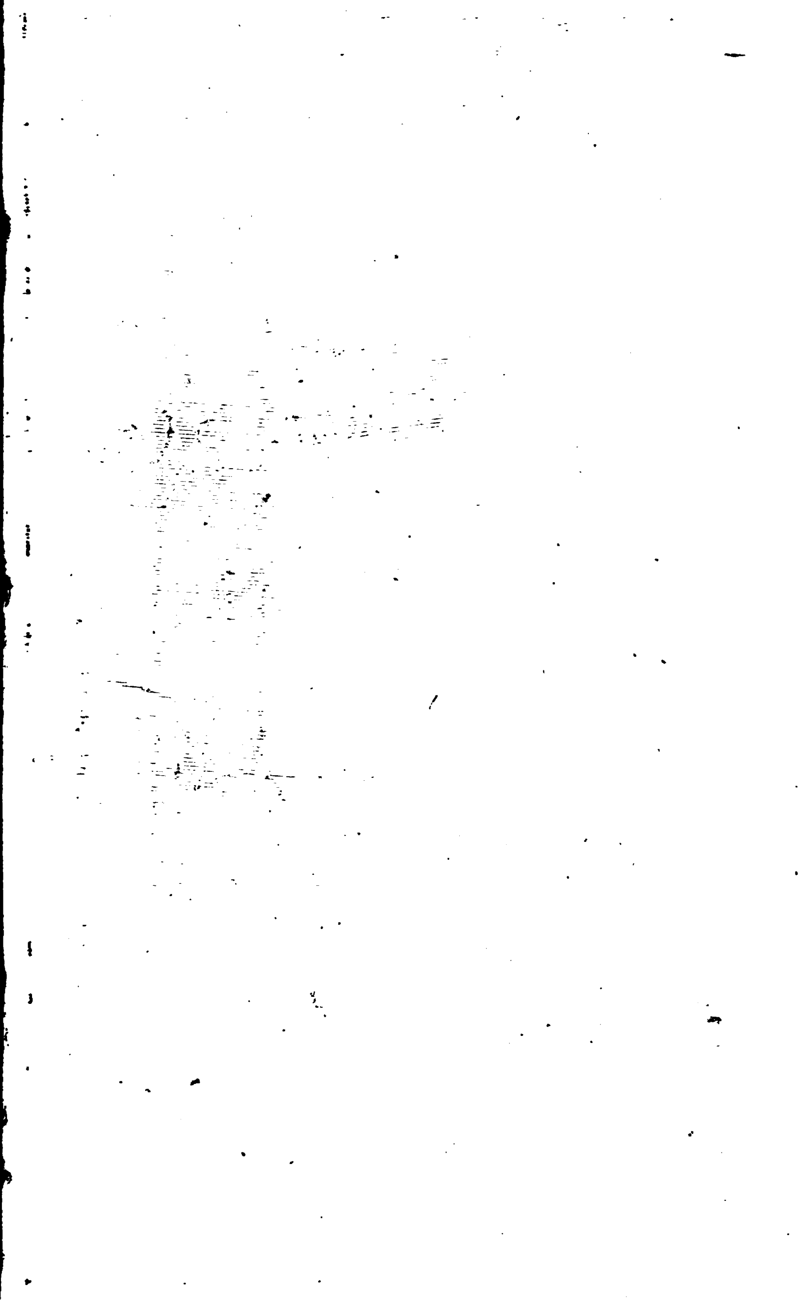
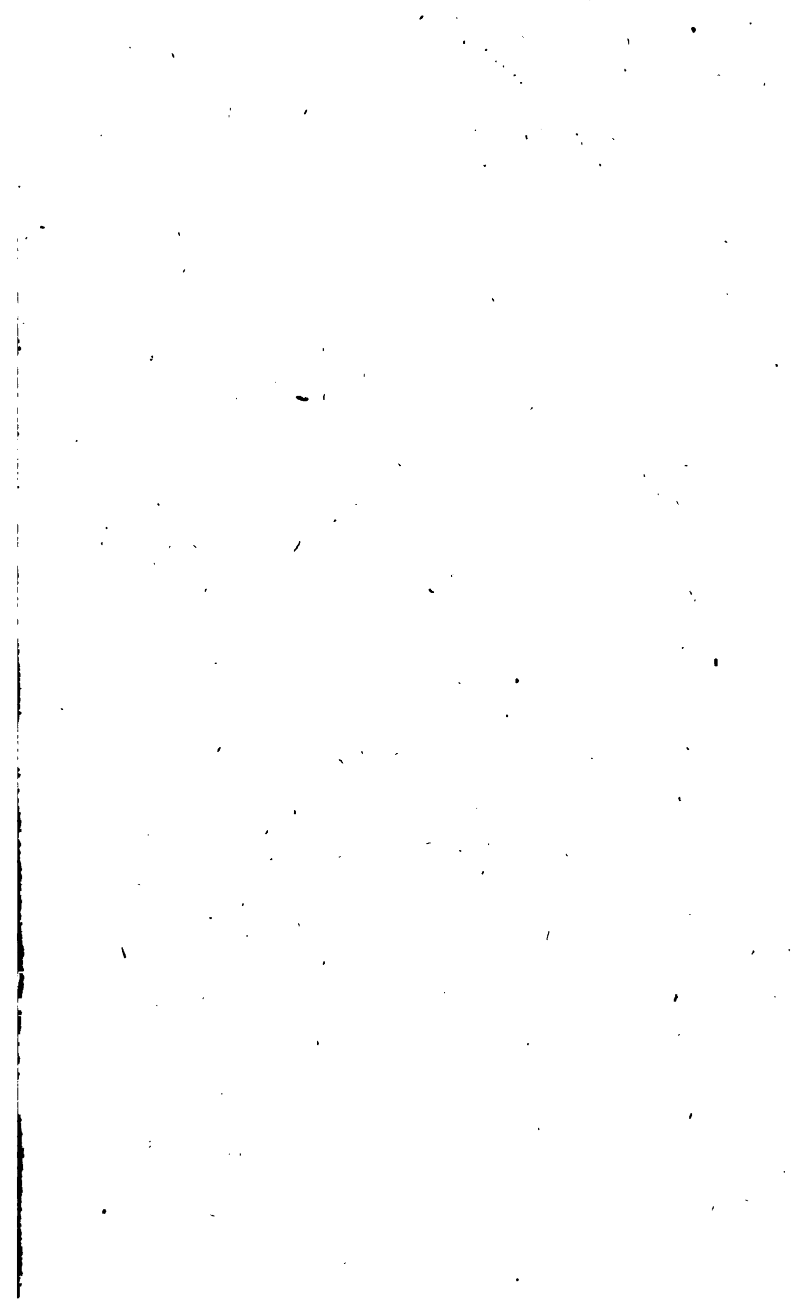
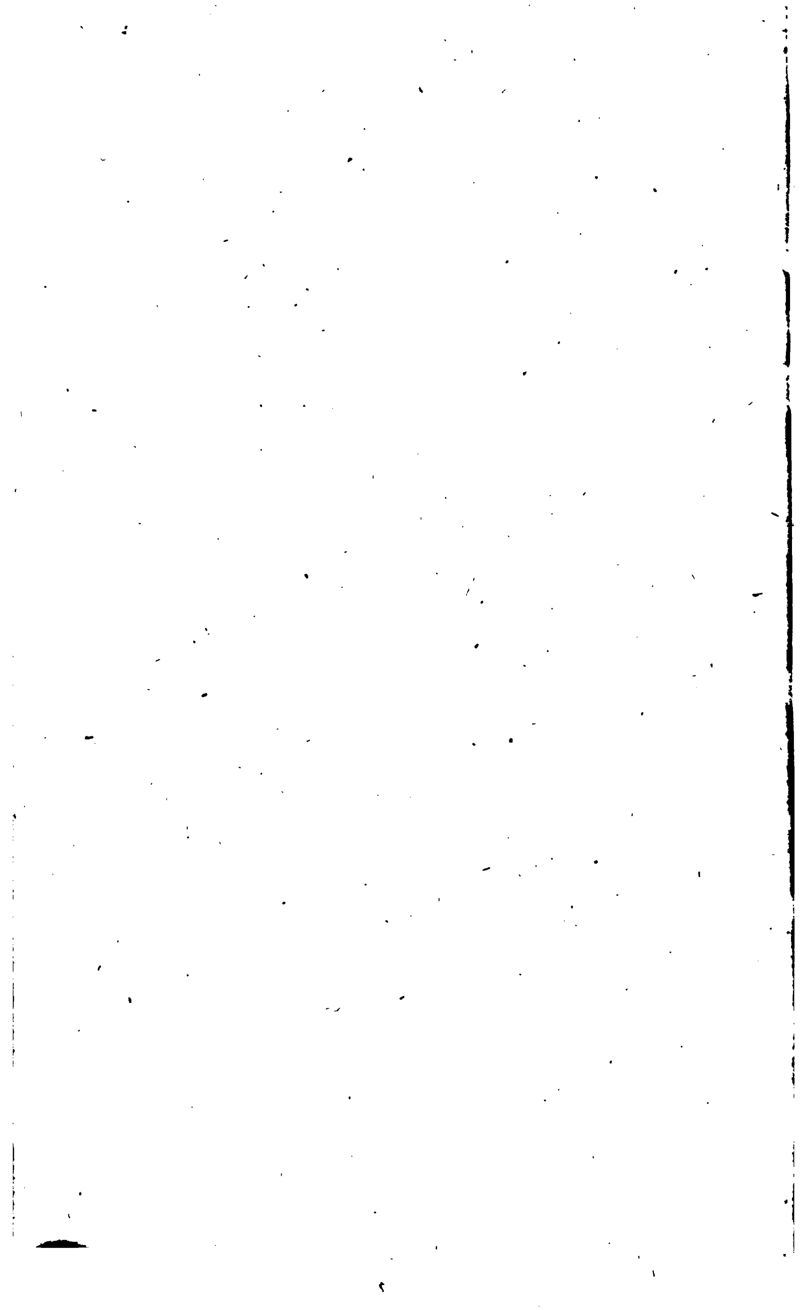
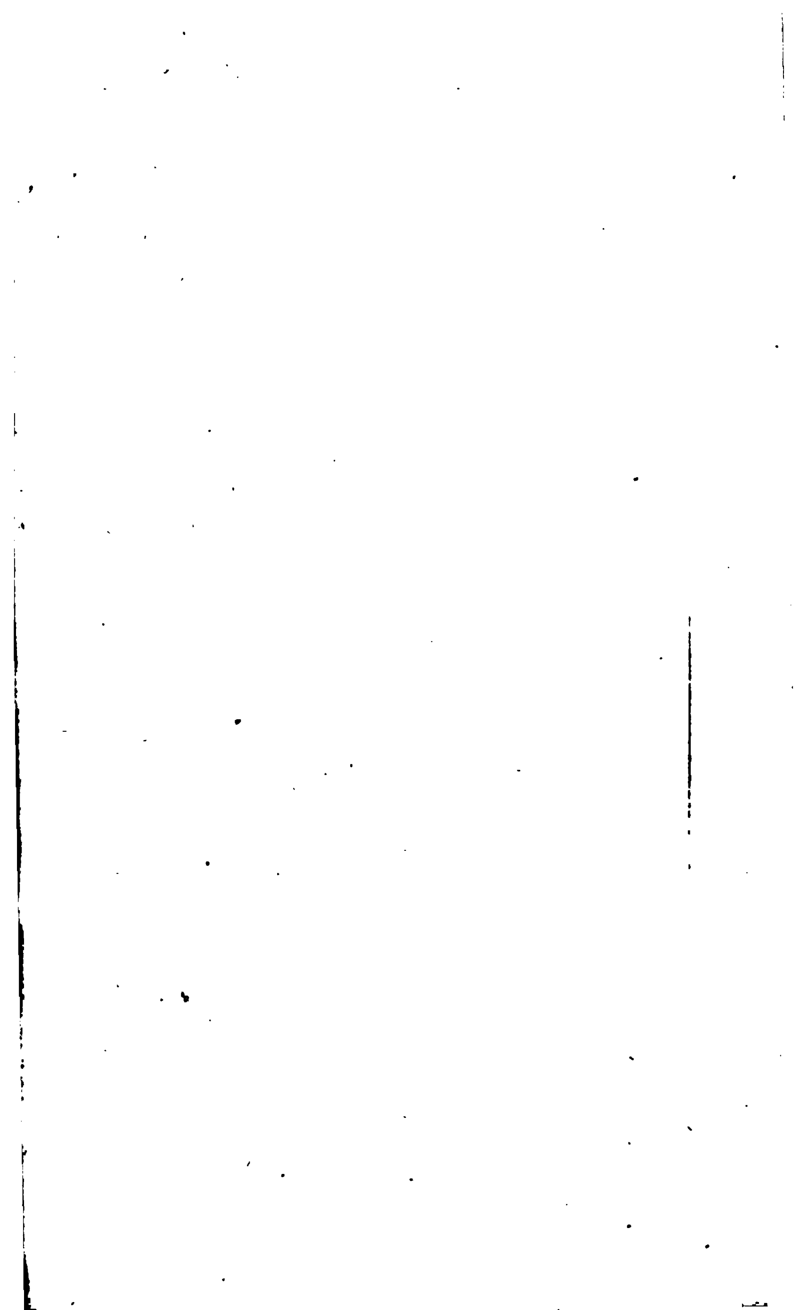










ANSIC

Topographisch-historisch-statistische Beschreibung von Reichenberg.

Nebst einem Anhange, die Beschreibung von Gablonz enthaltend.

Von
Carl Joseph Czoernig.

Mit einem Kupfer.

Wien, 1829.
Im Verlage bey Friedrich Volke.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.

Seiner Excellenz,

dem

Hochgebornen

Herrn Herrn Franz Anton

Grafen von Kolowrat-Liebsteinsky,

Herrn der Herrschaften Reichenau, Czernikowitz, Wamberg, Maierhöfen, Pfraumberg und Koschatek, der Güter Borohradek, Horatitz und Schießelitz in Böhmen; Großkreuz des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, des königl. sächs. Ordens der Rautenkrone, Ritter des russisch kaiserl. St. Wladimir-Ordens zweyter Classe und des Maltheser-Ordens, Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes; k. k. wirkl. geheimen Rathe, Kämmerer, Staats- und Conferenz-Minister, Protector des Vereins zur Beförderung der Tonkunst, und des böhm. allgemeinen Witwen-, und damit verbundenen Taubstummen-Institutes, Präsidenten der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, wirkl. Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, Ehrenmitgliede des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, und der großherzoglich weimarischen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, dann wirkendem Mitgliede der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen,

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.



Euere Excellenz!

Indem mir die Gnade zu Theil ward, diesen meinen ersten literarischen Versuch unter der Aegide Ihres hohen Namens erscheinen zu lassen, ergreife ich die Gelegenheit, um durch den Ausdruck der ehrfurchtsvollsten Ergebenheit, Euerer Excellenz meine tiefste Huldigung darzubringen, und ich glaube mich für den Repräsentanten aller Bewohner meines Vaterlandes halten zu dürfen, wenn ich die Gefühle der dankbarsten Verehrung.

Euerer Excellenz, mit welchen ihrer aller Herzen erfüllt sind, zu offenbaren mich unterfange.

Böhmen, dessen höchste Leitung den Händen Euerer Excellenz durch sechzehn Jahre anvertraut war, erreichte während dieses Zeitraumes, trotz dem Wechsel der Zeiten, durch die kräftige und umsichtige Ausführung der weisen Maßregeln unserer väterlichen Regierung, einen nie zuvor gekannten Grad behagli-

chen Wohlstandes. Der Ackerbau hob sich empor, die Industrie, allmälig ihrer Fesseln entledigt, eröffnete sich neue Bahnen und vervollkommnete die betretenen; der Handel empfand in seiner größeren Ausdehnung und mannigfacheren Verzweigung die Folgen des begünstigten Verkehres; Wissenschaft und Kunst wurden beschützt, und die Einrichtung, welche das Volksschulwesen damals erhielt, ward als Muster für andere Länder aufgestellt.

Unter den vielen erlauchten Sprossen uralten Stammes, die Böhmen aus seinem Schooße hervorgehen sah, erblickt es Euere Excellenz mit um so freudigerem Bewußtseyn, als es dem Gefühle der Bewunderung Ihrer hohen Eigenschaften, wovon es durchdrungen ist, in dem gesammten Umfange unserer Monarchie, dem weiten Kreise Ihres segensreichen Wirkens, aller Orten wieder begegnet.

Insbesondere werden es die Einwohner Reichenberg's mit tiefer Rührung vernehmen, daß sie dieselbe Huld und Herablassung, wodurch Euere Excellenz sie in früheren Zeiten beglückten, auch am Fuße des Thrones wieder zu finden vertrauen dürfen.

Geruhen daher Euere Excellenz diese Blätter als ein schwaches Zeichen der unbegränzten Verehrung und der lebhaftesten Dankbarkeit mit jener huldvol-

len Nachsicht aufzunehmen, die, an Großes und Wichtiges gewohnt, auch in der geringen Leistung eifrige und rechtliche Gesinnung anerkennt.

Euerer Excellenz

gehorsamster

Carl Czoernig.

Vorrede.

Der gegenwärtiger Arbeit zum Grunde liegenden Veranlassung ist in dem Eingange des Werkleins selbst erwähnt worden. Die Gründe aber, die den Verfasser bewogen, diesen Aufsatz, der ursprünglich für eine Zeitschrift bestimmt war *), neuerdings zu bearbeiten und herauszugeben, liegen theils in der vielfältigen Aufforderung der Einwohner Reichenberg's, welche die Beschreibung ihrer Vaterstadt in ihren Händen zu haben wünschten, theils in dem Wunsche des Verfassers, diese Darstellung auch außerhalb des Kreises der Leser genannter Zeitschrift zu verbreiten.

Es ist eine Erscheinung, die sich wohl kaum in einem andern europäischen Staate in ähnlichem Grade wieder finden dürfte, daß die reiche und ausgebreitete Industrie der österreichischen Monar-

*) Für das Hormayr'sche Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst.

chie in der gelehrten Welt, wie überhaupt im Auslande, nach Verhältniß so wenig gekannt und so leichthin beurtheilt wird. Wenn sie sich auch noch nicht zu dem blühenden Zustande, in welchem sich jene England's und Frankreich's befindet, erheben konnte, so nimmt sie doch in der Reihe der übrigen Staaten einen sehr ehrenwerthen Platz ein; und alle Elemente des kräftigen Gedeihens in materieller und intelligibler Hinsicht sind vorhanden, um deren stets fortschreitendes Wachsthum außer Zweifel zu setzen.

Die Ursachen, die jene Erscheinung herbeyführten, scheinen theils in dem Mangel an inländischen, diesen Gegenstand behandelnden Schriftstellern, theils in den oft so oberflächlichen und vorurtheilsvollen Aussprüchen der diesen Staat in industrieller Beziehung Bereisenden zu liegen. Den ersteren Umstand zu untersuchen, ist hier der Ort nicht; vielleicht trägt die vorherrschende, durch Sitte und Gesetzgebung unterstützte practische Richtung der Einwohner dieses Staates das Ihrige dazu bey. Doch auch in diesem Zweige der Literatur hat sich in den letzten Jahren ein sehr reger Geist gezeigt,

und durch Schriftsteller, wie v. Keeß, Schwartner, Schnabel, v. Hietzinger, v. Liechtenstern, Rohrer rc. wurde die Kenntniß der Industrie des gesammten Staates oder einzelner Provinzen mächtig befördert. Und wäre nichts in dieser Beziehung während dieses Zeitraumes erschienen, als das treffliche Werk des Herrn von Keeß *), so würde man ihn immerhin reich nennen können. Allerdings ist hier noch der reichste Stoff für wissenschaftliche Ausbeute vorhanden, und den gelehrten und gemeinnützigen Forschungen vaterländischer Schriftsteller steht hier für alle Zukunft ein weites Feld offen. So würde z. B. eine statistische Darstellung Wien's und seiner Umgebung nach Art der berühmten Recherches statistiques sur la ville de Paris nicht nur in jeder Beziehung von dem größten Interesse seyn, sondern auch ins-

---

*) Darstellung des Gewerbs- und Fabrikswesens im österreichischen Kaiserstaate. Wien 1824 — 1828, 2. Auflage, 3 Bde. und ein Suppl., nebst Fortsetzung unter dem Titel: Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen. Wien 1829, 2 Bde.

besondere den ungemeinen Umfang seiner industriellen und commerciellen Betriebsamkeit darthun.

Über die Urtheile der Reisenden hat vorzüglich Böhmen, diese herrlichste und reichste der österreichischen Provinzen, Ursache sich zu beschweren. Mit Vorurtheilen mancher Art, die zum Theil noch durch den leidigen Doppelsinn des Wortes bohemien, bohemian vermehrt werden, ausgerüstet, kommen sie in das Land und durchreisen es auf den Hauptstraßen, wo sie, größtentheils der Landessprache unkundig, wenig Aufklärung und Unterhaltung finden. Unwillig darüber, beschleunigen sie ihre Reise noch mehr, um nur desto eher ihre Abhandlungen über die Sitten, Gebräuche, den Cultur- und Industriezustand des Landes ans Licht zu bringen *). Des eifrigen Fleißes und der

---

*) So liest man in einer neuen Reisebeschreibung (Voyage dans le nord de l'Allemagne par Th. Hodgskin 1822) über Böhmen unter andern Folgendes: „Die „Gasthäuser, ohne Bett, ohne irgend eine Einrichtung, „biethen den dahin sich flüchtenden Reisenden nichts „dar, als eine Art von Schoppen mit ein wenig Stroh, „welchen eine Lampe erleuchtet, jenen ähnlich, die in „die Versammlung von Wallfahrtern oder in Diebs„höhlen einen schwachen Schimmer werfen. Die Städ-

unermüdeten Sorgfalt, mit welchem sie die entlegensten Gegenden fremder Welttheile durchforschen, glauben sie hier entbehren zu können, weil sie für ihre Mühe, dort wenigstens durch ihre Neugier angespornt, keine entsprechende Belohnung erwarten. — Doch treffen diese Umstände bey weitem nicht bey der Mehrzahl der Reisenden ein; sehr viele unterrichtete und vorurtheilsfreye Fremde lernen Böhmen genau kennen, und wissen alle von der Natur und der Regierung dargebothene Begünstigungen, deren sich dieses Land zu erfreuen hat, zu würdigen. Nur ist zu bedauern, daß sich gerade unter dieser Classe die wenigsten Schriftsteller befinden.

So kommt es denn auch, daß selbst die Gelehrten vom Fache selten eine deutliche Vorstellung von den industriellen und commerciellen Kräften Österreichs haben; in den statistischen Werken macht sich dabey gewöhnlich eine Lücke fühlbar. Doch wenn

„te sind nicht besser als die Herbergen, alles kündigt „den Mangel an Industrie an, alles bezeichnet das „Elend oder wenigstens die Armuth.“ — Welcher Böhme würde in dieser anziehenden Beschreibung wohl sein Vaterland wieder erkennen, welcher Leser sich nicht in einen fernen Winkel Sibirien's versetzt glauben?

einer der berühmtesten französischen Statistiker, Herr Charles Dupin, noch im Jahre 1824 den Ausspruch that, Österreich stehe an Civilisation und Industrie dem europäischen Rußland nach*), so erregt dieß billig Erstaunen und den lebhaften Wunsch, dieser ausgezeichnete Gelehrte möchte auch nur einen kleinen Theil der Zeit und des Studiums, die er mit so glänzendem Erfolge auf die Erforschung des Zustandes anderer Staaten verwendete, der Statistik unseres Staates gewidmet haben. Ohne in eine Widerlegung jenes Ausspruches einzugehen, erlaubt sich der Verfasser bezüglich der Industrie beyder Staaten nur folgende Angabe. In einem mit vielem Fleiße verfaßten Artikel einer russischen Zeitschrift, der die tabellarische Darstellung des russischen Reiches enthält, wird die Anzahl der im europäischen Rußland befindlichen Fabriken und Manufacturen auf 2751 angegeben **). Es dürfte

*) Siehe: Observations sur la puissance de l'Angleterre et sur celle de la Russie — par Ch. Dupin. Deuxième édit. Paris 1824.

**) Siehe: Siewermyi arkhiv (nordisches Archiv) 1823. Vergleichende Darstellung der Gouvernemens von Rußland in Rücksicht auf Umfang, Volkszahl, Bevölke-

nicht schwer seyn, eine gleiche, ja wohl auch eine doppelte Anzahl industriöser Anstalten bloß in den böhmischen Provinzen und in Niederösterreich (welche zusammen mit 2234 □ Meilen etwas mehr als den sechsten Theil der gesammten österreichischen Monarchie bilden) aufzuzählen.

Durch vorliegendes Werklein versucht der Verfasser einen, wenn auch nur schwachen und beschränkten Beytrag zur Statistik seines Vaterlandes zu liefern. Nach seiner Überzeugung ist die Thätigkeit des einzelnen Privatschriftstellers bey dieser Wissenschaft, welche mehr als irgend eine andere auf positiven Angaben beruht, — wenn es sich um zuverlässige Resultate handelt — fast auf zweyerley beschränkt: auf die Darstellung einzelner Gegenden oder kleinerer Gebiethe, wo er selbst alles zu prüfen vermag, oder auf die Behandlung einzelner Zweige des Staats- oder Volkshaushaltes, wenn er Kunstverständiger ist, und sich in einer günstigen Lage befindet. Die

---

rung, Fruchtbarkeit, Industrie und Einkünfte. Siehe auch: Bulletin des sciences géographiques etc. publié sous la direction de Mr. le Bar. de Férussac. Année 1824, T. I. Nr. 533 p. 431.

vollständige Statistik eines ganzen Staates wird wohl immer einem Vereine von Gelehrten aus den verschiedensten Fächern unter Autorisation der Regierung überlassen bleiben müssen. Allerdings erweitert sich der Wirkungskreis des Schriftstellers, wenn bereits dergleichen auf officiellen Angaben beruhende Vorarbeiten benützt werden können; er übernimmt aber dann mehr oder weniger die Rolle des Redacteurs der von den einzelnen Gelehrten ihm gelieferten Materialien.

Der beyden Hauptbedingungen seiner Aufgabe, Genauigkeit und Vollständigkeit, sich bewußt, trachtete der Verfasser alles für seinen Zweck Brauchbare zu benützen. Die Ursache, warum die Anzahl der Maschinen und der durch dieselben repräsentirten Menschenkräfte nicht näher, als es geschah, angegeben wurde, liegt in dem Mangel an Aufzeichnungen, die über die Zahl und die Kraft derselben einige Aufschlüsse gäben. Übrigens befürchtet der Verfasser den Vorwurf, vielleicht zu viel, und den, zu wenig aufgenommen zu haben. Allein man erwäge, daß Manches für den Einheimischen, auf den dabey zunächst Rücksicht genommen

wurde, Interesse hat, was für den Gelehrten gleichgültig ist, und daß es vorgezogen wurde, manche der Aufbewahrung werthe Notiz lieber an einem nicht ganz passenden Orte aufzunehmen, als sie mit Stillschweigen zu übergehen. Manches, worauf nach dem Plane Bedacht genommen werden sollte, als z. B. die Anzahl der Verbrechen und Vergehen, die Rechtsstreite in Vergleichung zur Bevölkerung, mußte vermöge der durch die weite Entfernung von dem Gegenstande der Darstellung herbeygeführten Schwierigkeiten der Mittheilung unterbleiben. Die Berechnungen über die Gesetze der Geburten und Sterbfälle ꝛc. schienen deßhalb nicht ganz ohne Interesse zu seyn, weil dergleichen Berechnungen zwar oft über Hauptstädte und ganze Länder, seltener aber über Landstädte, die vermittelnde Stufe zwischen beyden, angestellt wurden. Die geschichtliche Übersicht ist fast durchgängig auf Urkunden und Quellenschriften gestützt; aber nur mit vieler Besorgniß unterlegt der Verfasser diesen schwierigsten Theil seiner Arbeit der gelehrten Beurtheilung, da er die Anforderungen wohl kennt, die heut zu Tage an jeden historischen Versuch mit Recht gestellt

werden. Die Handelsgeschichte glaubte er weitläufiger behandeln zu müssen, weil sich nur durch ihre Kenntniß eine richtige Ansicht von dem gegenwärtigen Zustande der Industrie gewinnen läßt.

Endlich kann er nicht umhin, den Herren F. Römheld, J. Salomon und H. Göble, die ihn nebst mehreren Andern durch ihre Kenntniß und ihren Eifer in seinem Vorhaben unterstützten, seinen Dank öffentlich darzubringen.

Erhält Plan und Ausführung Beyfall, so würde der Verfasser, dadurch aufgemuntert, günstigere Verhältnisse vielleicht zur Darstellung eines umfassenderen Gebiethes benützen, um zur Verbreitung der Vaterlandskunde sein, wenn auch geringes, doch mit freudigem Herzen gezolltes Scherflein beyzutragen.

Wien den 14. März 1829.

Der Verfasser.

Inhalt.

II. Geschichte.

III. Gewerbskunde.

I. Tuchfabrication.

A. Production:

Reichenberg.

Einleitung.

Die Kenntniß unseres Vaterlandes in allen seinen Beziehungen zu fördern und zu verbreiten, ist das rastlos verfolgte und vielfach rühmlich erreichte Ziel der Forschungen einzelner Männer und patriotischer Vereine. Wenn nun gleich der Kunde des Bestehenden nicht mindere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, als jener des Geschehenen, und manche gehaltvolle Aufsätze die trefflichsten Vorarbeiten zu einer künftigen, alle Zweige des Nationallebens mit umfassender Gründlichkeit behandelnden, Generalstatistik unserer Monarchie bilden: so scheint es doch, als ob eine Abtheilung dieser Wissenschaft einer geringern Theilnahme sich zu erfreuen hätte, und die, die Einwohner- und Gebiethsverhältnisse bestimmenden Daten einer weit öfteren und gründlicheren Bearbeitung gewürdigt worden wären, als die Darstellung der Industrieverhältnisse. Und doch wäre eine richtige und wiederholte Angabe dieser Hauptquellen des Nationalreichthums um

so mehr zu wünschen, da nicht nur durch das Emporblühen der Industrie der Wohlstand des Volkes und das Gedeihen des gesammten öffentlichen und Privatlebens bedingt ist, sondern weil auch der Zustand derselben einem weit größeren und schnelleren Wechsel unterliegt, als es bey allen anderen Verhältnissen des Staates der Fall ist. In diesem Puncte scheinen die meisten statistischen Werke dem Ideale einer Auffassung und Darstellung von gleichzeitigen, den Gegenstand ihrer Bearbeitung bildenden Momenten noch nicht allzu nahe gekommen zu seyn, und manchen Wunsch übrig zu lassen. Und doch ist die stete Annäherung an dieses Ideal die unerläßliche Bedingung ihres Werthes, soll anders die Statistik ein treues anschauliches Bild von dem organischen Leben eines Staates und aller seiner Verzweigungen in einem gegebenen Zeitpuncte darstellen, und sollen die auf die Grundlage dieser Daten sich stützenden Erfahrungen, und die daraus gefolgerten Schlüsse ein richtiges Resultat liefern, und practisches Interesse gewähren. Dieser Mangel ist jedoch dem einzelnen Gelehrten weniger zuzurechnen, der, besonders bey der Darstellung eines größeren Landes, sich fast lediglich darauf beschränken muß, die vorhandenen Materialien zu sammeln, dieselben, sie zu ihrem Zwecke benützend, systematisch zu ordnen, und daraus

seine Beobachtungen über den Wohlstand und die Cultur des Volkes und der dadurch bedingten Kräfte des Staates zu schöpfen.

Die Ursachen, welche es bewirken, daß gerade die auf die industriellen Verhältnisse sich beziehenden Daten seltener zur öffentlichen Kenntniß gelangen, scheinen darin zu liegen, daß Jene, die sich auf dem günstigsten Standpuncte befinden, und die genauesten Angaben zu liefern vermöchten, — die Unternehmer selbst — entweder eine Scheu vor aller Schriftstellerey empfinden, oder keine günstige Gelegenheit zur Mittheilung kennen; ferner, daß Andere sich schwieriger diese Kenntnisse zu verschaffen vermögen, und daß gerade in diesen Zweigen die ämtlichen Tabellen aus begreiflichen Ursachen weniger vollständig und richtig sind. Möchten Jene doch bedenken, welchen wichtigen Dienst sie dem Statistiker schon durch die einfache, aber genaue und vollständige Angabe der die Industrie betreffenden Thatsachen leisten, die mit ihrem Wirkungskreise in so enger Verbindung stehen; und um eine entsprechende Gelegenheit zur Mittheilung dürfen wir nicht verlegen seyn, so lange die, von den fast in jeder Provinz bestehenden Museen und patriotischen Gesellschaften herausgegebenen Zeitschriften, Leben und Wissenschaft vermittelnd, den schönen Zweck verfolgen, alle die Vaterlandskunde

aufhellenden Bemühungen und Arbeiten aufzunehmen, und deren Kenntniß zu verbreiten.

Unter allen Provinzen des Kaiserstaates ragt Böhmen hervor, gleich ausgezeichnet durch die Fruchtbarkeit des Bodens, so wie durch die rege Betriebsamkeit seiner Einwohner. Wenn die Natur, das reiche Füllhorn ihrer Gaben über dieses Land in seinem ganzen Umfange ausleerend, eine seltene Mannigfaltigkeit ihrer Producte darbiethet, und alles culturfähige Erdreich in Anspruch nimmt; so bemächtigt sich der Fleiß und die Thätigkeit des Menschen der rauhen Gränzgebirge und unwirthbaren Höhen, schaffet neue Güter durch Anwendung der eigenen, durch Leitung und Benützung der Naturkräfte, und macht Gegenden, sonst für menschliche Zwecke verloren, behaglichem und zufriedenem Leben einer neu entstandenen, zahlreichen Bevölkerung zugänglich. In der That sind es besonders die nördlichen Gränzgegenden von Bayerns bis an Schlesiens Gränze, welche, eine große fast ununterbrochene Fabrikswerkstätte bildend, auf einem aller Cultur beynahe unzugänglichen Boden eine verhältnißmäßig größere Anzahl von Menschen ernähren, als, bey gleicher Ausdehnung, die fruchtbarste Landschaft von Europa, die sich bloß mit Hervorbringung von Bodenproducten beschäftigt (einige kleine Gebiethe, wie Malta,

etwa ausgenommen). Die Erzeugnisse der hier befindlichen Fabriken befriedigen nicht nur den einheimischen Bedarf, ihr Überfluß strömt dem Weltmarkte zu. Der Absatz des böhmischen Glases ist nicht auf Europa beschränkt, in Constantinopel und Aleppo kennt und begehrt man es, wie in New-York und Valparaiso; neuerlich wird es nach Sincapore und China versendet. Wer kennt nicht die böhmischen Tuchmanufacturen, seine Leinwand- und Cottonfabriken, seine Wollspinnereyen? Einige dieser Industrieanstalten, ihre Beschäftigung und Ausdehnung in ihrem gegenwärtigen Zustande näher zu beleuchten, ist der Gegenstand dieses Aufsatzes. — Möchte es Männern, mit höherer Kraft und umfassenderen Einsichten ausgerüstet, gefallen, dieses weite Feld von wissenschaftlichen Untersuchungen, und diesen wichtigen Zweig statistischer Forschungen seiner Ausbildung näher zu bringen. Welche reiche Ausbeute versprächen nicht allein Böhmens und des Nachbarlandes Mähren zahlreiche Fabriken und Manufacturen! *) — Der wichtige

*) Eine Darstellung der gesammten Industrie Österreichs, (deren Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit einen äußerst interessanten Stoff darböthe) aus dem nationalwirthschaftlichen Gesichtspuncte, wie sie der Baron Ch. Dupin in seinem Werke: Forces commerciales et industrielles de France,

Fabriksort Reichenberg möge vor allen den Gegenstand der Betrachtung bilden.

Paris 1827, in Beziehung auf Frankreich liefert, wäre um so erwünschlicher, da wir über eine wichtige Abtheilung derselben, das Gewerbs- und Fabrikswesen, bereits eine sehr fleißige Bearbeitung, vorzüglich aus dem technischen Standpuncte, in dem in der Vorrede umständlich angezeigten Werke des Herrn von Keeß besitzen.

I.

Topographie.

1. Höhe, Lage, Clima, Boden.

Reichenberg, in der nördlichen Hälfte des Bunzlauer Kreises in Böhmen, 3 Stunden von der sächsischen Gränze, unter 50° 44′ 30″ nördlicher Breite, und 32° 48′ 30″ östlicher Länge, liegt 1002 Fuß über der Ostsee, an beyden Ufern der Neiße, in einem von Südost nach Nordwest streichenden Thale; dieses wird in Norden von Ausläufern des Isergebirges, im Süden von dem 2982 Fuß hohen Feschkenberge, dem erhabensten Puncte des Lausitzer Gebirges (unter welchem Nahmen man den nordwestlichen Theil des Riesengebirges, als ein Ganzes für sich betrachtet, versteht) begränzt.

Böhmen, durch seine natürlichen Gränzen in sich abgeschlossen, bildet das Hochland des Elbegebiethes; nur der nördlichste Theil des Bunzlauer Kreises, die Thäler von Reichenberg und Friedland (an der Wittig, einem Nebenflusse der Neiße), welche zugleich die weite-

ste und sanft abfallende Öffnung des Landes bilden, gehören zum Flußgebiethe der Oder; indem die Neiße, die ihren Lauf nach ihrem Eintritte in Sachsen bis Zittau in nordwestlicher Richtung fortsetzt, von dort aber sich nordöstlich wendet, nächst Guben der Oder zuströmt.

Der höchste Grad der Temperatur war, neueren Beobachtungen zu Folge, + 26° Reaumur; der niedrigste — 25°. Die mittlere Temperatur der warmen Jahrszeit ist + 12°, die der kalten Jahrszeit — 6° *). Das Gedeihen der bey dieser climatischen Beschaffenheit noch immer leicht zu erzeugenden Früchte wird indeß durch den starken, besonders im Frühjahre häufigen Wechsel der Temperatur (zuweilen von + 8° bis auf — 18°), so wie durch die Nachtfröste, die von den Gebirgen, welche Reichenberg auf drey Seiten umschließen, ausgehend, spät in das Frühjahr hinein dauern, und zeitlich im Herbste beginnen, größten Theils gehindert; weßhalb auch die Erntezeit 2 bis 3 Wochen später als im flachen Lande eintritt.

*) Im Allgemeinen hat sich das Clima in dieser Gegend seit 20—30 Jahren bedeutend gemildert, und die Temperatur ist im Durchschnitte um mehrere Grade gestiegen, wozu die Auslichtung der umliegenden Waldungen das meiste beygetragen haben mag.

Die herrschenden Winde sind der Nordwest- und der Südostwind. Ersterer verursacht eine auffallende Herabstimmung der Temperatur, und bringt anhaltenden Regen, Sturm, Hagel, im Winter Stöberwetter. Letzterer, der zuweilen mit einem, Streifregen zuführenden, Nordostwinde abwechselt, bringt trockene schöne Witterung.

Aufgeschwemmte Gebirgsarten bedecken die Niederung von Reichenberg. Sand, Lehm und Geschiebe sind die vorherrschenden Bestandtheile seines Bodens.

2. Allgemeiner Charakter des Gebiethes und seiner Bewohner.

Auffallend verschieden an Bewohnern, Sitte, Thätigkeit und Erzeugnissen stellt sich dem Beobachter diese Gegend von der jenseits der Berge südlicher gelegenen Landschaft dar. Während in jener der mäßig fruchtbare Boden dem Bewohner Erzeugnisse (vorzüglich Getreide) liefert, deren Absatz ihm die nahen Gebirgsgegenden sichern, lebt er doch, sich selten zum Wohlstande erhebend, meistens in Armuth, und zusammengedrängt in kleinen Dörfern, sich gern begnügend mit der Befriedigung seiner einfachen und geringen Bedürfnisse; hier erblickt man ein mannigfaltigeres, vielfach anregendes Schauspiel, jenem ähnlich, das die bevölkert-

sten Manufactur-Districte Englands dem Auge darbiethen. Auf einem Boden, dem der angestrengteste Fleiß kaum spärliche Frucht, die nicht den zehnten Theil der Einwohner zu nähren im Stande wäre, abgewinnt, leben in dem Raume von ungefähr einer Quadratmeile 25,100 Einwohner *) deutschen Stammes und deutscher Sitte, deren rege Betriebsamkeit Producte der verschiedensten Art zu Tage fördert, die, die Bedürfnisse ferner Länder befriedigend, zugleich ihren Erzeugern Unterhalt und behagliches Daseyn verschaffen. Die Wohnungen, deren Menge (3370 an der Zahl) und Einrichtung den Wohlstand ihrer Besitzer beurkunden, erfüllen den ganzen Raum, durchziehen ihn in allen Richtungen, und bilden einen großen Manufacturort, dessen Unterscheidung in Stadt und Dörfer beynahe nur dem Nahmen nach bemerkbar ist. Das geschäftige Treiben der Arbeiter füllt die Werkstätten, und der mannig-

---

*) Die gräflich Clam-Gallas'schen Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein und Lämberg, welche die nördliche Spitze des Bunzlauer Kreises bilden, enthalten auf 13 Quadratmeilen, wovon jedoch 6 Quadratmeilen (56632 Joch) mit Waldungen bedeckt sind, 84,330 Bewohner; auf die Quadratmeile kommen daher 6480, und wenn man den unbewohnbaren, von Wäldern und Gebirgen eingenommenen nordöstlichen Theil derselben abrechnet, 12,049 Menschen.

fach verzweigte Verkehr belebt die Straßen; der stete Anblick des größten Theils der Bewohner in ihrer öffentlichen und emsigen Thätigkeit erhöht noch die Vorstellung von der Größe der Bevölkerung. Die vielfache Berührung der Einwohner unter einander und mit Fremden, so wie ihre größere Wohlhabenheit erzeugt ein frischeres, freyes Leben, ein vermehrtes Selbstgefühl; das charakteristische Merkmahl der Handelsstädte und Manufacturorte. Alle Kräfte der Natur werden nach Regeln der Wissenschaft zu industriellen Zwecken benützt, und helfen die Producte des menschlichen Fleißes vervielfachen; kein Bächlein darf ungestört seine Bahn verfolgen, ohne seinen Lauf durch den Betrieb großer Wasserwerke unterbrochen zu sehen, und mitten unter Wäldern stößt der Wanderer auf Gebäude, die mit ihrer Ausdehnung und geschmackvollen Bauart Hauptstädten anzugehören scheinen. Die Speculation, und das Bemühen, die Kräfte der Natur an ihrer Quelle zu benützen, pflanzte sie hierher.

Reichenberg mit seinen umliegenden Dörfern ist von den Bergen herab einer Spinne gleich anzusehen, die mit ihrem Körper die Mitte des Thales bedeckt, deren Füße aber, nach allen Richtungen gegen die rings mit Wald bedeckten Höhen ausgehend, die heimische Erde, die ihr Nahrung gewährt, fest umklammert halten.

3. Häuser, Bauart.

Die Stadt enthält in einem Umfange von zwey Stunden 1370 Häuser, aus denen die meisten von Stein, mehrere aber pallastähnlich aufgeführt sind; sie bestehen in der Regel aus zwey Stockwerken, und haben eine Bedeckung von Schiefer, Ziegeln oder Kupfer; Schindeldächer sieht man nur noch auf den älteren Gebäuden.

Die Bauart der neu aufgeführten Häuser, welche gewöhnlich für die Bedürfnisse einer gewerbtreibenden Familie berechnet, die dazu erforderliche, der Gesundheit so zuträgliche Geräumigkeit mit einem zierlichen Äußern vereinigen, entspricht eben so den Forderungen der Schönheit, wie jenen der Zweckmäßigkeit; allein die höchst unregelmäßige Anlage der Stadt, wie sie sich gewöhnlich bey einem allmählich entstandenen, durch Mauern nicht eingeschränkten Orte bildet, verbunden mit dem Umstande, daß die herrlichsten Gebäude von niedrigen Hütten umgeben, und in allen Theilen der Stadt zerstreut sind, bringt eine nachtheilige Wirkung bey der Ansicht der Stadt im Innern derselben hervor*).

*) Den thätigen Bemühungen der Ortsbehörde, insbesondere der förderlichen Anregung des gegenwärtigen Bürgermeisters,

Eine überraschende Ausnahme jedoch macht davon die im Jahre 1787 von dem damaligen Grundherrn, Christian Philipp Grafen von Clam-Gallas nach einem regelmäßigen Plane angelegte Christianstadt, die mit ihren in einem gleichen Style erbauten Häusern, den durch Baumreihen gezierten Straßen und den freundlichen grünen Plätzen einem Badeorte ähnlich sieht. Von dem südlich gelegenen Galgenberge gewährt die Stadt, die sich daselbst von ihrer vortheilhaftesten Seite und in ihrer ganzen Ausdehnung dem Auge darstellt, einen imposanten Anblick.

4. Politische Eintheilung.

Jener ungleich größere Theil Reichenbergs, welcher auf städtischem Grunde erbaut, und in dem städtischen Grundbuche aufgezeichnet ist, bildet die eigentliche Stadt; sie wird zum Behufe der Verwaltung in vier Viertel getheilt, doch ist im Munde der Einwohner die frühere Abtheilung in die Alt- und Neustadt, und die Benennung einzelner Bezirke der Stadt mit eigenthümlichen Nahmen noch vorherrschend. Der kleine

---

Johann Lahn, ist es indeß gelungen, viele aus frühern Zeiten herrührende Unregelmäßigkeiten zu beseitigen, an deren Stelle gerade, ebene Straßen herzustellen, und eine vortheilhaftere äußere Ausstattung der Häuser zu bewirken.

Theil Reichenbergs hingegen, die Christianstadt genannt, ist auf obrigkeitlichem Grunde erbaut, und in das herrschaftliche Grundbuch eingetragen.

5. Plätze, Gassen, Pflasterung, Beleuchtung.

Man findet in Reichenberg sieben Plätze, wovon die zwey ältesten und größten rings herum mit Laubengängen, wie man sie in den meisten böhmischen Städten antrifft, versehen sind. Nebst diesen dienen 95 Gassen und Gäßchen, von denen die meisten mit einem Granitpflaster belegt sind, die Verbindung unter den einzelnen Theilen der Stadt herzustellen. Die vor kurzem erst eingerichtete Beleuchtung der Stadt wird durch 125 Laternen, die von 4 Lampendienern besorgt werden, bewirkt.

6. Wasserleitungen.

Das Wasser, unentbehrlich für das menschliche Leben überhaupt, ist es doppelt in Reichenberg, dessen gesammter Wohlstand, fast alle seine Gewerbsunternehmungen auf dem Betriebe durch Wasser beruhen. Während zuerst die Neiße auf einige Stunden weit mit Maschinen und Waschwerken besetzt ward, reichen nun auch die sämmtlichen Bäche des weiten Thales kaum hin, den Unternehmungsgeist der Einwohner zu befrie-

digen. Der Bedarf an Trink- und Kochwasser wird in mehreren Wasserleitungen durch eiserne Röhren in die Stadt geführt, und in 18 Wasserbehältern aufbewahrt. Zu gleichem Zwecke dienen 5 Gemeinde- und die sehr häufigen Privatbrunnen.

7. Gottesdienstliche und andere bemerkenswerthe Gebäude.

Reichenberg zählt drey Kirchen, worunter die im Jahre 1579—1587 von dem Baumeister Spaz von Lanz erbaute Decanal-Kirche, und die prächtige, von Marcantonio Canivalle im Jahre 1694 aufgeführte und 1753—1756 vom Grunde aus renovirte und erweiterte Kreuzkirche bemerkenswerth sind. Unter den Gebäuden zeichnen sich nebst den beyden herrschaftlichen Schlössern und dem herrschaftlichen Bräuhause *) besonders aus: die im Jahre 1810 — 1812 erbaute Hauptschule **), das schönste und größte Schulgebäude Böhmens, so wie das von der Tuchmacher-

*) Es ist das größte in Böhmen, mit jedem Gebräue können 80 Faß Bier erzeugt werden.

**) Ein Drittheil der Baukosten wurde von Sr. Excellenz dem Grafen Christian von Clam-Gallas bestritten, zwey Drittheile trugen die Bürger von Reichenberg bey.

zunft im Jahre 1820. errichtete Theater, das in einer Provinzialstadt seines Gleichen suchen dürfte.

8. Einwohner; Zahl, Religions- und National-Verschiedenheit, Sprache.

Die Zahl der in Reichenberg ansäßigen Einwohner beläuft sich nach den Conscriptionslisten vom Jahre 1827 auf 10,232; rechnet man nun die Fremden und die Arbeiter hinzu, welche sich fortwährend in Reichenberg aufhalten, obwohl sie in den umliegenden Dörfern conscribirt sind, so ergibt sich eine Bevölkerung von ungefähr 13,000 Menschen.

Diese, der katholischen Religion zugethan, sind fast durchgehends deutschen Stammes; sie sprechen einen besondern, etwas harten Dialect der deutschen Sprache. Es befinden sich zwar auch mehrere Juden, des Handels wegen, in Reichenberg; es ist ihnen jedoch nur ein zeitlicher Aufenthalt bewilligt, und sie dürfen weder ihre Familien daselbst haben, noch viel weniger sich ansäßig machen.

9. Seelsorge.

Ein Dechant (gegenwärtig der um die Volksbildung in Reichenberg so verdiente und als Kanzelredner ausgezeichnete Herr Franz Wolf) und 4 Capläne,

sämmtlich Weltpriester, versehen die Seelsorge in der Stadt und in den umliegenden Dörfern.

10. Landesfürstliche Behörden.

Außer einer k. k. Zoll-Legstatt und einem Postamte befinden sich keine anderen landesfürstlichen Behörden daselbst.

11. Ortsbehörden.

Der Stadtmagistrat, aus einem ungeprüften (und unbesoldeten) Bürgermeister, zwey geprüften, und drey bürgerlichen Räthen, drey Repräsentanten, vier Polizey-Commissären und dem Kanzleypersonale bestehend, besorgt die politische, öconomische und Justizverwaltung der eigentlichen Stadt. Die Christianstadt steht in allen genannten Beziehungen unter dem herrschaftlichen Ober- und Justizamte, welchem auch aus gleich zu erwähnender Rücksicht die Ertheilung der Päße und Heirathslicenzen für die Stadt zukommt.

12. Politisches Verhältniß. Grundherr.

In Beziehung auf sein politisches Verhältniß ist Reichenberg eine unterthänige Schutzstadt und integrirender Theil der Herrschaft Reichenberg, deren gegenwärtiger Besitzer, Se. Excellenz der k. k. geheime Rath und Kämmerer, Christian Christoph Graf von

Clam-Gallas, sonach auch Schutzherr von Reichenberg ist.

13. Unterrichtsanstalten.

Die im Jahre 1812 gegründete Hauptschule, welche drey Classen zählte, und deren Lehrkörper aus einem Schuldirector (zugleich Katecheten), 4 Lehrern und 4 Gehülfen bestand, die fast allein durch das von den Schülern entrichtete Schulgeld unterhalten wurden, war bisher das in Reichenberg bestehende Institut dieser Art.

Die Bürgerschaft erkannte, daß dieser Zustand der einzigen Unterrichtsanstalt weder dem geistigen Bedürfnisse ihrer Kinder entsprach, noch die bey fortgeschrittener Aufklärung zu den Gewerben nothwendige technische Vorbildung gewährte; sie beschloß daher eine gänzliche Umstaltung und zweckmäßigere Ausstattung dieser Schule, und säumte nicht, dieselbe nach erhaltener Bewilligung der hohen Behörden dieselbe sogleich ins Werk zu setzen. Es besteht demnach gegenwärtig die Hauptschule aus 4 Classen (wovon die 4. Classe in zwey Jahrgänge getheilt ist) und einer Zeichnungsschule. Vorstand der Schule ist ein Schuldirector; den Unterricht besorgen außer diesem 1 Katechet, 7 Lehrer, 4 Unterlehrer, 2 Lehrgehülfen und eine Industriallehr-

rerinn. Dieses Lehrpersonale, nunmehr von dem Beytrage der Schulkinder unabhängig gemacht, erhält eine Besoldung von 4210 fl. C. M., welche die Bürgerschaft bestreitet. Das bisher übliche Schulgeld hört für die Einheimischen gänzlich auf; das von den fremden Schülern noch ferner zu entrichtende wird zu einem eigenen der Schule gehörigen Fonde gesammelt. Die nun nöthig gewordenen 14 Lehrzimmer wurden sammt der Wohnung des Schuldirectors bequem und geräumig in dem herrlichen Schulgebäude eingerichtet.

Die Errichtung eines bereits in Vorschlag gebrachten Gymnasiums ist nicht zu Stande gekommen, dagegen die Herstellung einer den Interessen des Ortes weit angemesseneren Anstalt, der Realschule, vorbereitet worden. Der Kaufmann Hubert Till hinterließ bereits im Jahre 1804 ein Legat von 24,000 fl. zu deren Gründung. Ein unbekannter Wohlthäter setzte ein entsprechendes Stiftungs-Capital aus, von dessen Ertrage die Gehalte des Directors, der drey Professoren, der zwey Sprachlehrer mit 1800 fl. C. M., so wie ein jährlicher Betrag von 100 fl. C. M. zur Beyschaffung von Instrumenten bestritten werden sollen. Die Bürgerschaft hat bereits für die Lehrzimmer und Wohnungen der Lehrer das nothwendige, äußerst geräumige Locale um 16,000 fl. C. M. erkauft, und die Unterhal-

tung des Gebäudes sowohl, als seiner inneren Einrichtung sicher gestellt. Da nun die vierte Hauptschulclasse, welche den Übergang vom Elementarunterrichte zur höhern, technischen und commerciellen Ausbildung darbiethen soll, bereits eingerichtet ist, und der in der Realschule zu befolgende Lehrplan nur noch der Genehmigung der höchsten Behörden entgegen sieht, so steht der baldigen Zustandbringung dieser wünschenswerthen Anstalt nichts mehr im Wege.

14. Wohlthätigkeitsanstalten.

Ein im Jahre 1628 von der damaligen Besitzerinn, Katharina Freyfrau von Rädern, gestiftetes Hospital nimmt 12 vermögenslose und sieche Pfründler auf. Sein Fond, aus dessen Ertrage die neue Herstellung des bereits sehr baufälligen Gebäudes im Werke ist, beträgt 16,000 fl. C. M.

Von Seite des Armeninstituts, welches ein Capital von 5827 fl. besitzt, wurden bis zum Jahre 1828 theils von den Zinsen dieses Capitals, theils durch Beyträge der Bürger jährlich 130 Arme mit 420 fl. C. M. betheilt, es kam also auf jeden derselben wöchentlich 3¾ kr. Offenbar war diese Betheilung weder mit der Zahl der Armen, noch mit ihrer Dürftigkeit im Verhältnisse; die Mehrzahl mußte durch Anrufung fremder

Mildthätigkeit ihr Leben fristen, während die Revenuen der Stadt, durch die laufenden Ausgaben erschöpft, ihnen keine Hülfe zu gewähren vermochten. Da lud der Bürgermeister Lahn, der sich bereits während der kurzen Zeit seiner Amtsführung durch seine von dem entsprechendsten Erfolge begleitete, rastlose Thätigkeit einen dauernden Anspruch auf die Dankbarkeit seiner Mitbürger erworben, die für jede nützliche und wohlthätige Einrichtung empfängliche Bürgerschaft zu einer jährlichen Subscription für diesen Behuf ein. Es bedurfte nur dieser Anregung um durch diese sogleich eingeleitete Subscription einen jährlichen Beytrag von 4500 fl. C. M. sicher zu stellen, welche Summe für hinreichend erachtet wird, alle in der Stadt vorhandenen Armen nach Maßgabe ihrer Dürftigkeit und Arbeitsunfähigkeit mit einem täglichen Betrage von 6 kr. C. M. zu verpflegen, und bey Hintanhaltung der auswärtigen Dürftigen die Betteley gänzlich zu beseitigen. Wer diesen wichtigen und schwierigsten Theil der Gemeindeverwaltung kennt, und weiß, mit welchem Aufwande von Vorschlägen und Geldmitteln ähnliche Resultate in großen Städten, doch meist vergebens, bezweckt wurden, wird es zu würdigen wissen, wenn die Herbeyführung dieser Erscheinung schlichter, durch echten Bürgersinn unterstützter Urtheilskraft gelingt. — Die Hauptarmen-Commission besteht,

mit Zuziehung der geistlichen und weltlichen Vorsteher, aus 16 Personen; sieben und dreyßig Armenväter besorgen im Vereine mit den vier Caplänen die Aufsicht in ihren Bezirken.

15. Sanitäts-Anstalten.

In Reichenberg sind acht Heilpersonen vorhanden, zwey Doctoren der Medicin, ein Doctor der Chirurgie und fünf Chirurgen. Außerdem bilden sechs Hebammen und 2 bedeutende Apotheken, welche die Einwohner mit Heilmitteln versehen, die Vervollständigung des Sanitätswesens.

Die Errichtung eines Krankenhauses, eines wesentlichen Bedürfnisses für eine so volk- und industriereiche Stadt, wie Reichenberg, war seit lange der Gegenstand des sehnlichsten Wunsches. Man beschäftigte sich zuerst mit der Bildung eines Fondes, an dessen Vermehrung Se. Excellenz der Graf Christian von Clam-Gallas als Grundobrigkeit den lebhaftesten Antheil nahm. Ein Dilettanten-Verein verschaffte ihm durch dramatische Vorstellungen ebenfalls bedeutende Zuflüsse. Da nun sowohl hierdurch, als durch mehrere fromme Legate und Privatbeyträge der Fond am Ende des Jahres 1828 auf 7373 fl. C. M. angewachsen war, und in Folge der Berathung des Magistrates mit den Gewerbs-

Corporationen beschlossen wurde, daß jeder Gesell der zünftigen Gewerbe monathlich 4 kr. und jeder Dienstbothe 2 kr. hiezu bis zur Errichtung des Krankenhauses beyzutragen habe (was allein ein jährliches Einkommen von 400—600 fl. C. M. gewähren wird), so ist man bereits in der Lage, die vorbereitenden Arbeiten zu dessen Gründung zu veranlassen, und Reichenberg wird sich in der nächsten Zukunft eines Institutes erfreuen, dessen segensreiche Folgen für die Bevölkerung und den Wohlstand derselben nicht ausbleiben werden.

16. Anstalten gegen Beschädigung durch Feuer.

a) Zur Verhüthung und Löschung eines Brandes.

Unter allen öffentlichen Anstalten Reichenbergs ist keine, welche, gleicher Vortrefflichkeit sich erfreuend, von ähnlichen Erfolgen begleitet worden wäre, als jene, wodurch der Feuersgefahr vorgebeugt wird. Keine hängt aber auch inniger zusammen mit dem Leben und Wirken des einzelnen Gewerbsmannes, dessen Eigenthum stets mehr als das Besitzthum des Landmanns dieser Gefahr ausgesetzt ist, keine wird von dem in Reichenberg vorherrschenden regen Eifer für das Gemeinwohl also begünstigt. Die Maßregeln, wodurch dem Ausbruch des Brandes vorgebeugt wird, sind die allgemein durch die Gesetze vorgeschriebenen; besonders wird auf Feuer-

sicherheit bey neuen Bauten und auf Abschaffung feuergefährlicher Anlagen mit wachsamer Strenge gesehen. — Reichenberg besitzt eine eigene, vor kurzem zusammengestellte Feuerlöschordnung, welche sich durch die Liberalität und Vollständigkeit ihrer Maßregeln *), so wie durch den darin festgesetzten zahlreichen Stand der Löschrequisiten auszeichnet. Die Hauptcommission besteht aus dem Bürgermeister, 1 Magistratsrathe, 3 Repräsentanten, 4 Polizey-Commissären, 16 Feuer-Commissären, 4 Commissären zur Zubringung des Wassers, 2 Commissären zur Verhüthung der Diebstähle, 1 Commissär zur Aufsicht über die Löschgeräthe nach Löschung des Feuers, und 16 Commissären über die Requisitenplätze. Für die Repräsentanten, die Polizey-Commissäre, das Kanzleypersonale, die nöthigen Gewerbsleute, als die Rauchfangkehrer, Maurer- und Zimmermeister, die Nachtwächter, den Kirchglöckner und die Zünfte in Betreff der Jungmeister **) und ihrer Hausgenossen sind eigene Instructionen verfaßt, und ihnen eingehändigt worden. Von Feuerlöschrequisiten besitzt die Stadt an Wass-

*) Nie ist es in Reichenberg nöthig geworden, jemand durch Zwang zum Löschen anzuhalten.

**) Die jüngsten Meister von jeder Zunft müssen nähmlich auf den ersten Feuerlärm herbey zur Feuerspritze, welcher sie zugetheilt sind, um sie am gehörigen Orte in Bewegung zu setzen.

serbehältern, die bereits oben erwähnt wurden, 3 große, 6 mittlere, 3 kleinere von Stein, 8 dergleichen, theils große, theils kleine von Holz, und 5 Gemeindepumpenbrunnen; an Spritzen: 3 große, 3 mittlere, 6 kleinere, und 1 kleine in die Zimmer tragbare Kesselspritze, in allem 13 Stücke. Jede Spritze hat ihren eigenen Commissär, 2 Dirigenten, einen Wagner, Schmied, einen Schlosser oder Zeugschmied; die Bespannung wird an alle Personen, welche Pferde halten, vertheilt. Für die Bewegung der Druckwerke sämmtlicher Spritzen sind 116 Jungmeister bestimmt, und einer jeden nach Erforderniß ihrer Größe zugetheilt.

Nebst diesen sind 2 große Wasserfässer zu 12 Eimer Gehalt, auf 4 Rädern, mit einem Commissär, 1 Wagner, 1 Schmied und 1 Gehülfen; 4 kleinere Fässer zu 3 Eimer auf 2 Rädern; 4 Wasserzuber auf Schleifen, und 1 Requisitenwagen auf 4 Rädern, der immer mit Löschgeräthen beladen steht, vorhanden *). Ferner sind 30 Requisitenplätze, an den schicklichsten, trockensten Plätzen in der Stadt vertheilt, reichlich mit Wasserkörben, Feuerleitern und Feuerhaken versehen.

*) Da überdieß die Neiße, der Bayersbach und das sogenannte Gablonzer Wasser durch die Stadt fließen, so kann nie ein Wassermangel eintreten.

Endlich sind fast in jedem Hause die durch die Gesetze vorgeschriebenen Löschgeräthe, und viele Privat-Etablissements, wie die Fabriken, haben außerdem sehr bedeutende Vorräthe von Löschgeräthe.

Alle diese Anstalten erhalten aber erst Leben und Vollendung durch den in Reichenberg seit Menschengedenken einheimischen edlen Gemeingeist, vermöge dessen es sich jeder Bürger zum Ehrenpuncte macht, der erste zu dem ausgebrochenen Feuer hinzu zu eilen, und daselbst auszudauern, bis selbst die geringste Gefahr beseitigt ist; ein Nachbar, der nicht erschiene und den nicht höchst persönliche Verhältnisse davon befreyten, würde ein Gegenstand der Geringschätzung werden. Darum liegt es auch der leitenden Behörde nicht sowohl ob, die allgemeine Thätigkeit anzuregen, als vielmehr den Eifer der Herbeygeeilten zu zügeln und ihn zweckmäßig zu leiten.

Ein Blick auf die in dem zehnjährigen Durchschnitte von 1818—1827 ausgebrochenen Feuersbrünste und den dadurch verursachten Schaden wird den sprechendsten Beweis von der Vortrefflichkeit der zur Verhüthung der Feuersgefahr und Löschung des entstandenen Brandes bestehenden Anstalten darbiethen. Es ergaben sich nähmlich während dieses Zeitraumes 4 Feuersbrünste, wovon die e r s t e im Jahre 1818 entstand, und einen

Schaden von ungefähr 50—60 fl. C. M. verursachte. Die zweyte im Jahre 1825, begleitet von einem Schaden von 56 fl. C. M. Die dritte im Jahre 1826; der Schade belief sich auf ungefähr 50 fl. C. M. Die vierte im Jahre 1827, wovon der unbedeutende Schade nicht erhoben wurde. Die Behörde erhielt indeß nur von einer einzigen, der zweyten, die ämtliche Anzeige; die übrigen wurden sogleich durch die hinzugeeilten Nachbarn gestillt. Es kommen also im Durchschnitte jährlich $\frac{4}{10}$ einer Feuersbrunst mit einem dadurch verursachten Schaden von ungefähr 20 fl. C. M. auf die Stadt, wo sich Millionen durch Feuer gefährdeten Eigenthums befinden *).

b) Zur Vergütung des dadurch entstandenen Schadens.

Viele Häuser in Reichenberg waren in den auswärtigen Brandschaden-Versicherungsanstalten bereits

*) In Paris entstanden im Durchschnitte von 1803—1820 bey einer Zahl von 26,800 Häusern jährlich 585 Brände, und der mittlere Werth der Unglücksfälle wird für ein Jahr auf den 23,000sten Theil des gesammten Werthes des Eigenthums geschätzt. Das Corps der Sapeurs-Pompiers, die sich bey dem geringsten Lärm an den Ort der Gefahr begeben müssen, zählte im Jahre 1821 daselbst 636 Mann in militärischer Disciplin, welche 73 Spritzen, 52 Wasserfässer, 270 Eimer und 194 Leitern zu ihrer Verfügung hatten.

assecurirt, als im Jahre 1828 die k. k. privilegirte böhmische wechselseitige Feuerversicherungsanstalt errichtet wurde. Da erklärten sich mit patriotischem Sinne, die Wohlthat einer vaterländischen Anstalt erwägend, die meisten Bürger, welche ihre Häuser bereits anderwärts versichert hatten, zu dem Übertritte in die heimische Anstalt bereit, und viele, deren Häuser bisher unversichert waren, traten ebenfalls bey. So kam es denn, daß die Direction der böhmischen Assecuranz die Bürger Reichenbergs als die Mitgründer ihrer Anstalt nennen, und zugleich in Betracht ihrer vorzüglichen Löschanstalten ihnen eine geringere jährliche Beytragsquote, wie allen andern Landstädten, bewilligen konnte *).

In allem waren bis zum 3. Februar 1829 in der Stadt (welche sammt 23 bereits numerirten Baustellen 1282 Häuser zählt) 1042 Häuser (worunter 3 Baustellen) versichert. Von diesen nehmen an der k. k. privil. wechselseitigen böhmischen Feuerversicherung Theil 993 Häuser; an der k. k. privil. ersten Wiener-Brandversicherungs-

*) Der um diesen Zweig der Verwaltung vielfach verdiente Magistratsrath Franz Appelt legte in seiner diesen Gegenstand betreffenden Ausarbeitung manchen Fingerzeig nieder, welchen die Direction in Betreff der Landstädte zu benützen in der Lage war.

gesellschaft 13 Häuser; an der Triester Brandversicherungsgesellschaft 35 Häuser; an der Berliner Brandversicherungsgesellschaft 1 Haus; zusammen 1042 Häuser.

Das in der böhmischen Gesellschaft versicherte Capital beträgt 555,930 fl. C. M.; an Eintrittsgebühr und andern kleinen Auslagen wurden 1349 fl. 9 kr., an classenmäßigen jährlichen Beyträgen für das Jahr 1829 462 fl. 43 kr. entrichtet. In der Christianstadt sind bis zu erwähntem Termine 76 Gebäude mit einem Versicherungsanschlage von 35,080 fl. C. M. der vaterländischen Gesellschaft beygetreten *). Das in der letztern versicherte Capital beträgt demnach 591,010 fl. C. M. und die Zahl aller versicherten Häuser steigt auf 1102, und steht zu der Gesammtheit der Häuser ungefähr in dem Verhältnisse 5:6.

17. Straßen, öffentliche und Privat-Fuhrwerke.

Eine schöne, vor kurzem vollendete Chaussee verbindet Reichenberg mit der 14 Postmeilen entfernten Hauptstadt Prag; von Jungbunzlau führt ein Seitenarm derselben nach Kolin, wodurch die directe Commu-

*) Dazu kommen noch die in fremden Anstalten versicherten Häuser der Christianstadt, deren indeß nur wenige seyn können, da sich in allem daselbst nur 88 Häuser befinden.

nication mit Wien hergestellt wird. Die Fortsetzung dieser Chaussee bis an die preußische Gränze über das 3 Meilen entfernte Friedland hat bereits begonnen, und soll in drey Jahren vollendet seyn. Nach Zittau, Gabel und Gablonz führen gute Landstraßen. Die Errichtung eines wöchentlich nach Prag abgehenden und von dort zurückkehrenden Eilwagens wird nach vollendeter Straße ebenfalls ins Werk gesetzt werden. Der wöchentlich einmahl von Wien und Prag ankommende Postwagen *) bringt jedes Mahl eine Geldsumme von ungefähr 80,000 fl. C. M., jährlich über 2,500,000 fl. C. M. mit; jene Summe betrug nie unter 25,000 und nie über 80,000 fl. C. M. Vier Privatfuhren, welche regelmäßig alle Wochen 2—3 Mahl abgehen und zurückkommen, befördern Reisende und Gepäck nach Prag.

Das Frachtfuhrwesen ist in Folge des ausgebreiteten Handels in Reichenberg äußerst bedeutend; in Cottbus, Prag, Wien, Triest, Mailand findet man Reichenberger Fuhrleute, und auf den dahin führenden Straßen trifft man deren stets unterwegs.

---

*) Derselbe geht von hier über Görlitz nach Berlin ein anderer Postwagen unterhält die Verbindung mit Zittau.

18. Gasthäuser, Wein-, Branntwein- und Bierschänken.

Acht Gast- und Einkehrhäuser, von denen eines mit dem Luxus und der Bequemlichkeit, die man sonst nur in Hauptstädten anzutreffen pflegt, eingerichtet ist, entsprechen den Bedürfnissen der Reisenden; 62 Bier-, 7 Wein- und 2 Branntweinschänken sind größten Theils für die einheimische Consumtion berechnet.

19. Jahr- und Wochenmärkte.

Jährlich werden in Reichenberg vier Jahrmärkte abgehalten. Die zwey Wochenmärkte dienen hauptsächlich dazu, die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen. Sechzig Getreidewägen, von denen jeder im Durchschnitte 30 Metzen enthält, führen der Stadt wöchentlich 1800 Metzen Weizen, Korn, Hafer und Gerste zu; doch ist die Zufuhr der ersten beyden Getreidegattungen bey weitem am stärksten. Der Marktpreis dieser Früchte stellte sich in Reichenberg während des zehnjährigen Zeitraumes von 1818—1827 nach dem ämtlichen Ausweise folgender Maßen fest *):

*) Die Preise sind im Marktzettel in W. W. angegeben, sie wurden hier in C. M. zu dem seit jener Zeit feststehenden Course von 250 berechnet.

Der niederösterreichische Metzen.

Im Jahre	Weizen		Korn		Gerste		Hafer	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1818	4	11	3	4	2	21	1	32
1819	3	7	2	2	1	30	1	14
1820	3	48	2	25	1	53	1	18
1821	4	18	2	31	1	54	1	27
1822	3	42	2	42	2	1	1	22
1823	3	28	2	23	1	48	1	38
1824	2	23	1	34	1	—	—	53
1825	2	11	1	24	—	55	—	49
1826	2	12	1	37	1	14	—	59
1827	3	57	3	27	2	23	1	34

20. Consumtion.

Das auf den Wochenmärkten eingeführte Getreide beträgt, wie erwähnt, wöchentlich 1800 oder jährlich 93,600 n. ö. Metzen. Wenn man nun das von dieser Menge ausgeführte, oder zu andern Zwecken verwendete Getreide, jenem, welches außerhalb der Wochenmärkte eingebracht, oder von den umliegenden Feldern geerntet wird, gleich setzt, so kommt auf jeden Einwohner eine jährlich verzehrte Quantität von ungefähr 7 Metzen Getreide.

Von Getränken wurden im Jahre 1827 in der Stadt an auf der Herrschaft Reichenberg erzeugtem Biere 3945 Faß $2\frac{1}{2}$ Eimer verzehrt. Wird das aus fremden Ortschaften eingeführte Bier hinzugerechnet, so ergibt sich eine Quantität von 4800 Faß, die im Jahre 1827 in Reichenberg consumirt wurden, wovon auf jeden Kopf im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ Eimer gerechnet werden muß. An Branntwein verzehrte man in selbem Jahre ungefähr 500 Eimer. Die Menge der andern verzehrten Gegenstände ist, da keine Accise besteht, nicht leicht auszumitteln.

21. Schöne Künste, Tonkunst, Mahlerey.

Daß die Tonkunst, vor vielen andern auf Böhmens Boden heimisch, auch hier viele Verehrer zählt, ist sehr erklärbar; immer aber bleibt das Vorhandenseyn einer nach Logier's Methode eingerichteten Musiklehranstalt merkwürdig, und für den Unternehmer und dessen Beförderer gleich ehrenvoll, auch schon deßhalb, weil es das erste in den österreichischen Staaten nach diesem in England, Deutschland und Frankreich mit gleichem Beyfalle aufgenommenen Systeme angelegte Institut ist. Der Unternehmer dieser Privatanstalt, Joseph Procksch, ein Blinder, machte sich in Berlin durch die unmittelbare Unterweisung Logier's mit der Verfah-

rungsart bekannt; und was er seit dem Beginne seines Unternehmens in Verbindung mit seinem Bruder Anton Prockſch in dem kurzen Zeitraume eines Jahres leistete, berechtigt zu der Erwartung eines ausgezeichneten Erfolges. Möge sein Werk durch kräftige Unterstützung fröhlichem Gedeihen entgegenblühen *)!

Nicht minder förderlich für die Ausbreitung der Tonkunst als eben genannte Anstalt ist ein vor Kurzem gestifteter musikalischer Verein, welcher Übung und Ausbildung der erworbenen musikalischen Kunstfertigkeit der Mitglieder und Aufmunterung der jüngern talentvollen Mitbürger zum Zwecke hat, und gegenwärtig unter der Leitung der Musiklehrer Joseph Prockſch und Florian Schmidt steht **).

Der erstere erfreut das kunstliebende Publikum jährlich in der Fastenzeit auch mit musikalischen Abendunterhaltungen, die größten Theils aus gediegenen Lei-

*) In dem zweyten Jahrgange entsprach diese Anstalt vollkommen den Erwartungen, welche das erste Jahr ihres Bestehens erregt hatte. Auch wurde dem um die Ausbildung der Tonkunst in seiner Vaterstadt so vielfach verdienten Joseph Prockſch das Ehrenbürgerrecht ertheilt.

**) Eine ausführlichere Nachricht über seine Entstehung und Einrichtung findet man in des Freyherrn von Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik 2c. Jahrg. 1828, Jännerheft Nr. 13.

stungen in der Quartettenmusik im ausgedehntesten Sinne des Worts bestehen.

Unter den Kunstschätzen, welche Reichenberg aus dem Gebiethe der Mahlerey bewahrt, verdient vorzüglich ein in der Kreuzkirche befindliches, vortreffliches Gemählde von Albrecht Dürer bemerkt zu werden. Es stellt eine heilige Anna, sammt der heiligen Familie, Maria mit dem Christuskinde, vor; den Hintergrund schließt eine fleißig ausgeführte Ferne. Das Gemählde trägt die Jahrszahl 1507. Eben diese Kirche enthält auf dem Hauptaltar eine heilige Helena von Balko (eine der besten Arbeiten dieses Künstlers), auf Seitenaltären einen heiligen Severin und Laurenz von Molitor, dem Jüngern.

In dem Rathhaussaale sieht man das trefflich ausgeführte Bildniß Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaisers von dem akademischen Mahler, Joseph Quaisser, so wie das Bildniß Sr. Excellenz des Grafen von Clam-Gallas von demselben Künstler *).

22. Öffentliche Unterhaltungsorte.

Das neu erbaute Theater, in welchem während des Winters von der Maschek'schen Schauspielergesell-

*) In oben genannter Nummer des Archives wurde umständlicher über diese Bilder gesprochen.

schaft, während der übrigen Zeit von einem Dilettantenverein zu wohlthätigen Zwecken, dramatische Vorstellungen gegeben werden; drey Tanzsäle, drey Billardstuben und die dem Schützencorps zugehörige Schießstätte dienen zur Unterhaltung und Belustigung der Einwohner in der Stadt. Vielfache Spaziergänge und Anlagen mit Erfrischungsörtern in der nächsten und der fernern Umgebung laden die Freunde anderer Vergnügungen zum Besuche ein, der ihnen auch von den lebenslustigen und frohen Reichenbergern zahlreich zu Theil wird.

23. Schützencorps.

Man trifft in Reichenberg ein uniformirtes Schützencorps an, das in seinen 2 Compagnien sammt der Musikbande 150 Mann zählt. Im Jahre 1670 errichtet, und von der Obrigkeit bestätigt, seit 1794 uniformirt, stellte es in den Kriegen 1800 und 1805 17 Freywillige aus seiner Mitte zu dem damals in Böhmen errichteten Jägercorps, die es auf seine Kosten ausstattete, und während des Feldzuges verpflegte. In den Jahren 1813 und 1814 seinem Verfalle nahe, wurde es in Folge der durchgreifenden Maßregeln des damahligen Hauptmannes Anton Appelt neu organisirt; gegenwärtig zeichnet es sich unter seinem Hauptmann Franz Siegmund durch die Vortrefflichkeit seiner Adjustirung vor den meisten ähnlichen Instituten dieser Art aus.

24. Städtisches Gemeindevermögen.

Das Gemeindevermögen ist, sowohl in Beziehung auf die mit einer so ausgedehnten Verwaltung verbundenen Auslagen, als auch in Vergleich mit den vielfachen in Reichenberg bestehenden öffentlichen Anstalten gering zu nennen. Viele der letztern würden aus demselben nicht bestritten werden können, wenn die für öffentliche, der Vaterstadt zum Nutzen und zur Ehre gereichende Einrichtungen stets bereite Beysteuer der Bürger nicht eine eben so ergiebige als dauerhafte Quelle besonderer Einnahmen bildete. Es waren nach der für das Jahr 1818 abgeschlossenen und erledigten Gemeinberechnung in der städtischen Casse verblieben 10,802 fl. 20 kr. C. M. Dazu kam die Einnahme vom Jahr:

1819	mit	9,706	fl.	23	kr.	Ausgabe	7,354	fl.	51	kr.
1820	»	9,276	«	26	»	»	9,946	»	40	»
1821	»	10,914	»	4	»	»	12,256	»	21	»
1822	»	9,643	»	23	»	»	9,043	»	35	»
1823	»	12,545	»	17	»	»	14,848	»	27	»
1824	»	11,934	»	14	»	»	11,368	»	57	»
1825	»	12,382	»	25	»	»	9,610	»	33	»
1826	»	11,281	»	56	»	»	11,991	»	49	»
1827	»	11,607	»	12	»	»	13,363	»	49	»
Summe		99,291	fl.	20	kr.	Ausgaben	99,785	fl.	2	kr.

Die Einnahme betrug in diesen 9 Jahren 99,291 fl. 20 kr., die Ausgaben 99,785 fl. 2 kr. Es kam daher auf jedes Jahr eine durchschnittliche Einnahme von 11,032 fl.

und eine solche Ausgabe von 11087 fl.; folglich blieb in der Casse mit Ende des Jahrs 1827 ein Rest von 10,308¼ fl. 38 kr. C. M.

Wenn aus der eben geendigten Darstellung des äußern Bildes erhellt, daß Reichenberg rücksichtlich der Größe seines Umfanges und seiner Bevölkerung im Königreiche der Hauptstadt zunächst im Range folgt, so weiset ihm auch die Ausdehnung seiner Gewerbs- und Handelsbetriebsamkeit, der Bedingung seines Bestehens und der innern Quelle seiner Wohlfahrt, einen Platz unter den vorzüglichsten Manufacturstädten der gesammten Monarchie an.

Nachdem ein geschichtlicher Umriß *), Ursprung und die allmälige Ausbreitung der einzelnen Zweige der daselbst einheimischen Industrie gezeigt haben wird, mag eine umständliche Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes derselben folgen, und eine statistische Darstellung der Bewohner nach der Verschiedenheit ihrer Verhältnisse den Schluß der Beschreibung Reichenbergs bilden.

*) Bey demselben wurde anfänglich nur die Andeutung der unmittelbar auf die Gestaltung der Industrie einwirkenden Thatsachen beabsichtiget; allein da auch eine ausführlichere Behandlung nicht ganz ohne alles Interesse erschien, so wurde diese um so mehr vorgezogen, weil sich noch nichts über die Geschichte Reichenbergs bekannt Gemachtes (die bald anzuführende Chronik ausgenommen) vorfindet.

II.

Geschichte.

1. Entstehung der Stadt. Anfang der Industrie.

Reichenberg, als Manufacturort, erlangte seine Bedeutenheit erst in neueren Zeiten; doch stützt sich der Gang seiner industriellen Entwicklung auf Verhältnisse, die, in frühester Zeit entstanden, sich nur allmählich entwickelt haben. Es scheint hier daher kein unschicklicher Ort, in dieser Beziehung Einiges über die ältere Geschichte der Stadt und ihrer Besitzer zu erwähnen.

Der Sage nach erhielt diese Gegend ihre erste Bevölkerung durch unglückliche Flüchtlinge, die vor dem grausamen Wüthen der Heidenfürstinn Drahomira gegen das Christenthum und seine Bekenner in jener Wildniß eine Freystätte suchten und fanden; an Zahl gering, mochten sie lange Zeit ungekannt, und von

der Welt geschieden, durch Jagd und Köhlerey ihr Leben fristen. Als Herzog Udalrich, vorzüglich durch die kräftige Unterstützung des böhmischen Wladiken Berkowecz von Drzewicz, aus dem Hause Howora, und dessen Anhanges, seinem Bruder Jaromir (im Jahre 1012) die Regierung entrissen, und sich selbst auf dem Throne befestigt hatte, verlieh er seinen Getreuen zur Vergeltung der geleisteten Dienste das Gebieth jenseits der Elbe von Boleslawa (Altbunzlau) bis an die Wendischen und Lausitzer Gebirge. Berkowecz wurde dadurch auch Herr der oberwähnten Gegend, in welcher er um das Jahr 1014 einen Thurm, Indica genannt (das nachmahlige Schloß Friedland), erbaute und mit wehrhafter Mannschaft versah zum Schutz und Schirm der Reisenden in jenen endlosen Wäldern. Diese ausgezeichnete und sehr verbreitete Familie der Berkowecze, (die sich später von ihrem Schlosse Dub, Berka de Duba, von der Eiche, nannten) behielt diesen Strich Landes in ungestörtem Besitze durch 250 Jahre bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Reich an Gebiethe, mächtig durch die Zahl ihrer Dienstmannen, sah sie aus ihrem Schooße Männer hervorgehen, die durch ihre Verdienste um das Vaterland sich einen rühmlichen Nahmen in der heimischen Geschichte erwarben. So finden wir in diesem Zeitraume Friedrich von Berka als Ge-

sandten des Königs Wladislaw bey dem griechischen Kaiser im Jahre 1146, Peter von Berka als Großmeister der Tempelherren (1253), Jaröß (Jaroslaw) Berka als Oberstburggrafen zu Prag (1260). Allein als der unternehmende König Przemysl Ottokar II. zur Regierung gelangt war, suchte er die, seinen weitaussehenden Plänen entgegenstehende, seiner Willkühr gefährliche Macht der böhmischen Großen zu brechen; ihre Häupter nahm er gefangen, und entließ sie erst, nachdem sie die pfandweise inne gehabten königlichen Schlösser nach erhaltenem Pfandschillinge herausgegeben hatten; ihre Besitzungen vertauschte und veränderte er, ja sie wurden ihnen sogar entzogen. Auf solche Weise verlor auch der Herr Michalko von Dub (1264) seine Burg und Herrschaft Friedland (in deren Umkreis die Gegend von Reichenberg gelegen war *). Diese blieb ein königliches Kammergut bis 1278, in welchem Jahre Ottokar damit Rulco (Rudolph) Herrn von Biberstein belehnte, für welche Belehnung dieser 800 Mark Silber erlegte **).

*) Balbin Epit. rer. Boh. lib. 3. p. 271.

**) Den Kaufbrief siehe bey Nemethy das Schloß Friedland, Prag 1818. S. 137 und bey Rud. Beckler Hist. Howorea P. II. pag. 72.

Vermuthlich um diese Zeit legte Ottokar den Grund zum nachmaligen Reichenberg *), welcher Meinung folgende Umstände Wahrscheinlichkeit ertheilen. Daß Reichenberg schon vor dem Jahre 1278 bestand, geht aus dem Majestätsbriefe Ferdinand I. vom 1. April 1558 hervor, wodurch er Friedrich von Rädern mit Friedland sammt Zugehör, nahmentlich Reichenberg und Seidenberg belehnt; es wird ferner darin festgesetzt, daß die Herrschaft mit allem und jeglichem dem neuen Lehensmanne dergestalt verliehen werde, wie sie die von Biberstein inne gehabt **); — und in dem Kaufbriefe Rudolphs von Biberstein heißt es: quod Castrum Friedland cum omnibus juribus et attinentiis ipsius Castri emerim. Doch daß Reichenberg auch nicht lange vor dieser Zeit entstanden sey, scheint Nachstehendes zu unterstützen. Nachdem Ottokar im Jahre 1255 Zittau erbauet ***), dieses, so wie die von den Berka's schon früher †) an-

---

*) Rohn, Chronik der vormals böhmischen Kronlehen Friedland und Reichenberg. Prag 1763. S. 31.

**) Nemethy a. a. O. S. 60.

***) Carpzovii Analecta fastorum Zittaviensium, pars I. cap. 3.

†) Nemethy S. 9 und Rohn S. 20 verlegen die Erbauung der Stadt Friedland um dieses Jahr herum. Allein die Stelle, die letzterer zur Begründung seiner Meinung, daß Friedland ehe-

gelegte Stadt Friedland an sich gezogen hatte, begann er 1266 in Böhmen die Straßen von Räubern und Mördern zu reinigen, Schlösser an gelegenen Orten zu befestigen, Städte und Märkte zu erbauen, Weiler und Dörfer aufzuführen *). Nun hat sich die Sage von Räubern, die um diese Zeit in der dortigen Gegend zu großer Beschwerde der Wanderer gehauset haben sollen, bis auf diesen Tag erhalten **); diese mag daher Otto-

---

stens 1255 angelegt worden, aus Balbin Miscellan. rer. Boh. Decas I. lib. 7 c. 31 pag. 121 anführt, scheint eher das Gegentheil zu beweisen: Ottogarus — schreibt Balbin — nachdem er 1255 die Preußen unterjocht, das Land als Sieger durchzogen hatte — multas ibi Urbes et Arces condidit ac munivit; — ad regis Exemplum Bohemi Proceres a suis nominibus egregias Urbes et Castra aedificarunt — ut Brunsbergam, Bruno Episcopus Olomucensis, Wartembergam — Wartembergici — Bercae de Friedland Fridlandiam extruxerunt et nominarunt. Unter Fridlandiam versteht er hier offenbar das preußische Friedland; die böhmische Stadt gleichen Nahmens, nach der sich die Berka's benannten, (die freylich weit ältere Burg Friedland erhielt diesen Nahmen erst bey Anlegung der Stadt, da sie früher Indica geheißen) muß also früher schon bestanden haben.

*) Balbin. Epitome rer. Boh. lib. 3. pag. 278.

**) Zwey Felsen im benachbarten Walde, von dieser Begebenheit Reit- und Schmiedstein genannt, haben diesen Nahmen noch heute im Munde des Volkes.

kar ebenfalls zerstreut, und zum Schutze und zur Bequemlichkeit derer, die von Zittau und Friedland nach dem Gebirge reisten, eine Herberge errichtet haben: und wirklich war das älteste Haus in Reichenberg einst eine Herberge und stand auf dem Puncte, wo sich die in's Gebirge führenden Straßen von Zittau und Friedland vereinigen *).

Das uralte Geschlecht der Bibersteine, in deren Besitze sich nun Friedland und Reichenberg befand, stammt aus der Schweiz, wo wir sie schon im 9. Jahrhunderte als mächtige Gaugrafen antreffen. Heinrich Graf von Biberstein zeichnete sich durch seine Tapferkeit in der Schlacht bey Merseburg aus, und gewann

*) Zu Folge einer alten Chronik, wovon sich eine Abschrift in meinen Händen befindet, sollen die Markomannen, deren Überreste sich nach der Einwanderung der Slaven in die Gränzwälder flüchteten, die ersten Einwohner dieser Gegend gewesen seyn; die geflüchteten Christen aber im Jahre 941 den Ort Lüberk (später Reichenberg) angelegt haben. Allein diese Nachrichten finden sich nirgends bestätigt, und lassen sich mit andern als richtig angenommenen Begebenheiten nicht wohl vereinigen; doch bleibt die Sache immer zweifelhaft, indem sich nirgends bestimmtere Nachrichten über den Ursprung Reichenbergs vorfinden, und die Chronik, die von 941 bis 1645 fortgeführt ist, in ihren späteren Angaben durchaus mit den Aussagen der anderen Überlieferungen übereinstimmt.

den ersten Preis auf dem von Kaiser Heinrich I. zu Magdeburg gehaltenen großen Turniere. In der Folge aus ihrem Vaterlande verdrängt, ließen sie sich um 1109 in Pohlen, der Lausitz, Schlesien und später auch in Böhmen nieder, wo sie jedoch den daselst damahls nicht gebräuchlichen Grafentitel ablegten, und sich mit jenem eines Freyherrn begnügten. Die meisten derselben zeichneten sich in hohen Staatsämtern und durch Tapferkeit aus, und ihre Streitkräfte und Geldschätze kamen ihren Landesherren oft zu Statten *).

Johann IV. von Biberstein, der mächtigste Freyherr von Niederlausitz, war Statthalter der Chur und Mark Brandenburg (1414), übte das Münzrecht, und besaß nebst Friedland, Reichenberg und Hammerstein noch 13 Güter in der Lausitz. Ulrich I. fiel als Sieger im Kampfe gegen die Hussiten; Hieronymus, der Reiche genannt, ein Eidam des Herzogs Carl von Münsterberg, war 1544 kaiserlicher Haupt-

---

*) Es ist in der That merkwürdig, daß alle die sechs Familien, die von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart einander im Besitze von Reichenberg nachfolgten, rühmlich in der Geschichte glänzen, durch Männer, die, tapfer im Felde, klug im Rathe, wohlthätig und prachtliebend zu Hause, sich als Helden, Staatsmänner und Vaterlandsfreunde Dank und die Anerkennung von Fürst und Vaterland erwarben.

mann des Herzogthums Glogau, und k. Landrichter des Markgrafthums Niederlausitz.

Reichenberg (früher Habersberg, zuerst, so wie noch jetzt im Böhmischen, Lüberk genannt *), obwohl böhmischen Ursprungs, verdankt seine Fortbildung und Erweiterung deutscher Cultur. Es erhielt Einwohner, Sprache, Sitte und Gewerbe aus der benachbarten Lausitz; dieses läßt sich eben so sehr aus seiner natürlichen Lage erklären, als es die spätern Einrichtungen und Begebenheiten bekräftigen. Auf drey Seiten von hohen, mit dichten Wäldern besetzten Bergen umgeben, und durch dieselben von dem übrigen Böhmen geschieden, hatte Reichenberg einen einzigen Thalweg längs der Neiße; dieser führte nach der Lausitz, wo sich schon früher deutsche Bevölkerung und Bildung verbreitet hatten, und die eben aufblühenden, durch Gewerbe und Handel sich bereichernden Städte bereits ein jugendlich frisches Leben zu führen begannen. Auf diesem natür-

*) Rohn a. a. O. S. 34. Lüberk war der erste Nahme, es soll vom slavischen Worte Lu (?) Busch, Holz, und Berg, Buschwerk, herkommen; als man den Wald auszurotten und Haber anzubauen anfing, nannte man den Ort Habersberg (1278), und da der Haber so gut gedieh, einen an Haber reichen Berg, Reichenberg.

lichen Wege fanden deutsche Sprache und Sitte dann auch in Reichenberg Eingang; aber die Gebirge rings umher hemmten ihre weitere Verbreitung; sie blieben Jahrhunderte lang ihre Gränzscheide und sind es zum Theil noch. Auch andere Verhältnisse trugen dazu bey, diesen Erfolg zu bewirken. Die Herren von Biberstein besaßen mehrere Güter in den beyden Lausitzen, keine andern in Böhmen, sie selbst mußten in dem Landgerichte zu Zittau zu Rechte stehen *); die Kirchen auf ihren Gütern (worunter die Pfarrkirche von Reichenberg schon 1343 vorkommt) **) unterstanden in geistlicher Gerichtsbarkeit dem Decanate zu Zittau und der Propstey zu Budissin.

Eine die Handelsgeschichte damaliger Zeit erläuternde Begebenheit möge, obgleich sie Reichenberg nur mittelbar betrifft, hier einen Raum finden. Bey dem Betriebe des wichtigen und ausgebreiteten Handels aus Sachsen, Pohlen, Schlesien und der Mark Brandenburg mit Böhmen bediente man sich der Straße, die durch Görlitz, Zittau, Gabel, Niems, Weißwasser und Bunzlau nach Prag führte; wahrscheinlich war sie

*) Carpzow. l. c. p. 248.

**) Balbin. Miscellan. Dec. I. lib. 5. pag. 27. Nach der angeführten Chronik ward sie im Jahre 1252 erbaut.

in jenen Gegenden die erste, oder doch wenigstens die sicherste Straße, da sie mehrere Städte berührte, und die Gebirge vermied. Diesen Umstand benützten die an dieser Straße gelegenen Städte, besonders Görlitz und Zittau, und wußten sich von den ohnedieß für ihr Emporkommen besorgten Landesherrn Privilegien, Straßengerechtigkeiten und Stapelrechte zu verschaffen. Als aber Friede und Ruhe im Lande allgemeiner geworden, und die Kaufleute sich eine genauere Kenntniß des Landes verschafft hatten, sahen sie bald ein, daß sie durch Benützung der, wohl schon früher bestandenen, geraden Straße über Friedland, Reichenberg nach Bunzlau sowohl einen bedeutenden Umweg ersparten, als auch jenen, Geld und Zeit raubenden Belästigungen in den Städten entgingen. Durch diese neue Richtung der Straße blühten die Städtlein Schön, Seidenberg, Friedland und Reichenberg alsbald auf, allein Zittau und Görlitz litten beträchtliche Verluste. Die Görlitzer brachten deßhalb ihre Beschwerde bey dem den Lausitzern, die sich ihm freywillig unterworfen hatten, sehr gewogenen Könige Johann von Luxemburg an, und bathen um Bestätigung ihrer schon von den brandenburgischen Markgrafen erlangten Privilegien. Johann bewilligte ihnen ihre Bitte, gab ihnen ein neues Privilegium (1341) und verboth bey königlicher Ungnade

und Gefahr des Leibes und des Gutes, die Friedländer Straße zu befahren *). Allein was die Görlitzer an Andern nicht litten, mochten sie für sich selbst zweckmäßig finden; denn bald darauf (1351) gab Kaiser Carl IV. den Zittauern auf ihr Ansuchen einen Brief, darin den Görlitzern verbothen wird, die neue Straße über Friedland einzuschlagen; die Verbrecher sollten mit Hab und Gut verfallen seyn **). Doch scheint der Trieb nach Gewinn noch immer ein überwiegenderes Motiv dargebothen zu haben, als jene harte Sanction; denn Carl IV. fand sich schon im Jahre 1378 abermals bewogen, durch ein königliches Mandat die Straße über Seidenberg und Friedland zu verbiethen ***). Es erging diesem Ge-

*) Hoffmannus Scriptor. rer. Lusatic. Tom. IV. pag. 133. — Es heißt im Privilegium: — ut omnes mercatores — et quilibet de Saxonia, Polonia vel aliunde transeuntes trans Civitatem nostram Gorlicensem transire, et singula jura ac consuetudines — observare debeant. Inhibemus itaque, ut nullus quodammodo stratas per Friedland cum quibuspiam mercibus seu aliis rebus transire debeat; prout indignationem regiam, et corporum ac rerum periculum voluerit evitare.

**) Carpzov. l. c. Pars IV. p. 146.

***) Sam. Großer's Lausitzer Merkwürdigkeiten. Leipzig und Budissin 1714, Theil I. S. 94. Dieses Mandat ist für den damaligen Handel von Zittau und Görlitz merkwürdig. Zittau

setze wie allen, die mit dem wahren Vortheile des Volkes, mit seinen Sitten und Gewohnheiten im Widerspruche stehen: die strengste Sanction vermag ihnen nicht Folgeleistung zu verschaffen. — Die Lausitz und Böhmen bezogen das Salz damals aus den sächsischen Salzwerken; die damit handelnden Kaufleute hatten sich ebenfalls statt der alten Straße von Meißen über Königsbrück, Camenz, Budissin, Görlitz, Zittau und Weißwasser einen bequemeren Weg von Meißen über Waltersdorf, Reichenberg, Turnau und Wiegandsdorf ausgesucht. Diesen zu befahren, untersagte nun Kaiser Wenzel (1418) streng in einem Briefe an die Zittauer, wegen des großen Nachtheils an königlichem Zolle und Umgelde *). In eben diesem Briefe werden auch die Wochenmärkte, die sich an manchen Orten, wie zu Kratzau, wo man das Bedürfniß darnach fühlte, von selbst gebildet hatten, zu halten verbothen, wenn sie nicht schon von Alters daselbst gewesen waren.

Während dem war der Hussitenkrieg ausgebrochen (1419). Durch Religionszwistigkeiten entstanden, er-

---

bezog Hopfen für seine Brauerey, und Waid für seine Färbereyen, dagegen versendet es sein Bier; Hirschberg in Schlesien liefert Eisen. Auch wird darin das Stapelrecht der Stadt Görlitz bestimmt.

*) Carpzov. l. c. P. IV. pag. 146.

bittert und grausam geführt, wie alle Religionskriege, wo die Menschen für das höchste ihrer Güter streiten, artete er, nachdem sich das Volk bald an die Verübung alles Gräuels und jeglicher Verwüstung gewöhnt hatte, in eine allgemeine Verheerung, in einen Kampf gegen das Wesen jeder gesellschaftlichen Ordnung aus; Mord, Brand und Raub bilden die traurigen Spuren, welche die Hussiten auf ihren Zügen hinter sich ließen. Schon 1421 kam Zizka mit seiner Schaar nach Reichenberg, verbrannte und plünderte dasselbe, eroberte und zerstörte das benachbarte Schloß Hammerstein, und kehrte dann zurück; doch wiederholte er seine Züge 1422 und 1423 in diese Gegend. Nicht bloß Böhmen unterlag unter dem Wüthen dieses Bürgerkrieges; alle benachbarten Länder mußten seine Schrecken fühlen. Auch die Lausitz und Schlesien, die bis dahin verschont geblieben waren, suchten die Waisen (ein Theil der Hussiten, die sich nach Zizka's Tode also nannten) unter der Anführung Prokop des Kleinen im Jahre 1423 und 1427 heim. Nachdem sie die Städte versengt, die Einwohner jedes Standes und Alters getödtet, und die Habe geplündert hatten, zogen sie mit reicher Beute beladen nach Böhmen zurück. Da überfiel sie Ulrich I. von Biberstein, mit dem sich die Lausitzer vereinigt hatten, unversehens bey Kratzau, schlug sie, nahm ihnen ihre

Beute ab, und jagte sie bis gegen Reichenberg (16. November 1428). Die Waisen verloren an jenem heißen Tage über 1000 Mann an Todten und Gefangenen, aber auch die Katholiken betrauerten den Tod ihres Hauptmannes *). Ulrich II. von Biberstein rächte den Tod seines Oheims durch die Besiegung eines umherstreifenden Taboritenhaufens bey Friedland (1433); er entriß ihnen den Raub, schlug und fing die meisten, und zwang die übrigen zur Flucht.

Die Reformation fand bald nach ihrem Entstehen in der Lausitz viele Anhänger. Zittau erklärte sich zuerst für sie (1521); ihm folgten die andern Städte, Görlitz, Lauban und Bautzen nach. Von dort drang die neue Lehre in die böhmische Gränzgegend und fand schnellen Eingang, nachdem auch Christoph von Biberstein, der Herr dieses Gebiethes, (1551) in Sorau zum Lutherthume übergetreten war**). Merkwürdig ist es, daß auch bey dieser Veränderung die Gebirge um Reichenberg die Scheidewand bildeten, wo die Verbreitung der evangelischen Lehre ihre Gränzen fand; und wenn auch später sich der größte Theil von Böhmen zum Protestantismus bekannte, so machte er doch niemals in

*) Carpzov. l. c. P. V. pag. 212. Balbin. Epitome l. 4. p. 474.

**) Großer, a. a. O. Thl. II. S. 82.

dem nachbarlichen Gebiethe jenseits der Berge Fortschritte.

Das Haus Biberstein hatte sich (1500) in zwey Linien, die Sorauer oder Friedländer, und die Forster Linie getheilt. Als nun die Sorauer Linie mit Christoph von Biberstein (1551) ausstarb, und seine Verwandten aus der Forster Linie die Mitbelehnung anzusuchen versäumt hatten, zog Kaiser Ferdinand I. Friedland sammt Reichenberg und Seidenberg als ein eröffnetes Kronlehen (1552) ein. So gab dieses berühmte Geschlecht Reichenberg zwölf Herren, die dasselbe fast ununterbrochen *) durch 273 Jahre besaßen.

Im Jahre 1558 wurde gedachtes Kronlehen dem Freyherrn Friedrich von Rädern, kais. Rath, Vizthum und Kammerpräsidenten in Ober- und Niederschlesien, um 40,000 Thaler verkauft **). Diese Familie stammte aus Schlesien, und war dem evangelischen

*) Nur als Kaiser Wenzel (1394) aus seiner ersten Gefangenschaft zurückkehrte, entzog er Hans dem Dritten von Biberstein, der zu seiner Gefangennehmung mitgewirkt hatte, dessen Güter Friedland und Beskau; allein als Wenzel das zweyte Mahl in Haft gerieth, wußte sich Hans wieder in den Besitz von Friedland zu setzen.

**) Die Belehnungsurkunde siehe bey Nemethy a. a. O. S. 58.

Glauben ergeben; ihr Stammschloß Ruppersdorf. — Noch in demselben Jahre ernannte Friedrich von Rädern Ulrichen von Rosenfeld zum (wahrscheinlich ersten) Hauptmann in Reichenberg, der sich durch seine Sorge um das Gedeihen und die Wohlfahrt der Stadt in ihren Annalen ein dankbares Andenken erworben hat. Er ließ das Städtlein, das früher noch ein sehr dorfähnliches Ansehen gehabt, ordentlich bauen, besorgte die Pflasterung des Marktes und der Gassen, und erwirkte ihm ein Privilegium von Kaiser Rudolph II. (1577), wodurch es berechtigt wurde, jährlich zwey Jahrmärkte zu halten, und ein Wappen zu führen; nicht minder schenkte er demselben sein eigenes Malzhaus, und brachte ihm das Bierbrauen zu Wege. Auch wurden unter seiner Verwaltung die Schule, der Pfarrhof und die Stadtmühle aufgeführt. Das Städtlein blühte damals zusehends auf; von allen Seiten, besonders aus der Lausitz, strömten Gewerbsleute und Arbeiter herbey, um sich daselbst niederzulassen; so kam auch im Jahre 1579 den 11. May der erste Tuchmacher Urban Hoffmann aus Seidenberg nach Reichenberg; viele andere folgten ihm bald nach, und das Gewerbe kam schnell in Aufnahme. Etwas später (1605) errichtete Peter Lehmann die erste Färberey.

Melchior Freyherr von Rädern, kaiserlicher Rath, Hofkriegsraths-Präsident und General-Feldmarschall Kaiser Rudolph II., Lehnherr von 32 adeligen Vasallen trat den Besitz der Herrschaften Friedland, Reichenberg und Seidenberg im Jahre 1591 an. Geboren im Jahre 1555, erhielt er seine erste Bildung auf der Fürstenschule zu Meißen, und besuchte sodann die Universitäten zu Heidelberg, Paris und Padua. Nachdem er von seinen Reisen zurückgekehrt war, trat er (1575) in kaiserliche Kriegsdienste. Er wohnte den Feldzügen gegen die Türken 1575 und 1576 bey, in den Jahren 1578 und 1579 diente er in den Niederlanden, 1581 in Pohlen wider die Russen. Seine Tapferkeit und Kriegserfahrung, die ihn zu jenen hohen Posten erhoben hatten, bewährte er neuerdings in den Feldzügen wider die Türken 1593—1600. Den 22. Juny 1593 erfocht er bey Sisek mit 4500 kaiserl. Soldaten einen vollständigen Sieg über 20,000 Türken; und im September desselben Jahres schlug er mit 1300 schlesischen Reitern die 6000 Mann starken Türken bey Papa. Wegen seiner tapfern Vertheidigung Großwardeins (1598), dessen Belagerung der Großvezier aufheben und schmählich abziehen mußte, wurde er vom Erzherzoge Mathias zum Ritter geschlagen. Als er aber bey der Belagerung der Feste Papa erkrankt war, und

seine Genesung auf seinen Gütern erlangen wollte, starb er auf der Heimreise zu Deutschbrod (1600) im 45. Jahre seines Lebens. Nicht bloß Kriegsruhm zeichnete ihn aus; er war auch ein eifriger Beschützer seines Glaubens (er setzte in Friedland einen eigenen Superintendenten ein, berief dahin jährlich förmliche Synoden, denen er in Person beywohnte, und hielt streng auf Kirchenzucht) *) und ein Wohlthäter seiner Unterthanen. Er ertheilte den Reichenbergern (1592) vermittelst eines vom Kaiser Rudolph II. 1598 bestätigten Privilegiums **) das Bräu-Urbar, (das jene schon früher ausgeübt hatten, ohne durch eine förmliche Concession dazu berechtigt zu seyn), so wie (1598) die Befugnisse des Wein- und Branntweinschankes.

Seine Witwe Katharina, geborne Gräfinn Schlick, setzte ihm ein prächtiges Grabmahl in der Stadtkirche zu Friedland, und verwaltete die Herrschaften als Vormünderinn ihres minderjährigen Sohnes. Sie besaß große Reichthümer und männlichen Muth, war aber eine bittere Feindinn der Katholiken, stolz.

*) Doch bezeigte er sich nie feindselig gegen die Katholiken. Sein Wahlspruch war: nec auro nec ferro.

**) Die Urkunde hierüber siehe bey Rohn S. 101. Darin wird zuerst Reichenbergs als einer eigenen Herrschaft erwähnt.

und hart gegen ihre Unterthanen; dennoch erhielt Reichenberg das Recht des Salzverschleißes, welches, so wie die früher ertheilten Privilegien, ihr Sohn Christoph Freyherr von Rädern, nachdem er vom Kaiser Mathias die Belehnung über seine Güter erhalten hatte, bestätigte (1612). Um diese Zeit ward das neue Rathhaus in Reichenberg erbaut. Als der Religionskrieg ausbrach, ward der kaiserl. Truchseß und Kämmerer des Erzherzogs Maximilian, Christoph Freyherr von Rädern, Oberster im böhmisch=ständischen Heere; er ergriff als eifriger Protestant die Parten des Pfalzgrafen Friedrich, und ließ sich von ihm belehnen. In der Schlacht am weißen Berge (1620) focht er in dessen Heere, und flüchtete sich nach dem unglücklichen Ausgange derselben, der alle Hoffnungen und die Macht der Protestanten in Böhmen vernichtete, nach Pohlen. Da er von dort auf geschehene Vorladung nicht zurückkehrte, und sich nicht rechtfertigte, ward er in die Reichsacht erklärt, und sein Besitzthum eingezogen; der nachmalige Versuch sich unter schwedischem Schutze seiner Güter wieder zu bemächtigen, blieb fruchtlos, und er starb als Verbannter in Pohlen *). — Die Kriegsunruhen, der dadurch nothwendig gewordene Aufwand und

*) Nemethy. S. 17.

die Stockung des Verkehrs brachten in diesen Gegenden eine allgemeine Theuerung hervor, und bewirkten, daß die Preise des Geldes, so wie der übrigen Waaren auf eine ungemeine Höhe stiegen; ein Scheffel Weizen kostete 30 Thaler, ein Scheffel Korn 20 Thaler, ein Pfund Fleisch ½ Thaler. Ein Ducaten galt ebenfalls 30, ein Silberthaler 20 Thaler. Der schnelle Wechsel war um so fühlbarer, als bald darauf (1624) in den sächsischen Landen ein Patent publicirt wurde, das den Ducaten auf 1½ Thaler, den Silberthaler auf 24 Groschen zurückführte.

2. Vergrößerung der Stadt. Aufblühen der Industrie.

Im Jahre 1622 verkaufte Kaiser Ferdinand II. die Herrschaften Friedland und Reichenberg an Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein *), k. k. Kämmerer und

*) Daß er sich so und nicht Wallenstein nannte, geht aus den von ihm und an ihn ausgefertigten Urkunden, so wie aus den von ihm geschlagenen Münzen hervor; auch blüht das erlauchte Geschlecht der Waldsteine, dem er entsproß, noch heutzutage. Doch scheint die Verwechslung schon in jener Zeit Statt gefunden zu haben; der Verfasser fand in einer Urkunde den Vetter des Herzogs, Maximilian von Wallenstein unterschrieben. Auch in einigen Copien Waldsteinischer Urkunden liest man Wallenstein statt Waldstein.

Obersten, für die Summe von 150,000 fl. rheinisch *). Die Ereignisse, wodurch dieser einfache Edelmann sich zum Herzog von Friedland, Meklenburg, Sagan und Großglogau, so wie zum General-Feldhauptmann der kaiserl. Armeen im dreyßigjährigen Kriege emporschwang; seine Thaten, die ihm die Bewunderung und den Tadel der Zeitgenossen und Nachkommen zugezogen, gehören der politischen Geschichte an. Die gründliche, geistreiche Auffassung seines Lebens und Wirkens einiger neuerer (vorzüglich deutscher) Geschichtschreiber lassen dem künftigen Geschichtforscher kaum etwas anderes mehr übrig, als die Enthüllung seiner Plane, die sein tragisches Ende herbeyriefen; und auch über diesen Punct gründet sich allmälich eine festere Meinung, seitdem man den Schleyer der Dichtung von der (zu hoher Wahrscheinlichkeit erhobenen) Vermuthung wegzuziehen angefangen hat. Urkundliche, zum Theil noch unbenützte Belege zur Geschichte seiner Zeit anzuführen, bleibe einer schicklicheren Gelegenheit vorbehalten; hier kann nur

---

*) Die Belehnungsurkunde siehe bey Nemethy S. 95; den Kaufvertrag, den Carl Fürst von Liechtenstein als Bevollmächtigter des Kaisers, und die Grafen Terzka und Wrtby als Bevollmächtigte Waldstein's abschlossen, bey Rohn Seite 145.

von seinem Verhältnisse zu seinen Gütern die Rede seyn. Diese betrachtete der gewaltige Mann nur als Quellen, die ihm die Mittel zur Ausführung seiner kühnen Entwürfe darbothen. Sie waren bedeckt mit Werkstätten zur Erzeugung von Kriegsbedürfnissen; die Contributionen wurden mit eiserner Strenge eingetrieben, und, die soldatische Subordination auch von seinen Beamten und Unterthanen fordernd, machte er sie für die schleunige Erfüllung seiner Aufträge und Befehle mit ihrem Kopfe verantwortlich. Als die Reichenberger um die Bestätigung ihrer Privilegien, besonders des Bräu-Urbars bathen, ließ er ihnen bedeuten, daß ihre Privilegien auf dem weißen Berge begraben lägen; daß er ihnen dennoch das Stadtrecht belassen, und sie nicht Bauern gleich halten wolle. Die Bräugerechtigkeit jedoch sammt dem Malz- und Bräuhause entzog er ihnen. Eben so schnell bewirkte er die Religionsveränderung; nachdem er durch seinen geistlichen Reformations-Commissarius, den Domherrn Kotwa von Freyfeld, den Superintendenten sammt allen lutherischen Pastoren aus dem Lande geschafft, hielt es nicht schwer, unter dem Beystande eines Regimentes Musketiere die allgemeine, wenigstens scheinbare Wiederkehr zum katholischen Glauben zu bewirken, und dieß um so eher, da mehr als tausend (bloß aus Friedland 839) protestantische

Familien in die Lausitz auswanderten *). Doch dauerte es noch lange, ehe die Mutterkirche wieder eine allgemeine, auf Überzeugung gegründete Herrschaft in dieser Gegend erlangte; der Zwang erzeugte Widerstand, und nur die spätern Ereignisse vermochten diesen zu brechen. Im Jahre 1625 wurde Waldstein zum Herzog von Friedland erhoben. Das Herzogthum Friedland umfaßte aber nicht bloß die genannte Herrschaft, sondern alle seine Güter in Böhmen, 65 an der Zahl **). Sein Verwaltungssystem war demjenigen eines unabhängigen Staates gleich. Des Herzogs Residenz war Gitschin, wo sich auch die fürstliche Regierung mit dem Landeshauptmann des Herzogthums an der Spitze, das fürstliche Tribunal, dem alle Rechtssachen in dem Herzogthume zugewiesen waren ***), und die fürstliche

*) Politische Beweggründe, und die vermuthete Anhänglichkeit seiner protestantischen Unterthanen an ihren vormaligen nun in der Verbannung lebenden Herrn scheinen einen größeren Antheil an dieser Maßregel gehabt zu haben, als seine eigene Überzeugung; denn in seiner Umgebung, wie in seinem Heere, machte die Religionsverschiedenheit keinen Unterschied.

**) Dieß geht aus des Herzogs Testaments-Disposition, so wie aus mehreren, von der fürstlichen Regierung zu Gitschin, und dem Landeshauptmanne des Herzogthums Friedland, Gerhard Freyherrn von Taxis, erlassenen Decreten hervor.

***) Ein Decret des fürstlichen Landeshauptmannes vom 22. Juny

Kammer mit einem Kanzler befanden *). Er wählte seinen Titel wahrscheinlich deßhalb von Friedland, weil diese Herrschaft unter seinen Besitzungen die größte war, und sich in derselben allein mehrere adelige Lehngüter befanden **). In der von ihm beabsichtigten, aber wegen seines frühen Endes nicht zur Ausführung gekommenen Einrichtung einer ständischen Verfassung des Herzogthums bildeten die 8 Städte desselben den dritten Stand ***); Gitschin hatte darin den ersten,

---

1627 verboth den Magistraten der Städte des Herzogthums, irgend ein die Civil- und Criminaljustiz betreffendes Decret des Prager Burggrafenamtes oder eines andern Gerichtes anzunehmen, weil sie nur dem privilegirten fürstlichen Tribunale unterständen.

*) Jede Herrschaft hatte ihren eigenen Hauptmann; der Landeshauptmann (als Regierungspräsident) stand allen vor.

**) Nemethy, S. 19. Alle Lehen des Herzogthums waren bey der fürstlichen Lehnstube aufgezeichnet, und in ein Buch, das Friedländer Lehenbuch genannt, eingetragen.

***) Den ersten Stand bildeten die Prälaten, aus dem Propste zu Gitschin, den Prioren und den Dechanten des Herzogthums bestehend; den zweyten die Herren und Ritter, welche in dem Herzogthume Lehngüter besaßen, so wie die nicht regierenden Glieder des fürstlichen Hauses. Die darüber ausgefertigte Urkunde setzt zugleich die Befugnisse und Verpflichtungen eines jeden der drey Stände und eines jeden Mitgliedes derselben aus einander; sie ist in der Zeitschrift des böhmi-

Friedland den zweyten, Reichenberg den achten Rang.

Der Baulust des Herzogs verdankte Reichenberg die Anlegung der Neustadt, wozu er die Gründe aufkaufen, eine Wasserleitung anlegen, und sowohl selbst mehrere Häuser aufführen ließ, als auch die Baulustigen durch Erlassung von Steuern und Geschenken an Materialien dazu aufmunterte. Als Beweggrund der Anlegung dieses neuen Stadttheiles wird in dem fürstlichen Befehle die Zunahme des Getreidemarktes, und die Vermehrung des Tuchmacherhandwerkes, wodurch sich die Bevölkerung der Stadt sehr gehoben hatte, angeführt. Er baute auch den Tuchmachern das Meisterhaus sammt der Knappenherberge, und ertheilte ihnen in dieser Beziehung einige Privilegien. Wahrscheinlich hatte er bey seinen Ausschreibungen an Tuch- und Leinwandlieferungen für die Armee die Nützlichkeit eines zahlreichen Gewerbsstandes auf seinen Gütern einsehen gelernt. Doch wären die Reichenberger auch bald in den Fall gekommen, die fürchterliche Strenge seiner Strafgewalt zu erfahren. Einige dem evangelischen Glauben heimlich ergebene Bürger hatten einen

---

schen Museums Jahrg. 1829 mit einigen Bemerkungen darüber von dem Verfasser gegenwärtigen Werkchens über dieselbe abgedruckt.

gräßlichen Raubmord an dem katholischen Pfarrer in Reichenberg, Andreas Stommäus, verübt (1631). Kaum war die Kunde davon dem Herzog, der sich damals zu Gitschin aufhielt, zu Ohren gelangt, so erweckte sie in ihm den Verdacht, dieser Mord sey das Ergebniß eines Complottes der Protestanten wider die Katholiken, worin Rath und Bürgerschaft verwickelt wären. Um solche Attentate künftig unmöglich zu machen, und sie zugleich die ganze Schwere seines Zornes fühlen zu lassen, hatte er bereits einigen Compagnien Croaten den Befehl zum Abmarsch ertheilt, um die Stadt an den vier Enden anzuzünden, und sämmtliche Einwohner niederzuhauen, als der Magistrat, der noch zu rechter Zeit Kenntniß von diesem Vorhaben erhalten hatte, sich mit einem demüthigen und rechtfertigenden Schreiben an ihn wandte, und es dem fürstlichen Kanzler Stephan von Ilgenau gelang, seinen Zorn zu besänftigen, und ihn von ihrer Unschuld zu überzeugen*).

Bald nach der Catastrophe von Eger waren die Schweden in Böhmen eingedrungen, und hielten den nördlichen Theil besetzt. Die Reichenberger, die den Ver-

*) Das Schreiben des Magistrats, so wie die sich darauf beziehende Instruction des fürstlichen Tribunals, siehe bey Rohn S. 180.

lust ihrer Privilegien, insbesondere des Bräu-Urbars (der wichtigsten Quelle ihres Einkommens), noch immer nicht verschmerzen konnten, suchten aus dieser Lage der Dinge Vortheil zu ziehen, und schickten Abgeordnete an den schwedischen Feldherrn Banner mit der Bitte um die Bestätigung des genannten Privilegiums, die jener ihnen auch gegen eine bestimmte Entrichtung an die schwedische Armee gewährte.

Im Jahre 1634 schenkte Kaiser Ferdinand II. die Herrschaften Friedland und Reichenberg erbeigenthümlich dem Grafen Mathias Gallas von Campo, Herrn zu Freyenthurn und Materello, Herzoge zu Lucera, k. k. geheimen Rathe, Generallieutenant und Hofkriegsraths-Präsidenten, zur Belohnung seiner hart geprüften und bewährten Treue und Tapferkeit. Sein politischer Charakter ist wegen seines nahen Antheiles an dem Schicksale Waldstein's oft schief beurtheilt worden: den Ruhm eines treuen Dieners seines Kaisers, und den eines klugen und tapfern Generals, dessen Talente auch Waldstein zu schätzen wußte, kann ihm Niemand absprechen. Das alte berühmte Geschlecht, dem er entsproß, stammt vom Schlosse Campo nächst Trient in Tyrol; schon im Jahre 1218 wird eines Udalrich von Campo in den Lehenbüchern des Schlosses zu Trient erwähnt. Den Namen Gallas legten sich die

Nachfolger des 1454 verstorbenen Galassus von Campo bey; den Reichsgrafenstand erhielt erst **Mathias von Gallas**.

Die den Tuchmachern in Böhmen schon 1545 ertheilten Privilegien wurden auf Ansuchen des Grafen Gallas 1638 insbesondere auf jene in Reichenberg ausgedehnt. Dieser starb zu Wien den 16. April 1647 *).

In dem bald darauf geendigten 30jährigen Kriege hatte die Stadt Reichenberg sehr viel durch Brandschatzung, Plünderung und andere Unfälle gelitten, da der Kriegsschauplatz öfters in diese Gegend verlegt wurde, und schwedische und kaiserliche Truppen die Stadt wiederholt besetzten. Von den gewöhnlichen traurigen Folgen langwieriger Kriege, Krankheiten und Seuchen, blieb Reichenberg ebenfalls nicht verschont; in den Jahren 1643 und 1680 starb ein großer Theil der Einwohner an der Pest. Eine 1650 verfaßte Aufzeichnung der Katholiken in Reichenberg zeigte, daß noch die meisten Bewohner dem evangelischen Glauben anhingen, und das in demselben Jahre kundgemachte kaiserliche Patent,

*) Als er die Nähe des Todes fühlte, verlangte er sehnlichst nach einer Unterredung mit dem Kaiser, um ihm gewisse in Briefen enthaltene Geheimnisse mitzutheilen; da diese nicht Statt fand, verbrannte er jene Briefe noch vor seinem Tode.

welches alle Akatholiken des Landes verwies, bewog eine große Anzahl von Bürgern, worunter viele Tuchmacher, sich nach der Lausitz zu wenden, wo die letztern sich meistens in Zittau niederließen, und ihr Gewerbe daselbst in Aufnahme brachten.

Als unter der Verwaltung der Vormünder der minderjährigen Erben des Grafen Mathias die Räthe von Reichenberg und Friedland den Eid der Leibeigenschaft schwören mußten und auf ihre wiederholte Bitte um Bestätigung ihrer Privilegien, besonders des Bräu-Urbars, keinen Bescheid erhielten, brachten sie ihr Anliegen bey der königlichen Statthalterey in Prag an, welche nach erstatteter Einrede der Vormünder das Gutachten dahin stellte, die Städte seyen ihrer Privilegien verlustig, und nichts weiteres zu fordern berechtigt. Diesem Gutachten folgte die Entscheidung der böhmischen Hofkanzley, welche dasselbe zwar vorläufig bestätigte, aber eine nochmalige Untersuchung unter Zuziehung einiger Appellationsräthe zur genaueren Information über diese Rechtssache anordnete. Der Erfolg der Untersuchung war das Gutachten der königl. böhmischen Kammer, und das mit diesem übereinstimmende der kaiserlichen Revisions- und Liquidations-Commission, die Städte seyen in ihren Privilegien zu schützen, und als vormalige Kronlehen der Leibeigenschaft nicht unterwor-

sen. Friedland endigte den Prozeß durch einen vortheilhaften Vergleich mit der Herrschaft; Reichenberg aber, das den Streit eifrig fortsetzte, wurde mit seinem Begehren durch eine Sentenz Kaiser Leopold I. vom 13. September 1680 abgewiesen.

Im Jahre 1697 übernahm die Herrschaft Johann Wenzel Graf von Gallas, Herzog von Lucera. Dieser erlauchte Herr zeichnete sich durch die rühmliche Verwaltung der höchsten Staatsämter aus, und die Menge der ihm aufgetragenen Ehrenstellen beweiset am deutlichsten das Vertrauen und die Gunst seines Monarchen, deren er sich bis an sein (zu frühes) Ende zu erfreuen hatte. Er war k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Ritter des goldenen Vließes, des böhmischen größeren Landrechts Beysitzer und oberster Landmarschall in Böhmen, Obersthofmeister der Erzherzoginn Elisabeth, dann k. k. Gesandter am englischen und römischen Hofe, endlich Vicekönig und Generalcapitän des Königreichs Neapel, in welcher Eigenschaft er 1719 in seinem 50. Jahre starb.

Bis auf diese Zeit fand man in den Bergen um Reichenberg häufig Edelsteine, besonders Amethyste und Jaspisse; leider scheint dieser nur zu leicht erschöpfliche Reichthum bald nachher verschwunden zu seyn; in späteren Zeiten fand man kaum noch eine Spur davon.

Im Jahre 1700 wurde Reichenberg vom Kaiser Leopold I. auf zwey Jahre, zwey Vieh- und zwey Wochenmärkte privilegirt; auch erhielt es von oberwähntem Grafen seine Privilegien, den Wein- und Branntweinschank betreffend, wieder zurück.

Dem Grafen Johann Wenzel folgte in dem Besitze der Herrschaften sein Sohn erster Ehe nach, Philipp Joseph Graf von Gallas ꝛc. k. k. Kämmerer und geheimer Rath, des böhmischen größeren Landrechts Beysitzer und oberster Landhofmeister.

Damals fingen nebst der Tuchmacherey auch die andern Gewerbe an, an Ausbreitung und Wichtigkeit zuzunehmen, und es scheint vorzüglich in jener Zeit der Grund zu dem blühenden Zustande des Handels, wie er sich noch in der zweyten Hälfte dieses Jahrhundertes darstellte, gelegt worden zu seyn. Diese Ansicht bestätigen die einzelnen aus diesem Zeitraume erhaltenen Nachrichten. So zogen 1722—200 Leinwebergesellen, die sich mit ihren Meistern im Streite befanden, mit der Zunftlade nach der Lausitz aus, und konnten, trotz aller Bemühungen, nicht eher, als im nächsten Jahre, nachdem man ihnen alle ihre Forderungen zugestanden hatte, zurückgebracht werden. Im Jahre 1749 erhielt die Zunft der Strumpfwirker, deren Zahl sich schon sehr bedeutend vermehrt hatte, von der Kaiserinn Maria

Theresia einige Privilegien, vermöge welcher sich alle Glieder dieser Zunft im ganzen Bunzlauer Kreise, sowohl Meister als Gesellen, in die Zunftregister in Reichenberg einverleiben lassen, und dafür eine Taxe entrichten mußten. Wahrscheinlich war also bereits damals die Reichenberger Zunft die bedeutendste in jenem Kreise.

Unter den Wohlthätern Reichenbergs verdient der damalige Dechant der Stadt, Anton Kopsch, eine rühmliche Erwähnung. Durch die 25 Jahre seines geistlichen Hirtenamtes war er eifrig um die Erziehung der Jugend, Verbesserung des Volksunterrichts und die Herstellung eines reinen Gottesdienstes bemüht. Seiner thätigen Verwendung und seinen wohlthätigen Beyträgen verdankt Reichenberg die Vergrößerung seiner Decanal-, so wie die fast gänzlich neue Herstellung der Kreuzkirche. Der Sohn eines Künstlers und selbst Kunstkenner, war er für die künstlerische Ausschmückung der ihm anvertrauten Kirchen vorzüglich bedacht. Er beschäftigte für die Kreuzkirche nicht nur die ausgezeichnetsten gleichzeitigen Mahler Böhmens und Sachsens, Molitor und Balco, sondern er schenkte derselben auch ein Gemählde von Albrecht Dürer, das noch heute die Zierde dieser Kirche bildet.

In den preußisch-österreichischen Kriegen wurde Reichenberg abermals durch Requisitionen mancherley

Art, Einquartierung, Plünderung und Unterhalt feindlicher Truppen hart mitgenommen. Im zweyten schlesischen Kriege wurde die Gegend von dem preußischen Armeecorps unter Generallieutenant Geßler besetzt (September 1745). Im November desselben Jahres rückte der linke Flügel der kaiserlichen Armee unter dem Commando des Fürsten Lobkowitz nach Reichenberg vor. Nicht minder ward die Stadt im siebenjährigen Kriege bedrängt, in welchem sich bald nach der Eröffnung des ersten Feldzuges (21. April 1754) unmittelbar bey Reichenberg ein Gefecht zwischen den 20,000 Mann starken Preußen unter dem Prinzen von Bevern, und einem österreichischen Truppencorps von 10,000 Mann, welches Feldmarschall-Lieutenant Graf von Königseck befehligte, entspann. Dasselbe endigte zum Nachtheile der Kaiserlichen, welche 874 Mann an Todten und Verwundeten verloren, darunter den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Porporati und den Obersten Grafen Hohenfeld. Als die Preußen in Folge der Schlacht bey Kolin Böhmen verließen, wurde das Hauptspital der kaiserlichen Armee nach Reichenberg verlegt, wodurch die ohnehin hart betroffene Stadt auch mit Krankheiten und Seuchen heimgesucht wurde, an welchen binnen einem Jahre nicht weniger als 1200 Personen starben.

In demselben Jahre verblich der Graf Philipp

Joseph von Gallas. Gütig und gerecht, war er seinen Unterthanen (denen er bey seinem Tode alle Schulden erließ) ein großer Wohlthäter, und zeichnete sich, so wie seine Vorfahren, besonders durch Errichtung frommer und mildthätiger Stiftungen und durch Unterstützung armer, aber talentvoller Jünglinge von seinen Herrschaften aus, die er auf seine Kosten studieren ließ. Er gründete das schöne Kloster in Haindorf; die meisten Kirchen, die Hospitäler auf seinen Herrschaften verdanken ihm ihre Erbauung, oder doch wenigstens ihre Herstellung und Erweiterung. Mit ihm erlosch das alte Geschlecht der Gallasse, nachdem es 123 Jahre die Herrschaften Reichenberg und Friedland, zu denen in der letzten Zeit noch mehrere andere hinzu gekommen waren, inne gehabt hatte. In seinem Testamente vermachte er seiner Gemahlinn Anna Maria, gebornen Gräfinn von Colonna-Fels, den Nutzgenuß aller hinterlassenen Herrschaften bis zu ihrem Tode oder ihrer Wiederverehelichung; zum Erben setzte er aber den erstgebornen Sohn ihrer Schwester, Christian Philipp Grafen von Clam, unter der Bedingung ein, daß er und seine Nachkommen den Nahmen Gallas annehmen, und dessen Wapen führen sollten. Da die hinterlassene Witwe bald darauf (6. April 1759) verschied, so gelangte das vollständige Eigenthum der Herrschaften

an den Grafen Christian Philipp von Clam-Gallas, während dessen Minderjährigkeit sein Vater Johann Christoph Graf von Clam, k. k. geheimer Rath und Oberster, die Herrschaften administrirte.

Das ritterliche Geschlecht von Clam führt ebenfalls seine Ahnenreihe bis in das 13. Jahrhundert hinauf. Ursprünglich in Kärnthen unter dem Nahmen Perger von Höchenberg angesessen, wurden sie im Jahre 1337 in dem Streite Margarethens von Tyrol, Maultasche genannt, und der Erzherzoge von Österreich um den Besitz Kärnthens als Anhänger der letztern von Margarethen verdrängt. Sie fanden eine willkommene Aufnahme in Österreich; Christoph Perger von Höchenberg, derselbe, der sich später als einer der tapfern Vertheidiger Wiens während dessen erster Belagerung von den Türken (1529) auszeichnete *), kaufte die den Grafen von Harteck gehörige Herrschaft und Schloß Clam im Lande ob der Enns (1524) und nannte sich seitdem Perger von Clam. Wolf Sebastian von Clam, der sich durch seine Kriegsdienste im 30jährigen Kriege, besonders als Commandant des Regiments Piccolomini in der Schlacht bey Nördlingen her-

*) Kaiser Ferdinand I. sprach seine Anerkennung darüber in einem an die Familie ausgestellten Diplome aus.

vorthat, wurde vom Kaiser Ferdinand II. (1640) zum Edlen Herrn von Clam, und nicht lange darnach (1655) vom Kaiser Ferdinand III. mit seiner ganzen Familie in den Freyherrnstand erhoben. Obengenannten Johann Christoph Freyherrn von Clam nebst seinen Brüdern und andern Verwandten ertheilte die Kaiserinn Maria Theresia den Grafenrang. Fast alle Glieder dieses erlauchten Hauses, so weit die genealogischen Nachrichten reichen, haben dem Staate durch die Verwaltung der mannigfachsten Ämter und Würden Dienste geleistet, deren dankbare Anerkennung von Seite der Landesherren die Standeserhöhungen und andere vielfältige Auszeichnungen, die dieser Familie im Laufe der Zeiten zu Theil wurden, zur Genüge beweisen.

Graf Christoph Philipp von Clam-Gallas, der erste dieses Stammes, vereinigte nicht nur die Nahmen, sondern auch die Vorzüge der beyden früheren Geschlechter. Die Interessen und das Bedürfniß des Ortes wohl erkennend, suchte er während seines 45jährigen Besitzes die Gewerbe und den Handel durch alle ihm zu Gebothe stehenden Mittel zu schützen und zu fördern. Sein menschenfreundliches Streben wurde durch den schönsten Erfolg gekrönt; denn der Handel mit den einheimischen Erzeugnissen erhielt dadurch, so wie durch

andere günstige Umstände einen solchen Umfang, den man vor 50 Jahren nicht geahnet hätte, und der Reichenberg schon damals zur ersten Manufacturstadt des Königreichs erhob. Ein großer Vortheil war Reichenberg aus der Abtretung Schlesiens, des damaligen Hauptsitzes der österreichischen Industrie, an Preußen erwachsen. Preußen führte das Prohibitivsystem ein, hierdurch waren die schlesischen Tuchfabricanten hinreichend beschäftigt, den eigenen Staat mit ihrem Fabricate zu versorgen; da sie nun früher ihren Absatz auf den ganzen österreichischen Staat ausgedehnt hatten, so fiel dieser jetzt größten Theils den Reichenbergern anheim, wodurch sich die dortige Tuchmanufactur schnell hob. Die Regierung wurde zu jener Zeit auf die inländische Industrie aufmerksam, und der böhmische Commercien-Consess verfügte im 5. und 6. Jahrzehende des vorigen Jahrhunderts viel Gedeihliches; ihm hat man auch die für jene Zeit meisterhafte Tuchmacher- und Beschauordnung zu verdanken. Obgleich diese nicht sehr pünctlich befolgt wurde, so hatte sie doch großen Einfluß auf bessere Stuhlarbeit, reinere Walke und verbesserte Appretur. Bereits 1775 zählte man 500 Tuchmachermeister; 1785 aber 600 Tuchmacher-, 400 Leinweber- und 300 Strumpfwirkermeister. Die vortheilhafte Lage Reichenbergs zum Verkehre mit dem In- und Auslande be-

förderte sehr den Absatz aller hier erzeugten Waaren. Der Leinwandhandel insbesondere erstreckte sich nach Italien, der Türkey, Pohlen, Deutschland, Holland, Portugal und Spanien, und von da nach Amerika. Der Verkehr mit gewirkten Wollenwaaren war äußerst bedeutend mit der Türkey. Griechische Kaufleute versendeten von hier beynahe zwey Drittheile der erzeugten Waaren nach Constantinopel und Smyrna; der Waarenzug behielt diese Richtung bis zu der Zeit, wo die Einfuhr der englischen Garne in die Monarchie zunahm. Dadurch wurden die türkischen rothen Garne vom Markte verdrängt, und die griechischen Kaufleute, die damit ihre Einkäufe gedeckt hatten, mußten sich zurückziehen. Die Tucherzeugung gewann allmälig jene Ausdehnung, deren sie sich im Anfange des angehenden Jahrhunderts erfreute.

3. Allmälige Begründung des gegenwärtigen Zustandes der Industrie.

Die nun vor sich gehende ungemein schnelle Ausbreitung und Vervollkommnung derselben verdankte man vorzüglich dem vom Kaiser Joseph II. eingeführten Verbothssysteme. Dieses wirkte wie ein electrischer Schlag auf die gesammten inländischen Tuchmanufacturen, besonders aber auf Reichenberg. Die Werkstühle wurden vermehrt, mehrere Walken durch die Obrigkeit gebaut,

geschickte Appreteurs herbeygerufen, die Bevölkerung vermehrte sich zusehends, und es wurden nicht nur mehrere Häuser gebaut, sondern auch ein neuer Stadttheil — die jetzige Christianstadt — angelegt. Nun erst, da man des Absatzes versichert war, konnte man sich auf feinere Waare verlegen, indem, so lange ausländische Tücher eingeführt werden durften, es bey aller Anstrengung und bey der schönsten Waare unmöglich war, die Vorliebe, die man für fremde Tücher hegte, zu überwinden. Die Einwürfe, welche die Theorie gegen die Einführung eines solchen Systemes machte, wurden, wenigstens in Reichenberg, alle factisch widerlegt. Nicht nur, daß die Industrie im sichern Besitze ihres Absatzes nicht in Unthätigkeit sank, so gewann sie gleich in der ersten Zeit einen solchen Aufschwung, daß die Reichenberger, außer dem großen Verschleiße in dem weiten Umfange des Staates selbst, schon in den Jahren 1787 und 1788 starke Versendungen nach der Schweiz und Italien machten, und auf den Pilsner Märkten bedeutenden Verkehr mit Bayern und einigen andern deutschen Ländern unterhielten. Dieser günstige Zustand verbesserte sich jährlich *), und erreichte seinen Culminationspunct nach

*) Im Jahre 1794 zählte man 804 Meister, 480 Gesellen, 1232 Hülfsarbeiter; 1796 wurden 35,534 Stück Tuch im Werthe

dem Ausbruche der französischen Revolutionskriege. Ohne Einführung des Prohibitivsystems wäre die inländische Tuchmanufactur nicht in der Lage gewesen, die Vortheile, die ihr diese Kriege darbothen, so außerordentlich zu benützen, als es wirklich geschah. Die Tuchfabrication vermehrte sich ungemein; in Reichenberg entstanden vom Jahre 1800 an 4 privilegirte Tuchfabriken *) (deren Anlegung Graf Christoph von Clam-Gallas bereitwillig und kräftig unterstützte), die zur Erhöhung der Quantität, besonders aber der Qualität der Tücher wesentlich beytrugen. Sie bildeten ein erwünschliches Gegengewicht zur Zunft, und milderten die Folgen des strengen Zunftzwanges durch den fessellosen freyen Betrieb ihrer Unternehmungen. Zu jener Zeit (vom Jahre 1796—1805) stieg der jährliche Verschleiß allmälig auf 55—60,000 Stück Tuch im Betrage von 4 Millionen Gulden C. M. Der Umstand, daß in Reichenberg meistens mittelfeine Tücher, welche am häufigsten gesucht waren, verfertigt wurden, trug vornehm-

---

von 2,353,030 fl. verfertigt. Hiervon wurden in die deutschen Erbländer 8690 Stück, nach Ungarn und dem Auslande aber 26,844 Stück versendet.

*) Die erste, noch bestehende Fabrik wurde im Jahre 1800 unter der Firma: Joh. G. Berger und Comp. angelegt.

lich zu diesem ungeheuren Absatze bey. — Eines der wichtigsten Bedenken, welches bey Einführung des Verbothssystemes von vielen Staatsmännern geäußert wurde, bestand darin, daß die Fabricanten die zu dem Betriebe ihrer Unternehmungen erforderlichen Fonds, besonders in unserem an Capitalien armen Staate, herbeyzuschaffen nicht im Stande seyn würden. Die Widerlegung dieses Bedenkens durch die Behauptung, daß, sobald ein Industriezweig nur seine erste Lehrzeit überstanden habe, und seines Absatzes versichert sey, sich dazu auch die nöthigen Capitale finden würden, erhielt ihre Bestätigung auch in Reichenberg. Es fanden sich nicht nur die Capitale für die Fabrication, in so weit sie die Bedürfnisse des Inlandes deckte, worauf einzig bey jenem Einwurfe Bedacht genommen worden war; auch für die Tucherzeugung, die auf den ausländischen, den einheimischen damals an Wichtigkeit und Umfang übertreffenden Vertrieb berechnet war, wußte man bald hinreichende Fonds herbeyzuschaffen. Inländische und ausländische Kaufleute gaben rechtlichen Fabricanten Vorschuß; vornehmlich aber zeichneten sich dabey die Prager und Wiener Banquiers aus, welche den Fabricanten Bestellungen verschafften, auch selbst dergleichen auftrugen, und bey Versendungen $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ des Preises Vorschuß gaben. Hierin machte sich besonders der verstorbe-

ne k. k. Rath und Prager Banquier, Herr Carl Ballabene, um Reichenberg verdient.

Graf Christoph Philipp starb den 8. Februar 1805; ihm folgte der gegenwärtige Besitzer Christian Christoph Graf von Clam-Gallas, k. k. Kämmerer, wirklicher geheimer Rath, Großkreuz des k. sächsischen Civilverdienstordens, Ritter des k. österreichischen Leopolds- und des toscanischen St. Stephansordens. In dem ganz dem Wohle und der Beglückung seines Vaterlandes geweihten Leben dieses Herrn möchte die Sorge für die Wohlfahrt seiner Unterthanen eine wesentliche Beachtung verdienen. Abgesehen von den mannigfachen Unterstützungen, die er Einzelnen angedeihen ließ, und durch die er, während der schwer auf Reichenberg lastenden Kriegsjahre manche Familie dem Elende entriß, liegt eines seiner erhabensten Verdienste in der unablässigen und mit vielfacher Aufopferung verbundenen Bemühung um die Verbesserung und Ausbreitung des Volksunterrichtes, dessen erfreuliches Gedeihen in industriösen Gegenden doppelt fühlbar wird. Die herrliche deutsche Hauptschule in Reichenberg wurde unter seiner thätigen Mitwirkung aufgeführt; ein großer Theil der Dorfschulen auf seinen Herrschaften verdankt ihm seine Entstehung, fast alle anderen wurden neu hergestellt und dotirt.

Kaum dürfte sich in irgend einer Gegend Böhmens eine größere Anzahl hinreichend ausgestatteter Schulen finden, als auf seinen Herrschaften!

Wichtige Veränderungen und Umstaltungen erlitt der Handel Reichenbergs während der letzten beyden Decennien. Der Leinwandhandel nahm beträchtlich ab, seit der französisch-englische Krieg den Absatz in die überseeischen Länder hemmte, und die vermehrte Erzeugung von Baumwollenwaaren den Verbrauch jenes Artikels verminderte; dagegen hatte sich der kaum entstandene Cottonhandel bald einer großen Ausdehnung zu erfreuen. Nicht besser als dem Leinwandhandel erging es dem Handel mit gewirkten Schafwollenwaaren, seitdem der sonst so ergiebige Vertrieb in die Türkey durch die früher erwähnten Umstände äußerst beschränkt wurde. Auch der Tuchhandel erlitt sehr bedeutende Veränderungen; und wenn er auch, ungeachtet ihm allmälig mehrere Absatzwege versperrt wurden, sich noch eine Zeitlang auf seiner Höhe erhielt *), ja sogar noch einen größeren Umfang gewann, und scheinbar einen höheren Gewinn abwarf, so geschah dieß nur, um plötzlich desto tiefer zu

*) Im Jahre 1810 wurden auf 620 Stühlen 43,429 Stück im Werthe von 4,010,490 fl. allein von der Zunft (ohne die Fabriken) verfertigt; 21,833 Stück gingen davon ins Ausland.

sinken. Vom Jahre 1806 an stockte der Absatz nach Oberitalien, und hörte später wegen des dort eingeführten Verbothssystemes ganz auf; dagegen eröffnete sich ein bedeutender Absatz nach dem Norden, und in den Jahren 1806—1810 war der Vertrieb nach Rußland sehr groß. Im Jahre 1809 wurde die Versendung nach Mittel- und Unteritalien, nähmlich für die Messe zu Sinigaglia, nach Livorno, Neapel und Sicilien, durch das Verbothssystem des Königreichs Italien und Illyriens, durch welches letztere sogar der Transito aufgehoben wurde, gänzlich gehemmt; nach der Türkey blieb der Absatz stets ungehindert, doch bloß in ganz ordinären Waaren. In den Jahren 1809—1812 erreichte der Tuchhandel eine Ausdehnung, die alle frühern Erwartungen und Erfahrungen übertraf; mancherley Umstände vereinigten sich, diese Erscheinung herbeyzuführen. Das Continentalsystem schloß die englischen Waaren von den deutschen und russischen Märkten aus; die französischen und niederländischen ordinären *) Tücher fanden ihren Absatz in dem französischen Reiche und in Italien; und da die Tuchfabriken Deutschlands damals bey geringer Anzahl auch noch nicht auf jener Stufe der

*) Mit dem (ohnehin größten Theils) feineren Fabricate jener Länder concurrirte Reichenberg damals noch wenig.

Vollkommenheit, wie heute, standen, so fanden die Reichenberger mit ihren mittelfeinen Tüchern auf den Messen von Leipzig, Braunschweig, Frankfurt und Brody wenige Nebenbuhler. Hierzu kam noch der durch den Stand der Geldverhältnisse in Österreich herbeygeführte Umstand, daß sie einen die Concurrenz der ausländischen Fabricanten ausschließenden niedrigen Preis für ihre Waare bestimmen, und doch noch beträchtlichen Gewinn ziehen konnten; indem bekanntlich bey dem gesunkenen Werthe des Papiergeldes die Preise der einheimischen Urstoffe und des Arbeitslohnes nicht in gleichem Verhältnisse mit jenem der klingenden Münze stiegen, und somit die Kosten der Erzeugung beträchtlich vermindert wurden *). Dabey ging der Waarenzug vor-

*) Wenn man die Art, wie der Handel während des ersten Decenniums des gegenwärtigen Jahrhunderts mit den Ausländern geführt wurde, genauer prüft, so sieht man mit dem größten Bedauern ein, daß die österreichischen Staatsbürger ihre Manufacturwaaren, und zum Theile auch die rohen Producte beynahe vergeudeten, wo sie doch während dieser Epoche einen ungeheuern Reichthum sammeln konnten. Ein Beyspiel möge Reichenberg geben. Der größte Theil der in Reichenberg fabricirten Tücher bestand in einer 9/4 Ellen breiten Gattung; für die böhmische Elle zahlte der Ausländer schon in den Jahren 1788—1793 1 fl. 36 kr. Conv. Münze. Als die große durch die französische Revolution herbeygeführte Consumtion dieses Artikels eintrat, blieben die Reichenberger

züglich ins Ausland, nach Deutschland, Rußland und der Türkey; auch im Inlande sicherte der Kriegsbedarf, so wie die durch das Papiergeld herbeygeführte größere Consumtion überhaupt einen bedeutenden Absatz. Doch dieser auf keine festen Grundlagen sich stützende ausgedehnte Verkehr konnte von keiner Dauer seyn, und in sich selbst zusammenstürzend würde er dem Bestehen der Industrie den empfindlichsten Schaden zugefügt haben,

---

doch dabey stehen, weil dieser Betrag mit dem Preise der Wolle und der Lebensmittel im Verhältnisse stand. Später als der Cours schon auf 200 stieg, blieb doch der Preis derselbe, und als der Cours auf 600 stand, kauften die Ausländer beynahe noch um denselben Nominalpreis. Solche Verluste, hervorgegangen aus der Unkenntniß der Geldverhältnisse, und aus dem Glauben, daß der Nominalwerth des Papiergeldes sich wieder zu seinem Realwerthe erheben würde, erlitt man fast in allen Manufacturzweigen. Und wenn auch in der Folge bey dem gestiegenen Preise der Wolle und der Lebensmittel, und bey einem Course von 500 der Tuchmacher für ein Tuch, wofür er sonst 1 fl. 36 kr. C. M. erhalten hatte, nun 5 fl. in Papiergeld erhielt, so bekam er doch effectiv um 36 kr. C. M. weniger als ehedem. Da jedoch jeder, nach der gemeinen Art zu rechnen, wo man keinen Unterschied zwischen dem nominellen und reellen Werthe des Geldes machte, um 50 fl., bey feineren Tüchern auch wohl um 100 fl. mehr als zuvor erhielt, so bildete sich allgemein die Meinung von dem damaligen ungeheuern (obwohl nur scheinbaren) Gewinne, welcher zur Verschwendung und lockern Lebensart verleitete.

wäre nicht zugleich mittelbar dadurch das Einschlagen der rechten Bahn vorbereitet worden. Reichenberg befand sich in dem Besitze eines factischen Monopols*); die gewöhnlichen Folgen eines Monopols blieben nicht aus, und wenn auch einzelne Einsichtsvolle und Klügere sich von dem Scheine nicht täuschen ließen, so ergaben sich doch bey der Mehrzahl folgende Umstände: Des theuern Verkaufes einer schlechten Waare gewiß, bemühten sie sich nicht, bessere zu machen, um so mehr, da die Erzeugung jener bey weitem nicht so viel Zeit, Mühe und Vorauslagen erforderte. Die Unternehmer selbst, durch die beträchtlichen Gewinne in den Stand gesetzt, einen größern Aufwand zu machen, wurden zum Luxus gereizt, der Arbeitsamkeit und Thätigkeit aber immer mehr entwöhnt; und in dem Wahne, als ob dieser Zustand anhaltend seyn werde, war man sorglos für die Zukunft. Daß diese Lage der Dinge auf Sitten und Bildung, die eine rückgängige Bewegung machten, Einfluß hatte, ist leicht erklärlich; die

*) Diese Ansicht scheint mit der früher vertheidigten Einführung des Prohibitivsystems im Widerspruche zu stehen; allein die wesentliche Verschiedenheit der Verhältnisse, auf denen beyde Ansichten beruhen, (z. B. die dort mögliche Concurrenz des gesammten Gewerbsstandes eines so umfangsreichen Staates), befreyen den Verfasser von dem Vorwurfe einer Inconsequenz.

Erscheinung in reichen Handelsstädten, wo sich der geldstolze Bürger im Bewußtseyn seines Reichthums übermüthig erhebt, wiederholte sich auch hier. Doch dieses scheinbar goldene *) Zeitalter hielt nicht lange an. Der erste der angeführten Umstände bewirkte, daß die Reichenberger Waaren auf ausländischen Märkten fast den Credit verloren; und wenn auch Manche, besonders die Fabriken, ihren wohlerworbenen Ruf behaupteten, so traten doch allmälig ungünstige Zeitumstände hinzu, die vereinigt dem Tuchgewerbe und Handel die empfindlichsten Stöße versetzten. Rußland verschloß ausländischen Tüchern seine Gränzen, die Continentalsperre wurde aufgehoben, die Begünstigung der wohlfeilern Erzeugung war mittlerweile ebenfalls weggefallen; und doch verlangten die in der Zeit des Wohllebens beträchtlich gesteigerten Bedürfnisse ihre unausgesetzte Befriedigung, zu deren Einschränkung man sich nur sehr schwer entschließen konnte. Dadurch wurden die damals allgemein ungünstigen Zeitverhältnisse doppelt fühlbar ge-

*) Das wahrhaft goldene Zeitalter Reichenbergs fing mit dem Jahre 1795 an, und dauerte bis 1806, obgleich auch noch die Jahre 1806—1810 einen großen Verdienst gewährten, der aber durch die oben angeführten Umstände wieder verloren ging. Von 1810—1812 gewann Reichenberg keinen wirklichen Zuwachs an Vermögen.

macht, und was man lange befürchtet hatte, geschah. Es trat eine plötzliche Stockung im Tuchhandel ein; die meisten Canäle des Vertriebes waren abgeschnitten, und viele gezwungen, ihr Gewerbe niederzulegen, wodurch viel Noth und Elend in Reichenberg einriß. Die Erfahrung war bitter, aber heilsam; denn so konnte es nicht bleiben, sollte anders nicht der ganze Gewerbsstand zu Grunde gehen. Man mußte neue Wege des Absatzes ausforschen, und sich den Credit durch solide Erzeugung wieder zu verschaffen suchen. Das Erste geschah durch den glücklichen Ausgang des Krieges, wodurch die Lombardie und Venedig an Österreich gelangten, und sonach 1817 dem Handel mit inländischen Manufacturwaaren ausschließend geöffnet wurden. Da sich auch der Absatz in die übrigen Provinzen der Monarchie vermehrte, so konnte man um so eher auf den minder gewinnreichen Handel ins Ausland, von dem Reichenberg ausgeschlossen blieb, Verzicht leisten. Das Zweyte war die unmittelbare Folge des durch die mißliche Lage erhöhten Unternehmungsgeistes, der angestrengten Arbeit und der Einführung der Maschinen *). Fleiß und Sparsam-

*) Die Einführung der ersten Maschinen verdankt Reichenberg Herrn Ferd. Römheld, dem damaligen Leiter der Bergerschen Fabrik. Diese fing im J. 1808 an, Schrobel- und Spinn-

keit verbreiteten sich allmälig immer mehr; die Güte der Waaren nahm zu, so daß die Reichenberger mit ihren Lehrern, den Niederländern, wetteifern konnten; der Handel fing an, gestützt auf eine feste und dauerhafte Basis, von neuem zu erblühen, und eine sich stets erweiternde Ausdehnung zu gewinnen. So kam es, daß die Tucherzeugung Reichenbergs sich gegenwärtig rücksichtlich der Qualität und beynahe auch in Beziehung auf die Quantität auf einem in früheren Jahren nie erreichten Standpuncte befindet. — Allein, wenn sich des-

maschinen zu erbauen, und sie war die erste Fabrik im österreichischen Staate, die in dieser Hinsicht etwas Entsprechendes aufstellte. Vom J. 1810 an ließ sie durch ihren Mechaniker dergleichen Maschinen auch für Andere bauen; und nachdem die Reichenberger im J. 1815 in Brünn niederländische Mechaniker gefunden hatten, die solche Maschinen nach englischer Art und viel vollkommener verfertigten, trat die genannte Fabrik in Verbindung mit dem niederl. Mechaniker Heinr. Kreuzberger, der sehr vollkommene Schrobel-, Spinn- und Scheermaschinen für Reichenberg baute. Seitdem hat sich der Maschinenbau von Jahr zu Jahr vermehrt, und setzt die Fabricanten in den Stand, ihrer Waare durch feines, gleiches Gespinnst und schöne Appretur immer mehr Vollkommenheit zu geben. Zu ihrem Ruhme gereicht auch, daß sie, was ihnen so oft ausgesetzt worden, auf reinere und festere Walke ihr Augenmerk gerichtet haben; auch die Vermehrung der Färbereyen, wodurch der Wetteifer erregt wurde, trug viel zur Verbesserung der Reichenberger Tuchmanufactur bey.

sen jeder Vaterlandsfreund freuet, so wird gewiß auch jeder wünschen, daß ein Übelstand, der nicht nur die Ausbreitung, sondern auch das Bestehen dieses Zweiges der Industrie in Reichenberg, so wie in allen andern Fabriksorten der Monarchie sehr gefährdet, allmälig gehoben und in seinen Folgen unschädlich gemacht werde. Die Italiener, durch lange Zeit an den Verbrauch französischer und niederländischer Tücher gewohnt, hatten eine Vorliebe für dieselben gefaßt, die nach der Einführung der österreichischen Zollgesetze das Einschwärzen dieser Tücher mächtig beförderte. Jene Vorliebe, die anfänglich freylich in der bessern Qualität der genannten Waare ihren Grund hatte, verlor sich nicht, nachdem diese Meinung bereits größten Theils zum Vorurtheile geworden war *), und die Regierung die kräftigsten Maßregeln zur Verhinderung der Schmuggeley getroffen hatte. Noch immer finden die niederländischen und französischen Tücher zum Nachtheile der inländischen Fabrication Eingang in das lombardisch-venetianische Königreich; und wenn auch eine Gewohnheit nur durch Überzeugung und allmälig gehoben werden kann, so

*) Reichenberger Tücher werden oft, um guten Absatz zu gewinnen, in Mayland für niederländisches Fabricat ausgegeben, und auch dafür gekauft.

hoffen und vertrauen die Fabricanten doch darauf, daß es den weisen Maßregeln unserer väterlichen Regierung, und deren wirksamen Ausführung gelingen werde, durch gänzliche Verhinderung oder doch möglichste Erschwerung der Einschwärzung jener nicht begründeten Vorliebe die Quellen der Befriedigung zu entziehen, und der Überzeugung von der gleichen Güte der einheimischen Waare den Weg zu bahnen *). Derselbe Wunsch könnte für

*) Man hat so oft den inländischen Tuchfabricanten den Vorwurf gemacht, warum sie nicht durch preiswürdige und schöne Waare die Ausländer vom Markte zu verdrängen suchten? Wenn man bedenkt; daß die französischen und niederländischen Fabricanten schon seit Jahrhunderten in genauer Verbindung mit den Italienern stehen, daß sie hierdurch mit ihnen in freundschaftliche Verhältnisse getreten sind, sich die besondere Vorliebe der Italiener für ihr Fabricat mit Recht erworben haben, daß sie sehr langen Credit, der sich auf 1—1½ Jahre ausdehnt, geben, lange Zeit Unterthanen desselben Staates gewesen sind, und auch sonst in Neigung und Gewohnheiten mehr mit einander harmoniren, so wird man einsehen, wie schwer es ist, sie außer Concurrenz zu setzen; besonders, wenn man noch betrachtet, wie niedrig zum Theil ihr Zinsfuß ist, und welche bedeutende Fonds gegen jene, die die österreichischen Fabricanten besitzen, ihnen zu Gebothe stehen. In ordinären und mittelfeinen Tüchern kommen sie zwar schon jetzt nicht mehr mit den inländischen auf, allein in den feinen möchten noch Jahre erforderlich seyn, um sie zu verdrängen. Doch ist große Hoffnung dazu

den Cottonhandel Reichenbergs nach dem österreichischen Italien geäußert werden, der daselbst durch den Eingang englischer Cottone beträchtlichen Schaden leidet. Das bayerische Zollgesetz vom 28. December 1826 bringt ebenfalls für den Tuchhandel eine nachtheilige Wirkung hervor, indem dadurch der sonst starke Absatz von Tüchern auf den Pilsner Märkten bedeutend geschmälert wird. Daß die in der Handelswelt 1826 eingetretene Krise ihre Rückwirkung auch auf Reichenberg hatte, wäre kaum nöthig zu bemerken, wenn es nicht eben deßhalb geschähe, um anzuzeigen, daß sie weit weniger fühlbar wurde, als an andern Fabriksorten, die mehr für den ausländischen Absatz arbeiten.

In Beziehung auf Sitte und Bildung biethet Reichenberg einen sehr erfreulichen Anblick dar. Um sich Kenntnisse in ihrem Fache zu erwerben, und Handelsverbindungen anzuknüpfen und zu erhalten, unternehm-

---

vorhanden, da sich die österreichische Tuchmanufactur auch in dieser Gattung außerordentlich vervollkommnet, wenn sie nur von Seite der Staatsverwaltung noch einige Jahre durch strenge Befolgung des Prohibitivsystems Unterstützung erhält, damit sie nach und nach die Italiener zu überzeugen vermag, auch in diesem Artikel sie hinreichend befriedigen zu können. Dieses ist um so dringender, da fast aller auswärtige Absatz gehemmt ist, und selbst jener fast noch einzig übrige nach der Türkey bey der dermaligen Zerrüttung gänzlich stockt.

men die meisten der jungen Kaufleute und Tuchmacher Reisen nach Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Italien, und halten sich gewöhnlich einige Jahre in der Lombardie auf, um die Sprache und das Land kennen zu lernen, deren Kenntniß der lebhafte Handelsverkehr, der von Reichenberg dorthin betrieben wird, nothwendig macht. Wenn sie dann nach ihrer Rückkehr sich häuslich niederlassen, haben sie sich bereits jenen hellen Blick, der alle Lagen des Lebens leicht und richtig erfaßt, und jene Gewandtheit des Umganges erworben, der ihrem Geschäfte besonders ersprießlich, auch die Einführung und Verbreitung einer wahren und gründlichen Bildung im Allgemeinen fördert.

So reichen alle Zweige der menschlichen Wohlfahrt sich hülfreich die Hand, und glücklich ist das Reich, in welchem, wie bey uns, die Regierung mit wachsamer Sorge die Erreichung aller gemeinsamen Zwecke zu verwirklichen strebt!

III.

Gewerbskunde

I. Tuchfabrication.

A. Production.

1. Anstalten zur Erzeugung.

Es gibt in Reichenberg zwey Gattungen derselben, welche sich mit der Erzeugung von Tüchern beschäftigen: Gewerbe und Fabriken. Erstere befassen sich mit den einzelnen Abtheilungen der Production, und bilden a) entweder geschlossene Zünfte, und zwar solche, die zu ihrer Beschäftigung ausschließend berechtigt sind: wie die Tuchmacher; oder solche, zu denen zwar nicht Jedermann der freye Zutritt offen steht, deren Geschäft jedoch mit dem Betriebe eines andern nahe verwandten Gewerbes verbunden werden kann: wie die Tuchscherer und die Tuchbereiter (indem jedem Tuchmacher freysteht, die Appretur seiner Tücher selbst zu besorgen); — oder b) freye Corporationen: als die Färber und Walker, oder endlich c) sie sind ganz freye Beschäf-

tigungen, deren Unternehmung einem Jeden ohne alle Beschränkung frey steht, wie die Wollspinnereyen.

Die Fabriken umfassen alle einzelnen Zweige der gesammten Erzeugung; ihrer sind gegenwärtig vier, wovon aber eine ihre Arbeiten für jetzt eingestellt hat. Vorzüglich bemerkenswerth sind darunter die F. G. Berger'sche (zu Althabendorf) als die erste hier errichtete und wegen der vorzüglichen Feinheit ihrer Waare, die der feinsten niederländischen gleich kommt, und jene von Sigmund Neuhäuser und Comp., die zwar erst seit kurzem besteht, aber schon jetzt durch die Qualität ihres Erzeugnisses und durch den ausgedehnten Umfang ihrer Unternehmung (sie beschäftiget allein 65 Webstühle, 15 Schrobel-, 30 Spinnmaschinen, 24 Rauhwannen, 60 Scheermaschinen und 10 Handscheertische) eines sichern und ausgebreiteten Rufes genießt.

2. Material: Wolle.

Die zur Verarbeitung erforderliche Wolle kommt aus Ungarn, Mähren, Böhmen und Schlesien und wird meist durch Wiener Handelshäuser bezogen. Im Jahre 1826 wurden von der Tuchmacherzunft 16,886 Centner, von den Fabriken 1883 Centner, im Ganzen also 18,769 Centner verbraucht. Nimmt man im Durch-

schnitte den Centner zu 80 fl. C. M. (dieses kann nur annähernd bestimmt werden; der Preis variirt von 50 bis 250 fl. C. M.), so beträgt der Bedarf an Wolle, zu Geld angeschlagen, eine Summe von 1,501,520 Gulden C. M. *).

3. Hauptarbeit: Tuchweberey.

Den bey weitem größeren Antheil an Erzeugung der Tücher hat die Tuchmacherzunft; was die Fabriken liefern, erscheint dagegen, der Quantität nach, nur in einem untergeordneten Verhältnisse. Überhaupt hat sich jene Zunft in den letztern Jahren mit solcher Kraft entwickelt, sowohl in Beziehung auf die Vermehrung ihrer Mitglieder als auch rücksichtlich der Verbesserung ihres Fabricates, daß man ihr einen der wichtigsten und achtungswerthesten Plätze in dem gesammten Gewerbswesen der Monarchie anweisen muß. Die Anzahl der incorporirten Meister betrug zu Ende des Jahres 1826 1150, jene der Gesellen 650. Die Anzahl der Meister ist jedoch bey der Würdigung der Wichtigkeit der Zunft bezüglich auf die Production ein sehr unsicherer Maßstab. Denn während viele Meister keinen Webstuhl besitzen, betreiben wieder andere das Gewerbe

*) Eine genauere Übersicht folgt weiter unten.

durch 15—20 Stühle fabriksmäßig mit allen Nebenanstalten, so daß kein reeller, den Umfang ihres Geschäftes betreffender Unterschied zwischen ihnen und den privilegirten Fabricanten obwaltet. Folgende aus verläßlichster Quelle geschöpfte Darstellung mag eine anschaulichere Übersicht von dem Wirkungskreise dieser Zunft während der letzten sieben Jahre gewähren:

Jahr	Anzahl der Meister	der Webstühle	Wolleverbrauch	Tücher	Werth derselben
			Ct.	St.	in C. M. fl.
1820	1017	445	14,143	56,572	2,828,600
1821	1020	449	14,937	54,352	2,717,600
1822	1029	598	13,430	49,790	2,489,500
1823	1032	479	13,192	43,976	2,198,800
1824	1022	490	15,280	50,932	3,437,920
1825	1068	655	16,798	47,996	3,601,700
1826	1150	585	16,886	42,954	3,545,705

Rücksichtlich der Berechnung im Gelde muß Folgendes bemerkt werden: Es ist auffallend, daß nicht nach einem gleichen Maßstabe gerechnet wurde; dieß schreibt sich daher, weil mit den Tüchern sowohl in Beziehung auf die Länge der Stücke, als auch, was die Feinheit derselben betrifft, allmälig eine sehr merkliche Änderung vor sich ging. Da der gewöhnliche Ausdruck Stück keine bestimmte unveränderliche Größe be-

zeichnet, so geschah es, daß dieses Maß, während es am Anfange dieses Zeitraumes gewöhnlich 22—26 böhmische Ellen enthielt, sich in den letzten Jahren bis auf 30 Ellen vergrößerte. (21 böhmische Ellen sind 16 Wienerellen); eben so wurde das Reichenberger Fabricat um ein Bedeutendes feiner. Wollte man anders auch nur der Wahrscheinlichkeit treu bleiben, so mußte man diesen Veränderungen in der Berechnung folgen und einen etwas complicirteren Maßstab anwenden. Es wurde demnach in den ersten vier Jahren das Stück zu 25 böhmischen Ellen, die Elle zu 2 fl. C. M. angenommen, in den letzten drey Jahren aber das Stück zu 30 Ellen, die Elle im Jahre 1824 zu $2\frac{1}{4}$ fl; 1825 zu $2\frac{1}{2}$ fl. und 1826 zu $2\frac{3}{4}$ fl. gerechnet. Diesen höheren Preisanschlag macht auch der Umstand nöthig, daß zu Ende der Periode mehr breite als schmale Tücher verfertiget wurden, was ebenfalls aus dem sich sonst ergebenden Mißverhältnisse erhellt, daß im Jahre 1826 die größte Quantität Wolle verbraucht, dabey aber die geringste Anzahl von Stücken an Tuch während dieser 7 Jahre hervorgebracht worden ist.

Die Fabriken erzeugten im Jahre 1826, 4628 Stück, im Werthe von 381,710 Gulden C. M. Der Werth des sämmtlichen im Jahre 1826 in Reichenberg erzeugten Tuches (47,582 Stück) belief sich daher auf

3,927,415 fl. C. M. Wenn sich, der Erfahrung zufolge, die meisten Tuchmanufacturen gewöhnlich mit der Erzeugung einer gewissen Gattung von Tüchern beschäftigen, so gereicht es Reichenberg zu einem nicht unwesentlichen Vortheile, daß daselbst alle Gattungen ordinäre, mittelfeine, feine und superfeine Tücher von allen Farben im Preise zu $1\frac{1}{4}$—9 fl. C. M. die böhmische Elle ($1\frac{2}{3}$—12 fl. die Wiener Elle) verfertigt werden. Der Kaufmann findet daher jederzeit hier ein reichhaltiges und ausgesuchtes Sortiment dieser Waare. Die gewöhnliche Breite der Tücher ist 9—$10\frac{1}{2}$ böhmische (7—8 Wiener) Viertel.

4. Nebenarbeiten.

a) Wollspinnereyen.

In diesem Zweige der Beschäftigung ging seit der Einführung der Maschinen eine wesentliche Veränderung vor. Noch vor ungefähr fünfzehn Jahren wurde alle Wolle mit der Hand gesponnen; jetzt sind durchaus Maschinen, die durch Wasser- oder Roßwerke oder durch Menschenhände betrieben werden, an die Stelle der Handspinnerey getreten. Von Wasserwerken allein bestehen nicht weniger als 45, welche 311 Schrobelmaschinen (wodurch die Wolle zum Gespinnste vorbereitet wird) und 602 Spinnmaschinen im Gange erhal-

ten. Die Fabriken betreiben 27 Schrobel- und 56 Spinnmaschinen. An die Stelle der Roßwerke treten nun häufig die neu errichteten Wasserwerke, da diese weit geringere Kosten verursachen. Wird nun gleich durch die angeführte Zahl von Maschinen eine bedeutende Quantität an Wollgespinnst erzeugt, so reicht diese doch bey weitem noch nicht hin, den ganzen nothwendigen Bedarf zu decken; um diesen herzustellen, dienen noch eine beträchtliche, jedoch schwer zu bestimmende Anzahl von Maschinen, die durch Menschenhände betrieben werden.

b) Färbereyen.

Die Tuchmacherzunft besitzt eine große Schönfärberey mit 6 Küpen und 7 Kesseln. Nebst dieser bestehen noch 12 Küpenfärbereyen (Blauereyen) mit 26 Küpen; Kesselfärbereyen (Siedereyen) haben fast alle bedeutenderen Tuchmacher. Ausschließend mit der Färberey, beschäftigen sich 14 Schön- und Schwarzfärbermeister.

c) Walken.

Es sind deren 8 vorhanden, wovon 6 der Zunft und 2 den Fabriken gehören.

d) Appretur.

Mit diesem Ausdrucke bezeichnet man die weitere Zurichtung der Tücher, sobald sie aus der Walke kom-

men. Sie besteht in dem Rauhen, Scheeren und Pressen der Tücher. Auch in diesem Zweige, in welchem sonst das Ausland einen so großen Vorsprung hatte, haben sich die Reichenberger in den letzten Jahren sehr emporgehoben, seitdem der Gebrauch der Maschinen eine vollkommenere Arbeit möglich macht. Zwey Zünfte, jene der Tuchscheerer und der Tuchbereiter, deren Wirkungskreis jedoch im Wesentlichen nicht verschieden ist, beschäftigen sich mit der Appretur der Tücher. Die erstere zählte im Jahre 1826 114 Meister und 110 Gesellen, 130 Scheermaschinen, 95 Handscheertische, 88 Rauhwannen; die letztere 39 Meister, 60 Gesellen, 46 Scheermaschinen, 43 Handscheertische, 49 Rauhwannen. Da jedoch jeder Tuchmacher berechtigt ist, sich seine Tücher selbst zu appretiren, so verwendet man auch auf diese Weise eine beträchtliche Anzahl von Rauhwannen, Maschinen- und Handscheertischen. Auch werden außerdem von jenen oben angeführten 45 Wasserwerken 234 Scheermaschinen getrieben. Die Fabriken unterhalten 96 Scheermaschinen, 16 Handscheertische, 34 Rauhwannen.

e) Maschinenbau.

Alle zu dem Behufe der Tucherzeugung nothwendigen Maschinen, als: Krempel-, Locken-, Vorspinn- und Feinspinnmaschinen, dann die Scheermaschinen wer-

den in Reichenberg selbst verfertigt; nebst dem werden ihrer noch zur Ausfuhr nach Sachsen gebaut. Dasselbe gilt rücksichtlich der Baumwoll-Spinnmaschinen. Mit der Berger'schen Fabrik ist eine Anstalt zum Baue derselben verbunden; doch gibt es noch mehrere andere Maschinisten.

B. Handel: Waarenzug.

So bedeutend auch die Tucherzeugung in Reichenberg ist, so ist der durch diese Waare veranlaßte Handel daselbst doch noch weit ausgedehnter, indem die Reichenberger nicht nur ihre eigenen Tücher in den Handel bringen, sondern auch die Erzeugnisse der umliegenden Gegend von Gablonz *), Friedland, Kratzau, für welche Reichenberg den Hauptstapelplatz bildet, für eigene Rechnung aufkaufen und versenden. Auch wird der Detailhandel in Reichenberg dadurch sehr belebt, daß die Tuchmacher der umliegenden Ortschaften ihr Material und ihre Färbestoffe in Reichenberg einkaufen.

Der Waarenzug ist gegenwärtig, der von den meisten Nachbarstaaten angeordneten Einfuhrverbothe oder diesem fast gleichkommenden Zollerhöhungen und anderer politischen Verhältnisse wegen, größtentheils auf

*) Über die Tuchproduction dieses Ortes siehe den Anhang.

das Inland beschränkt. Doch biethet der weite Umfang der Monarchie eine hinlängliche Gelegenheit zum Absatze dar; auch hat sich die Fabrication seit dem Eintritte jener hemmenden Umstände nicht vermindert, ja sogar verbessert, obwohl nicht zu läugnen ist, daß sie bey dem Wegfallen jener und anderer ungünstigen Verhältnisse noch einer weit größeren Ausdehnung fähig wäre. Den bedeutendsten inländischen Absatz finden die Tücher in Wien (von hier geht vieles nach Ungarn), Prag und durch die Messen von Verona und Bergamo, so wie durch die Tuchniederlagen zu Mailand in dem lombardisch-venezianischen Königreiche. Allein auch der ausländische Absatz ist noch immer nicht unbedeutend; noch jetzt gehen einige tausend Stücke Tuch theils durch directe Bestellungen, theils durch die Märkte zu Pilsen, Wien, dann durch die Messen zu Verona, Bergamo, über Mailand und Triest nach Bayern, der Türkey (die Levantiner Tücher), Piemont, Toscana, Parma, Modena und den Kirchenstaat. Auch werden von Schweizer Häusern durch eigene in Reichenberg etablirte Commanditen bedeutende Ankäufe von Tüchern daselbst gemacht.

Welche wichtige Stellung in dem gesammten Industriewesen Böhmens auch schon die Tuchmanufacturen allein Reichenberg ertheilen, so sind diese doch nicht die

einzigen, die den Einwohnern Arbeit und Nahrung verschaffen. Andere, nicht minder erhebliche, wenn auch nicht in solchem Umfange betriebene Gewerbe vermehren die Mannigfaltigkeit der Beschäftigung, begründen dadurch eine erhöhte Sicherheit des Erwerbes, und führen einen auf die festeste Grundlage sich stützenden Wohlstand herbey.

II. Cottonfabrication.

Dem Tuchhandel zunächst steht in Beziehung auf seine Wichtigkeit der mit den theils hier, theils weiter im Gebirge erzeugten Cottonen betriebene Handel. In der Stadt und der Umgegend wurden im Jahre 1826 auf ungefähr 2000 Webstühlen 32,000 Stücke Cotton verfertigt; allein die Gesammtzahl der in demselben Jahre von den Reichenberger Handelshäusern versendeten Cottone, schottischen Leinen, Cambriks belief sich auf 120,000 Stücke; das Stück im Durchschnitte zu 11½ fl. C. M. gerechnet, macht 1,380,000 fl. Bunte Baumwollenwaaren verschickte man, meistens nach Italien, 20,000 Stücke, wovon der größte Theil allein bey dem Fabricanten Joseph Herzig gearbeitet wurde; das Stück zu 11 fl. C. M. beträgt 220,000 fl. Der gesammte Werth der 1826 in den Handel gebrachten Baumwollenerzeugnisse belief sich also auf ungefähr

1,600,000 fl. Mit der Erzeugung der zu diesen Waaren nöthigen Garne beschäftigen sich 6 Baumwollspinnereyen, die auf 80 Feinspinnmaschinen jährlich beyläufig 1400 Centner Gespinnst aus amerikanischer und ostindischer Baumwolle liefern. Doch deckt dieses nur einen kleinen Theil des Bedarfes; der größere Theil der Garne wird aus Großbritannien, Wien und Sachsen bezogen. Bemerkenswerth ist eine von Joseph Herzig eingerichtete Rothgarnfärberey, und die Cottondruckfabrik des Franz Hermann (zu Johannesthal), von deren Erzeugnissen besonders die weißbödig gedruckten Tücher und Cottone sehr beliebt sind. Den Absatz finden alle diese Baumwollenwaaren im Lande selbst, auf den Märkten zu Wien, vorzüglich aber im österreichischen Italien.

III. Leinwandfabrication.

Diese, einst der bedeutendste Nahrungszweig der hiesigen Gegend, hat, wie im ganzen böhmischen Gebirgslande, so auch hier, sehr abgenommen; obgleich sie noch jetzt die Erwerbsquelle eines nicht unbedeutenden Theiles der Bewohner ausmacht, und ein beträchtliches Capital in Umlauf setzt, so ist ihr jetziger Zustand doch kaum zu vergleichen mit der ungeheuern Ausdehnung, die sie noch vor 30 Jahren hatte. Sehr viele Weber, die ihre Rechnung bey der Leinwanderzeugung

nicht mehr fanden, verlegten sich auf die Cottonweberey, und bewirkten durch den, vermöge dieser Concurrenz möglich gemachten niedrigen Preis der letztern Waaren, die auch schon aus tiefer liegenden Ursachen resultirende überaus große Vermehrung der Production und des Verbrauches derselben. Dennoch wurden im Jahre 1826 in Reichenberg an Leinwand versendet:

11,000	Stück rohe, gebleichte, weißgarnige Schocke, Weben und Tüchel im Durchschnittspreise zu 15 fl. C. M.	165,000 fl.
51,000	Stück an bunten Waaren à 10 fl. .	510,000 —
2500	Stück roth und blau quadrirte, die sogenannten Wiener Canefas à 13 fl. .	32,500 —
5000	Stück ordinäre Kappleinwand à 6 fl. .	30,000 —
Zusammen 69,500	Stück im Werthe von .	737,500 fl.

Diese Waaren werden theils im Lande selbst, theils nach Sachsen (die Matrosenzeuge) abgesetzt; vorzüglich wichtig für diesen Industriezweig sind die Pilsner Märkte.

IV. Fabrication der gewirkten Wollenwaaren.

Auch die Erzeugung dieser Waaren hatte ehedem einen weit größeren Umfang als heut zu Tage, da sonst

der nunmehr fast ganz herabgekommene Handel nach der europäischen Türkey und der Levante äußerst bedeutend war. Die Strumpfwirkerzunft zählte im Jahre 1826 380 Meister und 240 Gesellen, welche auf 700 Stühlen 54,600 Dutzend Paar wollene Strümpfe, Halbstrümpfe, Handschuhe, Tricaut's, Leibchen, Frauenröcke, Schlafhauben, Matrosenmützen ꝛc. in verschiedenen Farben und Gattungen erzeugten, und für den Betrag von 436,800 fl. C. M. nach den meisten Provinzen der Monarchie, namentlich nach Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Tyrol, der Lombardie und Venedig, Illyrien, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, so wie auch auf den Leipziger Messen, nach der Oberlausitz und preußisch Schlesien absetzten.

V. Lederfabrication.

Der Vertrieb des Leders beschäftigte im Jahre 1826 ein Capital von 52,401 fl. C. M. Es kamen in den Handel 2390 Stück Ochsen- und Kühhäute als Pfundsohl- und Deutschleder, 5400 Stück Kalbleder, 4800 Stück Schafleder, 4000 Stück lackirte Kalb- und 600 Stück Saffian- und Farbenleder, sammt 40 Centnern Juchten, wovon jedoch nur ungefähr die Hälfte im Orte selbst gearbeitet, das übrige aber aus Wien und Prag (der Juchten aus Rußland) herbeygeführt wurde.

VI. Production für den Ortsbedarf.

Zum Schlusse werden hier, außer einigen Commerzial-Gewerben von geringerem Umfange die Polizeygewerbe, welche für die Bedürfnisse der Einheimischen berechnet sind, angeführt. Es befinden sich nähmlich in Reichenberg 52 Schneider, 38 Schuhmacher, 30 Bäcker, 29 Fleischhauer, 29 Specereyhändler, 28 Tischler, 14 Huffschmiede, 13 Hutmacher, 9 Seifensieder, 7 Weißgärber, 6 Drechsler, 6 Schlosser, 6 Wagner, 5 Seiler, 3 Büchsenmacher, 3 Goldarbeiter, 3 Kürschner, 3 Kupferschmiede, 3 Nagelschmiede, 3 Riemer, 3 Sattler, 3 Spängler, 3 Wollenzeugmacher, 3 Zeug- und Zirkelschmiede, 2 Buchbinder, 2 Gürtler, 2 Kammacher, 2 Kammsetzer, 2 Knopfmacher, 2 Lohgärber, 2 Mahlmüller, 2 Mehlhändler, 2 Zinngießer, 1 Blattbinder, 1 Handschuhmacher, 1 Lackirer, 1 Wachszieher.

VII. Übersicht.

Um die Größe und die Ausdehnung des gesammten Handels Reichenbergs mit einem Blicke zu übersehen, mag die Angabe des durch denselben in Umlauf gebrachten Capitals dienen. Der Werth des erzeugten Tuches erreichte

im Jahre 1826 einen Betrag von	3,927,415	fl.
detto der versendeten Cottone	1,600,000	—
— — — Leinenwaaren . . .	737,500	—
— — — gewirkten Wollenwaaren	436,800	—
— des — Leders	52,401	—

Rechnet man nun diese einzelnen Posten zusammen, so ergibt sich die für den jährlichen Umsatz eines Ortes allerdings sehr bedeutende Summe von . . . . 6,754,116 fl. in Conv. Münze.

Dabey ist noch der Werth der fremden, aber in Reichenberg gekauften und versendeten Tücher, der jährlich gebauten Maschinen und dergleichen nicht in Anschlag gebracht, so daß in allem ein Capital von mehr als sieben Millionen durch den Handel dieser Stadt beschäftigt wird.

Jeder Freund des Vaterlandes stimmt gewiß freudig ein, wenn zum Schlusse der lebhafte Wunsch ausgesprochen wird: Reichenberg und seine Industrie möge ferner kräftig gedeihen, alle Hindernisse überwältigen, eine immer größere Ausdehnung gewinnen, und dadurch standhaftem Glücke und stets wachsender Wohlfahrt entgegen gehen!

IV.

Verhältnisse und Bewegung

der

Bevölkerung Reichenbergs während der letzten zehn Jahre 1818 — 1827 *).

Da in dem ersten Abschnitte des Werkleins die Schilderung des äußern gesellschaftlichen Lebens, im zweyten und dritten die Darstellung der den Bewohnern dieser Stadt eigenthümlichen Thätigkeit, welche jenen Zustand hervorrief, und fortwährend bedingt, versucht wurde, so dürfte die Betrachtung, welchen Einfluß die daselbst heimische Art der Beschäftigung auf das in-

*) Die nachfolgenden Berechnungen zum Grunde liegenden Daten sind aus den Conscriptions-Summarien und aus den Geburts-, Sterbe- und Trauungsregistern, welche hier, wie überhaupt in der österreichischen Monarchie, mit besonderer Zuverlässigkeit geführt werden, geschöpft.

nere Leben der Familien und die verschiedenen Verhältnisse der Einwohner unter einander ausübt, einen nicht unwillkommenen Schluß bey der Entwerfung des vollständigen Bildes jener Stadt, und des daselbst herrschenden Geistes und Lebens bilden. Da sich nur aus umständlichen und genauen Angaben allgemein gültige und begründete Resultate ziehen lassen, und der Maßstab der Beurtheilung erst durch Vergleichung gewonnen wird, so erschien Ausführlichkeit bey dieser anzustellenden Betrachtung um so mehr ein Bedürfniß, als die darin angeführten Daten vielleicht auch ein für sich bestehendes Interesse für alle Jene haben, welche die Entwicklung des geistigen und physischen Daseyns in unserer Zeit studieren, und sich mit Erforschung der Gesetze, worauf sie beruht, abgeben. Sind erst von den meisten der volkreichen Städte unseres Staates ähnliche Berechnungen bekannt gemacht worden, dann wird sich eine eben so wichtige als anziehende Vergleichung des Stadt- und Landlebens und des Einflusses der verschiedenen Beschäftigungsweisen auf die Beschaffenheit der menschlichen Existenz in Österreich anstellen lassen.

1. Einwohnerzahl nach der bey der Volkszählung üblichen Classification.

Die Erhebungen der Einwohnerzahl gewährten in verschiedenen Zeitpuncten der oben angegebenen Periode folgende Resultate:

In den Jahren	1818	1822	1826	1827
Geistliche	7	6	6	7
Adeliche	1	1	1	1
Beamte und Honoratioren	23	25	32	27
Bürger, Gewerbsinhaber und Künstler	1295	1343	1376	1379
Häusler, Gärtler und Personen vermischter Beschäftigung	5	6	7	9
In keine dieser Rubriken gehörige erwachsene (d. i. über 17 Jahre alte) Personen männlichen Geschlechts *)	1106	1169	1404	1404
Knaben von der Geburt bis zum vollendeten 14. Jahre	1568	1751	1943	1995
Jünglinge von 15—17 Jahren	274	198	284	295
Das weibliche Geschlecht überhaupt	4423	4637	5171	5250
Summe der Einheimischen	8702	9130	10,224	10,367
Zur Bestimmung der effectiven Volkszahl sind die von dem Orte Abwesenden abzuziehen mit	129	134	193	236
	8573	8996	10,031	10,031
Dagegen aber die Fremden aus andern Orten und Ländern hinzu zu zählen mit	361	728	721	515
Die effective Volkszahl beträgt also	8934	9724	10,952	10,646

*) Diese Rubrik umfaßt in den Summarien die zum Kriegsdienste minder Anwendbaren und die dazu Untauglichen, die

2. Zunahme der Einwohnerzahl.

Die Zunahme der Bevölkerung eines industriösen Ortes hängt von zwey Momenten ab: dem blühenden Zustande seines Handels und dem Verlaufe eines gewissen Zeitraumes, wovon das erste bey weitem überwiegend ist. Die bedeutende und (mit Ausnahme des Jahrs 1822) gleichmäßige Zunahme der Bevölkerung in Reichenberg vom Jahre 1818—1827 scheint zu beweisen, daß die Entwicklung seiner Industrie mit dem Verlaufe der Zeit gleichen Schritt hielt.

Im	J.	1818	zählte	man	8702	Einwohner.
»	»	1819	»	»	8895	»
»	»	1820	»	»	9123	»
»	»	1821	»	»	9272	»
»	»	1822	»	»	9130	»
»	»	1823	»	»	9412	»
»	»	1824	»	»	9660	»
»	»	1825	»	»	9734	»
»	»	1826	»	»	10,224	»
»	»	1827	»	»	10,367	» *).

ausgedienten Capitulanten, die zeitlich Befreyten, die zu den Regimentern, dann zum Fuhr- und Packwesen Vorgemerkten, endlich die Reserve- und Landwehrmannschaft nach mehreren Abtheilungen. Nur sind auch jene nicht Erwachsenen hierunter begriffen, bey welchen sich gänzliche physische Untauglichkeit zum Militärdienste schon im frühen Alter gezeigt hat.

*) Diese Zahlen drücken zwar nicht genau die Summe der in jedem Jahre daselbst vorhandenen Bewohner aus, indem die

Der Zuwachs von 1818—1827 betrug also 1665 Menschen, d. i. etwas über $\frac{1}{5}$ der damaligen Bevölke-

---

im Orte conscribirten, aber abwesenden männlichen Individuen nicht davon abgerechnet, die anwesenden Fremden hingegen nicht dazu gezählt sind; allein sie kommt, als Grundlage der nachfolgenden Berechnungen betrachtet, doch immer der Wahrscheinlichkeit am nächsten, indem ein Theil der Fremden, der sich nur sehr kurze Zeit in der Stadt aufhält, ohnehin keinen bemerkbaren Einfluß auf die Bevölkerung und deren Bewegung äußert, und der andere Theil derselben, welcher sich längere Zeit daselbst befindet, aber in der obigen Einwohnerzahl nicht begriffen ist, sich mit den nicht ausgeschiedenen männlichen Abwesenden ins Gleichgewicht setzt.

Übrigens gibt die Hauptsumme der Einwohner, mit Wegrechnung der Abwesenden und Hinzuzählung der Fremden, das ganz gleiche Resultat der Vermehrung, wie die oben angenommene Zahl. Es betrug nähmlich die effective Volkszahl

in Reichenberg	im Jahre	1818	—	8934	Individuen.
»	»	1819	—	9273	»
»	»	1820	—	9554	»
»	»	1821	—	9644	»
»	»	1822	—	9724	»
»	»	1823	—	9912	»
»	»	1824	—	10,006	»
»	»	1825	—	10,144	»
»	»	1826	—	10,952	»
»	»	1827	—	10,646	»

Vermehrung der Bevölkerung im Ganzen: 1772 Personen, oder etwas über $\frac{1}{5}$ der früheren Bevölkerung; jährliche Zunahme: 190 Menschen oder $\frac{1}{47}$ der Bevölkerung.

rung. Im Durchschnitte betrug die jährliche Zunahme 185 Personen, oder $\frac{1}{47}$ der Volkszahl.

Wäre die Zunahme in diesem Zeitraume gleichförmig vor sich gegangen, so würde sich die Volkszahl in den einzelnen Jahren auf folgende Weise gestellt haben.

Im	Jahre	1818	—	8702	Einwohner
»	»	1819	—	8875	»
»	»	1820	—	9047	»
»	»	1821	—	9224	»
»	»	1822	—	9406	»
»	»	1823	—	9591	»
»	»	1824	—	9779	»
»	»	1825	—	9976	»
»	»	1826	—	10,167	»
»	»	1827	—	10,367	»

Vergleicht man mit diesen mittleren Durchschnittszahlen, welche bey einem gleichmäßigen Wachsthume Statt gefunden haben müßten, die oben angegebenen wirklichen Zahlen, so ergeben sich nachstehende Unterschiede:

Zunahme während des Jahres	An Individuen		In Procenten der Bevölkerung gerechnet	
	mehr	weniger	mehr	weniger
1818	20	—	0,192	—
1819	52	—	0,500	—
1820	—	30	—	0,289
1821	—	324	—	3,115
1822	111	—	1,067	—
1823	46	—	0,443	—
1824	—	117	—	1,125
1825	296	—	2,846	—
1826	—	54	—	0,519
	525	525	5,049	5,049

Dieser Zuwachs wird durch den Überschuß der Geburten über die Sterbfälle und durch die Mehrzahl derjenigen, die sich in Reichenberg nationalisirt haben, über die aus dem Orte Weggezogenen herbeygeführt. Folgendes Tableau macht den Antheil einer jeden dieser beyden Thatsachen ersichtlich.

in den Jahren	Überschuß der Gebornen über die Gestorbenen	der Gestorbenen über die Gebornen	der Eingewanderten über die Ausgewanderten	der Ausgewanderten über die Eingewanderten
1818 . . .	75	—	37	—
1819 . . .	97	—	151	—
1820 . . .	205	—	—	23
1821 . . .	147	—	—	259
1822 . . .	202	—	170	—
1823 . . .	141	—	37	—
1824 . . .	71	—	—	52
1825 . . .	184	—	382	—
1826 . . .	155	—	—	55
	1277	—	777	389

Zieht man nun von der Überzahl der Eingewanderten 777
jene der Ausgewanderten mit 389
ab. 388
so ergibt sich mit Hinzurechnung der Mehrzahl der Geburten über die Gestorbenen . . . 1277
die oben angegebene Zunahme der Bevölkerung 1665 Individuen *).

*) Die Anzahl der in Reichenberg conscribirten, aber abwesenden Individuen betrug:

Es ist hierbey nöthig zu bemerken, daß die Volkszählungen im Anfange des Jahres vor sich gehen, daß daher die während des Jahres eingetretene Bewegung der Bevölkerung ihre Wirkung erst auf die im nächsten Jahre erscheinende Volkszahl äußern kann.

Das Jahr 1821 war bey weitem das ungünstigste; das Jahr 1825 hingegen das günstigste für die Zunahme der Bevölkerung; über die dazu mitwirkenden Ursachen werden die spätern Vergleichungen mehr Licht verbreiten.

Bemerkenswerth ist übrigens die Gleichheit des Verhältnisses zwischen den Ein- und Ausgewanderten zu der in den einzelnen Jahren vor sich gegangenen Vermehrung der Einwohnerzahl überhaupt.

---

im	Jahre	1818	—	129	Personen.
»	»	1819	—	217	»
»	»	1820	—	197	»
»	»	1821	—	164	»
»	»	1822	—	134	»
»	»	1823	—	98	»
»	»	1824	—	164	»
»	»	1825	—	219	»
»	»	1826	—	193	»
»	»	1827	—	236	»

Im Durchschnitte jährlich 173 Personen oder $^1/_{65}$ der Bevölkerung. Die abwesenden weiblichen Individuen werden an jenen Orten conscribirt, wo sie ihren zeitlichen Aufenthalt haben.

Die Zahl der in Reichenberg anwesenden Fremden, welche bey obigen Berechnungen nicht in Betracht gezogen wurde, war in dem zehnjährigen Zeitraume folgende:

zu	Anfange	des	Jahres	1818	waren	361	Fremde	anwesend.
»	»	»	»	1819	»	595	»	»
»	»	»	»	1820	»	628	»	»
»	»	»	»	1821	»	536	»	»
»	»	»	»	1822	»	728	»	»
»	»	»	»	1823	»	584	»	»
»	»	»	»	1824	»	510	»	»
»	»	»	»	1825	»	629	»	»
»	»	»	»	1826	»	721	»	»
»	»	»	»	1827	»	515	»	»

Im Durchschnitte waren jährlich 571 Fremde gegenwärtig; sie verhielten sich zur einheimischen Bevölkerung wie 1 : 16,5 und machten $\frac{1}{17}$ der ganzen Volkszahl aus.

Die Berechnung, binnen welcher Zeit sich die Einwohnerzahl verdoppelt haben wird, welche man bey ganzen Ländern vorzunehmen versucht hat, läßt sich aus den berührten Ursachen auf eine Stadt, wie Reichenberg, nur schwierig anwenden. Vorausgesetzt, daß nicht besondere Verhältnisse eine außerordentliche Veränderung herbeyführen, dürfte hiezu eine Reihe von 45—50 Jahren erforderlich seyn. Blicken wir auf die Vergangenheit zurück, so finden wir, daß sich seit den

letzten 60 Jahren ungefähr die Bevölkerung in Reichenberg verdoppelt hat.

3. Zahlenverhältniß der Einwohner.

I. Nach ihrer Stellung in der Gesellschaft.

A. Nach Stand und Beschäftigung.

a) Geistlichkeit.

Reichenberg zählt nicht mehrere Individuen dieses ehrwürdigen Standes, als unmittelbar zur Versehung der Seelsorge nothwendig sind. Klöster und andere geistliche Vereinigungen sind nicht, und waren nie vorhanden. Die Zahl der im Jahre 1827 anwesenden Geistlichen, sieben *), scheint die der Bevölkerung entsprechende Zahl zu seyn; denn sie blieb sich in den meisten Jahren gleich; nur 1819 waren 8, — 1821, 1822, 1823 und 1826 hingegen 6 Geistliche vorhanden. Im Durchschnitte der zehn letzten Jahre kommt ein Geistlicher auf 1366 Menschen; dieses Verhältniß steigt jedoch über 2000, wenn die nach Reichenberg eingepfarrten Dörfer hinzugezählt werden **).

*) Nähmlich 1 Dechant, 1 geistlicher Schuldirector, 4 Capläne, 1 Cooperator.

**) In Böhmen überhaupt war, nach Stelzig, im Durchschnitte von 1817 — 1826 das Verhältniß auf dem Lande wie 1 : 1011;

b) Adel.

Bemerkenswerth ist die geringe Zahl der Adeligen in einer so volkreichen Stadt wie Reichenberg, indem im Jahre 1827, so wie in allen vorhergehenden (bloß 1826 ausgenommen, wo deren zwey aufgezeichnet wurden) nur ein männlicher Adeliger in den Conscriptionslisten erscheint. Das Verhältniß des in Reichenberg ansäßigen Adels zu der unadeligen Bevölkerung wäre sonach im Durchschnitte wie 1 : 4659 *).

c. Beamte und Honoratioren.

Obwohl diese Rubrik zu verschiedenartige Elemente umfaßt, als daß sie Stoff zu fruchtbaren Vergleichungen über das Verhältniß der einzelnen Stände und Beschäftigungen geben könnte, da nicht nur alle öffentlichen und Privatbeamten, sondern auch Doctoren, Großhändler, pensionirte Officiere in dieselbe eingetragen werden, so besteht sie doch in Reichenberg, mit wenigen Ausnahmen, fast bloß aus Beamten.

---

im Bunzlauer-Kreise 1 : 1317, in Prag (1826) 1 : 153, in Wien (1825) 1 : 298.

*) In Böhmen (1826) 1 : 1198, im Bunzlauer-Kreise 1826 1 : 2159, in Prag (1826) 1 : 61, in Wien (1825) 1 : 25.

Es wurden übrigens in diese Rubrik

im	Jahre	1818	23	männliche	Bewohner	eingereiht.
»	»	1819	27	»	»	»
»	»	1820	24	»	»	»
»	»	1821	23	»	»	»
»	»	1822	25	»	»	»
»	»	1823	17	»	»	»
»	»	1824	31	»	»	»
»	»	1825	37	»	»	»
»	»	1826	32	»	»	»
»	»	1827	27	»	»	»

Im Durchschnitte zeigt sich der 175. männliche Einwohner als in diese Classifications-Rubrik gehörig *). Die bemerkbare Verschiedenheit der auf einander folgenden Jahre 1823, 1824 und 1825 scheint nicht sowohl in einer wirklichen Zunahme dieser Einwohnerclasse, als in Verschiedenheit der Ansichten bey Verfassung der Tabellen zu liegen.

d. Bürger, Gewerbsinhaber und Künstler.

Reichlichen Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen gewährt diese Rubrik, welche, obgleich minder verschiedenartige Theile, als die vorige, enthaltend, den Kern der städtischen Bevölkerung enthält. Sie ist aus

*) In Böhmen (1826) der 213., im Bunzlauer-Kreise der 280., in Prag der 15., und in Wien (1825) der 29.

*

den eigentlich Gewerbetreibenden, den Kaufleuten und den ausübenden Künstlern zusammengesetzt. Wenn letztere nicht unmittelbar zur Vermehrung des Volksreichthumes beytragen, so ist doch ihre Zahl zu gering, als daß sie den auf die Zahlenverhältnisse dieser Rubrik gestützten Folgerungen wesentlichen Eintrag thun sollten; die Kaufleute aber werden mit Recht zu der producirenden Classe gezählt. Dagegen sind jene, welche bloß bürgerliche Häuser besitzen, dann alle unzünftigen Handwerker, Gesellen und Hülfsarbeiter bey den Gewerben von dieser Rubrik ausgeschlossen. Schon allein die Betrachtung der bedeutenden Anzahl der in diese Classe Eingereihten, so wie ihres Verhältnisses zur Gesammtbevölkerung der Stadt, lassen auf den hohen Grad der Betriebsamkeit schließen, den man bey genauerer Untersuchung in Reichenberg wirklich antrifft. Jene Anzahl richtet sich insbesondere, wie die der Einwohner überhaupt, nach der günstigeren oder ungünstigeren Gestaltung des Handels; sie hat sich während der letzten 10 Jahre nicht bedeutend verändert: denn im Jahre

1818	zählte	man	1295	Bürger,	Gewerbsinhaber	und	Künstler
1819	»	»	1284	»	»	»	»
1820	»	»	1301	»	»	»	»
1821	»	»	1324	»	»	»	»
1822	»	»	1343	»	»	»	»
1823	»	»	1338	»	»	»	»

1824	zählte man	1318	Bürger,	Gewerbsinhaber	und	Künstler
1825	» »	1372	»	»	»	»
1826	» »	1376	»	»	»	»
1827	» »	1379	»	»	»	»

Die Zunahme beträgt sonach 84 Individuen während der angegebenen Periode. In den einzelnen Jahren zeigte sich nach Verschiedenheit der auf die Industrie einwirkenden Umstände bald eine Zunahme, bald eine Abnahme, wie aus obiger Angabe erhellt. Die stete, auf einer dauerhaften Grundlage beruhende Zunahme dieses Standes ist der Gegenstand des sehnlichsten Wunsches für Reichenbergs Wohlfahrt; in ihm herrscht viele Bildung und der meiste Wohlstand, in ihm findet jede künftige Vermehrung der Bewohner Reichenbergs ihre sicherste und reichhaltigste Quelle.

Das Verhältniß dieser Classe zu der Gesammtzahl der männlichen Bevölkerung ist, wie 1:3,5, so daß fast jeder dritte männliche Einwohner der Stadt dieser Rubrik angehört. Wenn unter allen Provinzen des österreichischen Staates Böhmen das günstigste Verhältniß in dieser Beziehung aufzuweisen vermag *), so dürfte

*) Man rechnete i. J. 1826 daselbst auf dem Lande jeden 28. männlichen Einwohner in diese Classe, im Bunzlauer-Kreise jeden 29., in Prag jeden 6., in Wien (1825) jeden 13.

es wohl wieder Reichenberg seyn, das in diesem Lande unter allen Orten verhältnißmäßig die meisten Gewerbsleute zählt.

e. Leute mit anderen Beschäftigungen.

Bauern gibt es in Reichenberg gar keine; Häusler, Gärtler und Leute mit vermischter Beschäftigung sind in so geringer Anzahl vorhanden, daß im Durchschnitte nur 7 männliche Personen dieser Classe gezählt werden, weßhalb sich ihr Verhältniß zur männlichen Gesammtbevölkerung wie 1:667 stellt *).

B. Nach dem Vermögen.

Die Vertheilung des Vermögens ist im Allgemeinen sehr gleichmäßig und erfreulich, denn obgleich es wenig einzelne Überreiche gibt, so ist doch auch die Anzahl der der öffentlichen Wohlthätigkeit Anheimfallenden verhältnißmäßig sehr gering. Die emsige und unermüdete Thätigkeit der Einwohner sucht aus ihrer stets ergiebigen Erwerbsquelle, der industriellen Beschäftigung, die möglichst größten Früchte zu ziehen. Mögen auch in früherer Zeit mehr Einzelne im Besitze großer Reichthümer (die jedoch meist eben so schnell zerronnen,

*) Im ganzen Lande besteht das Verhältniß 1:305, im Bunzlauer-Kreise 1:497, in Prag 1:153.

als sie leicht gewonnen wurden) gewesen seyn, so ist doch ein (meistens in den neuern Zeiten erworbener) Wohlstand, welcher auf den dauerhaften und sicheren Grundlagen der Betriebsamkeit, Sparsamkeit und fortschreitenden Bildung ruht, bey weitem mehr als sonst unter alle Classen der Einwohner verbreitet; wer arbeiten kann und will, der findet seinen Unterhalt. Klagen Einzelner, durch Privatspeculation und allgemeine Unglücksfälle in der Handelswelt veranlaßt, wird man immer hören; sie dürfen aber den Beobachter der Gesammtheit in seinem Urtheile nicht beirren. Wenn demnach die möglichst gleiche Vertheilung des Vermögens als der wünschenswertheste Zustand für einen ganzen Staat betrachtet wird, so muß auch in jeder noch so kleinen Abtheilung desselben ein, jener nahe kommendes, Ergebniß als ein sehr glückliches Verhältniß angesehen werden.

Sobald es sich aber bey dieser Untersuchung um Zahlenverhältnisse handelt, so kann natürlich nur jener Theil der Einwohner, welcher durch öffentliche Unterstützung erhalten wird, berücksichtiget werden. Es ist hier zu bedauern, daß wir nicht im Stande sind, bereits das Resultat der genauen Aufnahme aller Armen und ihrer Erwerbsfähigkeit, die eben im Werke ist, mittheilen zu können; die Vergleichung des Verhält-

nisses der Hülflosen zu jenem der Gesammtzahl der Einwohner würde von vielem Interesse seyn.

Bis zum Jahre 1828 wurden 130 Arme, wovon $\frac{2}{3}$ weiblichen, $\frac{1}{3}$ männlichen Geschlechts, von dem Armen-Institute wöchentlich mit 3—4 kr. C. M. betheilt. Diese Zahl zeigt aber nicht sowohl das Verhältniß der Bedürftigen, als vielmehr der damaligen Kräfte des Armenfondes an. Nebstdem werden viele alte und verarmte Gewerbsmitglieder von ihren betreffenden Corporationen unterstützt und erhalten. Betrachtet man die gegenwärtigen jährlichen Einkünfte des Armen-Institutes mit 4500 fl., und wird die tägliche Betheilung eines jeden Armen im Durchschnitte mit 3 kr. C. M. angenommen, so erhält man die (von der Wirklichkeit wahrscheinlich nicht sehr entfernte) Zahl von 240 bis 250 Armen. Dieß würde, verglichen mit der Bevölkerung, $\frac{1}{42}$ derselben von fremder Unterstützung abhängig machen; ein Verhältniß, das allerdings zu den sehr günstigen gehört.

C. Die Schuljugend.

Erwägt man, daß in Manufactur-Districten die Kinder gewöhnlich sehr zeitlich zur Arbeit verhalten und dadurch an dem Besuche der Schule gehindert werden, so erregt die verhältnißmäßige Anzahl der die Schule in Reichenberg Besuchenden freudige Überraschung; man

vermag darin weder den Einfluß der wohlthätigen Gesetze, noch die Wirkung der um sich greifenden Civilisation zu verkennen. Es ist nicht sowohl das Verhältniß der Schuljugend zu der Bevölkerung, als vielmehr jenes der wirklichen Schüler zu den schulfähigen Kindern (worunter in Österreich alle Kinder von dem Antritte des sechsten bis zum vollendeten zwölften Jahre gezählt werden), auf welchem die fruchtbarsten Betrachtungen über den Zustand des Elementar-Unterrichtes beruhen; die Anzahl der Schulfähigen bildet das Maximum der die Schule Besuchenden; je mehr sich die Summe der Letztern diesem Maximum nähert, desto erfreulicher wird der Zustand der Volksbildung seyn.

Nach ämtlichen Erhebungen war die Zahl der schulfähigen Kinder

i. J.	1818	1578	Kinder,	worunter	805	Knaben,	773	Mädchen
»	1819	1594	»	»	885	»	709	»
»	1820	1622	»	»	876	»	746	»
»	1821	1639	»	»	868	»	771	»
»	1822	1650	»	»	876	»	774	»
»	1823	1623	»	»	854	»	769	»
»	1824	1573	»	»	791	»	782	»
»	1825	1613	»	»	824	»	789	»
»	1826	1649	»	»	915	»	734	»
»	1827	1694	»	»	927	»	767	»

Im Durchschnitte betrug die jährliche Zahl derselben 1623, worunter 862 Knaben und 761 Mäd-

chen. Das Verhältniß dieser zu jenen war daher wie 883 : 1000.

In eben diesen Jahren besuchten die Schule wirklich und zwar

im Jahre	1818	—	1549	Kinder
» »	1819	—	1572	»
» »	1820	—	1586	»
» »	1821	—	1612	»
» »	1822	—	1621	»
» »	1823	—	1554	»
» »	1824	—	1531	»
» »	1825	—	1592	»
» »	1826	—	1610	»
» »	1827	—	1679	»

Es gab sonach jährlich im Durchschnitte 1591 Schüler auf 1623 Schulfähige; der Unterschied betrug daher nicht mehr als 31 Kinder, d. i. $\frac{1}{52}$ oder nicht ganz 2 Procent der Schulfähigen. Aus dieser Vergleichung ergibt sich nicht nur der Umstand, daß fast alle schulfähigen Kinder die Schule wirklich besuchen, sondern auch jener weitere, daß sie durch die ganze vorgeschriebene Zeit von 6—12 Jahren den Unterricht genießen; denn, wenn sie früher aus der Zahl der Schüler austreten, so müßte, da sie immer noch unter den Schulfähigen aufgeführt würden, zwischen der Summe beyder eine bedeutende Differenz obwalten, welche in den angegebenen Zahlen derselben nicht erscheint, wodurch die an=

geführte Schlußfolge gerechtfertigt wird. Vergleicht man die Zahl der Schüler mit jener der Einwohner überhaupt, so zeigt sich ein Verhältniß beynahe wie 1:6; daher fast jeder sechste Bewohner unter die Classe der Schüler gehört.

II. Nach ihren natürlichen Beziehungen.

A. Nach dem Geschlechte.

Über die Thatsache, daß regelmäßig mehr Knaben als Mädchen geboren werden, sind die politischen Rechenkünstler nicht minder einstimmig, als über den Umstand, daß dieser Überschuß an Knaben bis zu dem 14. Lebensjahre gänzlich wieder verschwindet, und daß sich in der Folge eine Überzahl der weiblichen Bevölkerung bemerkbar macht *). Wenn die allmälige Herstellung des Gleichgewichtes zwischen beyden Geschlechtern den normalen, durch manche politische Staatseinrichtungen beabsichtigten Zustand bildet, so kann der geringe Überschuß der weiblichen Bevölkerung in Reichenberg nur

*) Über die dazu mitwirkenden Ursachen siehe den Aufsatz in der Steyermärkischen Zeitschrift, 1. Heft, Grätz 1821: Steyermark's Volkszahl in den Jahren 1819 und 1820 mit vergleichenden Rückblicken auf frühere Jahre, vom Professor Joseph Kudler.

als ein günstiges Verhältniß angesehen werden. Mit Ausnahme des Jahrs 1825, in welchem sogar die männliche Bevölkerung um 14 Individuen mehr zählte, betrug dieser Überschuß im Jahre

1818	bey	4423	weibl.	und	4279	männl.	Einw.	144	Seelen
1819	»	4512	»	»	4383	»	»	129	»
1820	»	4604	»	»	4519	»	»	85	»
1821	»	4716	»	»	4556	»	»	160	»
1822	»	4637	»	»	4493	»	»	144	»
1823	»	4759	»	»	4667	»	»	92	»
1824	»	4896	»	»	4764	»	»	132	»
1825	»	4860	»	»	4874	»	»	0	»
1826	»	5174	»	»	5050	»	»	124	»
1827	»	5250	»	»	5117	»	»	133	»

Im Durchschnitte ergab sich eine Überzahl von 113 weiblichen Einwohnern, und die männliche Bevölkerung verhält sich zur weiblichen, wie 1000 : 1028 *).

*) Dieses Verhältniß gestaltete sich in Böhmen (1826) wie 1000 : 1130; im Bunzlauer-Kreise (1826) wie 1000 : 1042. Da die Stellung dieser natürlichen Verhältnisse erst dann gehörig gewürdigt, und die Ursachen ihrer Veränderung erforscht werden können, wenn die Resultate recht vieler an den verschiedensten Orten vorgenommenen Untersuchungen zusammengestellt, und mit einander verglichen werden, so folgt hier, so weit es die Beschränktheit der Hülfsmittel erlaubte, eine Angabe jener Verhältnisse, wie sie sich in den vorzüglichsten Städten von Europa in unserer Zeit darstellen. Die Daten

Die Ursache dieses geringen Unterschiedes beyder Abtheilungen der Bevölkerung scheint in der in Reichenberg vorherrschenden Art der industriellen Beschäftigung zu liegen, welche vorzüglich männlicher Arme bedarf.

B. Nach dem Alter.

Die Beschaffenheit der bey den Volkszählungen üblichen Tabellen macht es bloß möglich, über das Verhältniß von drey verschiedenen Altersstufen, und dieses nur bey den männlichen Einwohnern, Betrachtungen anzustellen, indem in den Conscriptionslisten nur die Knaben von der Geburt bis zum vollendeten 14.

---

sind theils aus officiellen Quellen, theils aus dem Bulletin des sciences géographiques des Herrn Baron von Ferrussac der Hertha, und anderen Zeitschriften geschöpft. Auf die Mittelstädte, wo diese Verhältnisse, weniger fremdartigem Einflusse unterliegend, als in den Hauptstädten, reiner und unvermischter die Factoren der einheimischen Bevölkerung anzeigen, wurde besonders Bedacht genommen. Die männliche Bevölkerung verhielt sich zur weiblichen

in St. Petersburg (1828)	wie	1000	:	419.
„ Turin (1825)	„	1000	:	852.
„ Odessa (1828)	„	1000	:	866.
„ Rom (1824—1827)	„	1000	:	925.
„ Brüssel (1825)	„	1000	:	1039.
„ Dorpat (1820)	„	1000	:	1114.
„ Neapel (1824—1827)	„	1000	:	1118.
„ Prag (1826)	„	1000	:	1162.
„ Wien (1825)	„	1000	:	1416.

Jahre, die Jünglinge von 15—17 Jahren, und der Überrest der männlichen Bevölkerung abgesondert aufgezählt werden *). Die aus der Vergleichung dieser Angaben hervorgehenden Resultate finden jedoch, im Ganzen genommen, eben so gut ihre Anwendung auf die Gesammtbevölkerung, als auf den männlichen Theil derselben, weil bey den weiblichen Einwohnern mit Grunde ein ähnliches Verhältniß angenommen werden kann. Man zählte

in den Jahren	Knaben	Jünglinge	an übriger männlicher Bevölkerung
1818	1518	274	2687
1819	1608	227	2548
1820	1687	198	2634
1821	1763	190	2605
1822	1751	198	2544
1823	1742	278	2647
1824	1866	242	2656
1825	1843	291	2738
1826	1943	284	2826
1827	1995	295	2827

*) Nur muß bemerkt werden, daß in der letzteren Summe auch jene Knaben und Jünglinge mitbegriffen sind, deren gänzli-

Im Durchschnitte kommen auf 100 männliche Individuen 38 Knaben von der Geburt bis 14 Jahren, 6 Jünglinge von 15—17 Jahren, und 56 Einwohner von 18 Jahren bis ins Greisenalter.

Man wird daher nicht weit von der Wirklichkeit treffen, wenn man annimmt, daß das Drittheil der Bevölkerung weniger als 12 Jahre zähle *), und daß (die Summe der Jünglinge von 18—20 Jahren ebenfalls wie 6:100 gerechnet) die Gesammtzahl der Einwohner unter 20 Jahren der Summe jener, welche dieses Alter überschritten haben, gleich komme **).

---

che physische Untauglichkeit zum Militärdienste sich schon frühzeitig geoffenbart hat.

*) Da nun die Kinder von 6—12 Jahren (nach dem Ausweise über die Schulfähigkeit) ungefähr 1/6 der Bevölkerung bilden, so bleibt eben dieses Verhältniß (1/6) auch für die Kinder von der Geburt bis zum 6. Jahre übrig.

**) Aus diesen Verhältnissen lassen sich mancherley interessante Beobachtungen ableiten. So wäre z. B. bey einem männlichen Individuum von 20 Jahren die Wahrscheinlichkeit zu leben und zu sterben nach dem Gesetze der Bevölkerung dieselbe. Dieses Resultat weicht von dem anderer Städte und Länder nicht sehr ab; in Brüssel z. B. fällt sie bey Männern auf 21, ohne Unterschied des Geschlechtes auf 23 Jahre, für ganz Frankreich fällt sie auf 20—21 Jahre. Wie das Gesetz der Sterblichkeit die Wahrscheinlichkeit des Lebens bedingt, wird weiter unten entwickelt werden.

C. Familienleben. Bewegung der Bevölkerung.

a. Zahl der Familien.

Diese fällt, wenn nicht ganz, doch so ziemlich genau mit jener der in den Conscriptionslisten angezeigten Wohnparteyen zusammen.

In den letzten 10 Jahren fanden sich in Reichenberg und zwar

im	Jahre	1818	—	2104	Wohnparteyen.
»	»	1819	—	2138	»
»	»	1820	—	2172	»
»	»	1821	—	2163	»
»	»	1822	—	2215	»
»	»	1823	—	2307	»
»	»	1824	—	2387	»
»	»	1825	—	2389	»
»	»	1826	—	2386	»
»	»	1827	—	2381	»

Die Zahl der Wohnparteyen hat sich demnach in diesem Zeitraume um 277 vermehrt, obwohl diese Vermehrung nicht im gleichen Verhältnisse vor sich gegangen ist, denn 1821, 1826 und 1827 zählte man weniger Parteyen, als in den unmittelbar vorhergehenden Jahren, und 1825 war die Zahl derselben überhaupt am größten.

Das Verhältniß der Familienanzahl zur Summe aller Einwohner, das von den politi-

schen Arithmetikern Süßmilch, Crome, u. a. gewöhnlich so berechnet wird, daß auf eine Familie 4,4—4,3 oder auf 2 Familien 9 Personen gezählt werden, ist in Reichenberg 4,17 *). Es ist daher dort eine größere Anzahl Familien vorhanden, als sonst gewöhnlich im Verhältnisse zur Bevölkerung angenommen wird. Auch hievon scheint die Ursache in der dort üblichen Beschäftigung zu liegen. In Vergleichung zur männlichen Einwohnerzahl zeigt sich, daß im Durchschnitte auf jede Familie gerade 2 männliche Individuen fallen.

b. Bestehende Ehen.

Die genauere Ansicht der einzelnen Abtheilungen, nach welchen die Bevölkerung Reichenbergs betrachtet wurde, zeigt, daß in allen das Verhältniß fortschreitender Entwicklung in den Jahren 1821 und 1822 durch einige, wenn auch nicht bedeutende Rückschritte unterbrochen wurde. Nur bey der Zahl der bestehenden Ehen machte sich keine solche rückgängige Bewegung bemerkbar **), und die Vermehrung derselben ging fast stets gleichförmig vor sich. Denn

---

*) In Böhmen 1:4,78, im Bunzlauer-Kreise 1:4,30, Prag 1:4,22, Wien 1:3,82.

**) Doch blieb die Zahl der Ehen von 1821 bis 1822 stationär.

im	Jahre	1818	zählte	man	deren	1603
»	»	1819	»	»	»	1624
»	»	1820	»	»	»	1657
»	»	1821	»	»	»	1673
»	»	1822	»	»	»	1673
»	»	1823	»	»	»	1698
»	»	1824	»	»	»	1743
»	»	1825	»	»	»	1763
»	»	1826	»	»	»	1795
»	»	1827	»	»	»	1832

Die Vermehrung betrug im Ganzen 229, im Durchschnitte jährlich 25 Ehen. Die Besorgnisse über die um sich greifende Ehelosigkeit finden daher wenigstens für Reichenberg keine Bestätigung.

Der Tod löste während dieser 10 Jahre 570 Ehen auf; im Durchschnitte traf dieses Schicksal jährlich eine unter 30 Ehen. Die mittlere Dauer einer Ehe, von den politischen Arithmetikern auf 21 Jahre angesetzt, muß also in Reichenberg auf 30 (genau 29,9) Jahre berechnet werden.

Wird das Verhältniß erforscht, in welchem die Zahl der Ehen zur ganzen Bevölkerung steht, so findet man, daß 100 Ehen auf 547 Personen kommen. Kerseboom und seine Nachfolger rechnen sonst 13 Ehen auf 70 Personen; mit diesem Verhältnisse stimmt das in Reichenberg sich ergebende bey-

nahe überein, da hier 13 Ehen auf 71,2 Personen kommen *).

Der verheirathete Theil der Einwohner verhält sich zu der Gesammtheit derselben wie 100 : 274; dieß Verhältniß fällt bey den Männern auf 100 : 271, und steigt bey den Frauen auf 100 : 277. Nimmt man die Unverheiratheten zum Maßstabe, so kommen 100 Verheirathete auf 174 Ledige und Witwer **); bey den Männern allein 100 auf 172, bey den Frauen allein 100 Verheirathete auf 176 Unverheirathete. Betrachtet man aber diejenige Abtheilung der männlichen Bevölkerung, welche das 17. Lebensjahr bereits überschritten hat, so zeigt sich, daß ⅓ davon ledig, und ⅔ verheirathet sind ***).

c. Trauungen.

Die Pfarrmatrikeln gewähren über die Zahl derselben folgendes Ergebniß:

*) In Böhmen verhielten sich (1817 — 1826) die Ehen zu der Bevölkerung wie 13 : 75, im Bunzlauer-Kreise (von 1817—1826) 13 : 77, in Prag (1817 — 1826) wie 13 : 95, in Wien (1825) 13 : 78.

**) Dieß ist das mittlere Verhältniß des Landes; seine Extreme sind 100 : 140 — 260, denn in Böhmen war es (1817 — 1826) 100 : 175, im Bunzlauer-Kreise (1817 — 1826) 100 : 175, in Prag (1817 — 1826) 100 : 175, in Wien (1825) 100 : 197.

***) Genau kommen 100 Verheirathete auf 53 Ledige.

Im	Jahre	1818	wurden	62	Trauungen	vollzogen
»	»	1819	»	64	»	»
»	»	1820	»	102	»	»
»	»	1821	»	78	»	»
»	»	1822	»	69	»	»
»	»	1823	»	98	»	»
»	»	1824	»	81	»	»
»	»	1825	»	93	»	»
»	»	1826	»	65	»	»
»	»	1827	»	88	»	»

Im Durchschnitte kommen auf jedes Jahr 80 Trauungen, und unter 114 Personen machte jährlich ein Paar Hochzeit *); eben so wird auf 20—21 bestehende Ehen jährlich eine Trauung gezählt.

*) Dieß geschah in Böhmen 1817—1826 unter 141, im Bunzlauer-Kreise 1817—1826 unter 137 Individuen. Dasselbe Verhältniß war

in New-York (1826) . . .	1 : 30
» Barcelona (1822—1823)	1 : 80
» Dorpat (1811—1820) . .	1 : 100
» Rom (1800—1824) . .	1 : 102
» Paris (1821—1826) . .	1 : 105
» Stockholm (1824) . .	1 : 106
» Triest (1825—1827) . .	1 : 106
» Bordeaux (1826) . . .	1 : 107
» Lyon (1825)	1 : 111
» Rouen (1821)	1 : 112
» Piacenza (1824) . . .	1 : 116
» Neapel (1822—1827) .	1 : 122
» Wien (1816—1825) . .	1 : 124
» Madrid (1826) . . .	1 : 130

d) Geburten.

Eine der interessantesten und wichtigsten Betrachtungen in dem gesammten Gebiethe der politischen Rechenkunst geht aus den Beobachtungen über die Geburten, Sterbfälle und ihre Verhältnisse, so wie aus der Auffindung des Gesetzes hervor, welchem sie folgen. In der Regel das Resultat der Umstände, wodurch die mehr oder minder günstige Lage des Volkes bedingt wird, gewähren diese Verhältnisse Stoff zu Vergleichungen über die in verschiedenen Orten und Zeiten verschiedene Entwicklung des gesellschaftlichen Zustandes, und dienen zugleich, wenn nicht außerordentliche Thatsachen störend einwirken, als Maßstab für die Zu- oder Abnahme, welcher die Bevölkerung unterliegt.

Man zählte in Reichenberg

im Jahre	1818	406	Geburten,
» »	1819	449	»
» »	1820	477	»
» »	1821	456	»
» »	1822	455	»

---

in Prag (1817 — 1826) . .	1	138
» Cagliari (1821 — 1823) .	1	159
» Gothenburg (1824) . .	1	159
» Innsbruck (1827) . . .	1	175
» Palermo (1816 — 1825) .	1	180
» Moskau (1824)	1	191
» St. Petersburg (1828) .	1	409

im Jahre 1823 448 Geburten
» » 1824 462 »
» » 1825 476 »
» » 1826 451 »
» » 1827 425 » *)

Im Durchschnitte kommen auf ein Jahr 450 Geburten. Wenn die Geburten stets im gleichen Verhältnisse zur mittleren oder zur wirklichen Bevölkerung geblieben wären, so würden sie durch die Zahlen des folgenden Tableau's ausgedrückt werden.

In den Jahren	Verhältniß	
	zur mittleren Bevölkerung	zur wirklichen Bevölkerung
1818	415	415
1819	421	424
1820	428	435
1821	436	442
1822	444	435
1823	453	449
1824	462	460
1825	471	464
1826	482	487
1827	494	494

*) Die Todtgebornen sind hierin nicht begriffen, eben so wenig kommen sie bey den Sterbfällen vor; die Daten darüber sind uns nicht zugekommen, doch ist ihre Anzahl unbedeutend.

Bey der Vergleichung dieser angenommenen Folgenreihe mit der wirklichen ergeben sich nachstehende Differenzen.

In den Jahren	Im Verhältnisse zur mittleren Bevölkerung		zur wirklichen Bevölkerung	
	mehr	weniger	mehr	weniger
1818	—	9	—	9
1819	28	—	25	—
1820	49	—	42	—
1821	20	—	14	—
1822	11	—	20	—
1823	—	5	—	1
1824	0	0	2	—
1825	5	—	12	—
1826	—	31	—	37
1827	—	68	—	68
	113	113	115	115

Um das Verhältniß der Gebornen zu den stehenden Ehen genau auszumitteln, muß zuvörderst die Anzahl der außer der Ehe erzeugten Kinder angegeben werden. Nach den Auszügen aus den Geburtsregistern zählte man

im Jahre 1818 — 30 uneheliche Geburten
» » 1819 — 43 » »
» » 1820 — 44 » »

im Jahre		1821	33	uneheliche	Geburten
»	»	1822	46	»	»
»	»	1823	34	»	»
»	»	1824	29	»	»
»	»	1825	32	»	»
»	»	1826	31	»	»
»	»	1827	36	»	»
		Summe	358		

Die mittlere Zahl der unehelichen Geburten ist 36, unter 13 jährlich gebornen Kindern befinden sich 12 eheliche und 1 uneheliches. Gewöhnlich ist an Fabriksorten dieses Verhältniß für die Sittlichkeit nicht so günstig, hier mag großentheils die Ursache dieser vortheilhaften Gestaltung in der Menge der bestehenden Ehen, so wie in der Sitte, sich sehr frühzeitig zu verheirathen, liegen *).

*) Die unehelichen verhielten sich zu den ehelichen Geburten in Böhmen (1817—1826) wie 1:7,66, im Bunzlauer-Kreise wie 1:7,75.

In Stettin (1826)	1 : 10
» Palermo (1816—1825)	1 : 9,5
» Berlin (1813—1822)	1 : 6
» Petersburg (1821)	1 : 6
» Breslau (1826)	1 : 5
» Piacenza (1824)	1 : 4,7
» Copenhagen (1822—1823)	1 : 4,4
» Straßburg	1 : 3,2
» Rouen (1821)	1 : 3,2
» Lissabon (1815—1819)	1 : 2,6

Rechnet man die Zahl der unehelichen von der Gesammtzahl der Geburten ab, so zeigen sich unter 8 (genau unter 8,2) stehenden Ehen jährlich 2 derselben als fruchtbar, dieses ist ein sehr günstiges Resultat, indem man sonst nur 2 Kinder von 13 stehenden Ehen jährlich voraussetzt.

Auch ist die Fruchtbarkeit der Ehen im Allgemeinen in Reichenberg sehr bedeutend, denn auf jede Ehe kommen (nach Abzug der unehelichen Kinder) 5—6 (genau 5,19) Kinder *).

---

in Prag (1817 — 1826)	. . .	1	:	2
„ Wien (1816 — 1825)	. . .	1	:	2
„ Paris (1819 — 1823)	. . .	1	:	1,9

Umstände der verschiedensten Art, besonders die größere Schwierigkeit, eine Familie zu erhalten, und die vermehrte Gelegenheit zur Unsittlichkeit führen eine erhöhte Zahl von unehelichen Kindern in den Hauptstädten herbey. Doch mag wohl in dieser Beziehung Oporto einzig bleiben; welches in dem Zeitraume von 1815 — 1819 regelmäßig mehr uneheliche Geburten zu Tage förderte, als eheliche. Unter 17,688 Geburten zählte es 9207 außereheliche, und diese verhielten sich zu den ehelichen, wie 9 : 8.

*) In Böhmen war die Fruchtbarkeit (1817 — 1826) 5, im Bunzlauer-Kreise 4,75. Unter den Städten

in Paris (1819 — 1823)	. .	2, 6
„ Wien (1816 — 1825)	. . .	3, 0
„ Rouen (1821)	. . . . . .	3, 2
„ Piacenza (1824)	. . . .	3, 7

Wird das Geschlecht der Gebornen berücksichtiget, so ergibt sich auch hier, wie fast überall, ein Überschuß der männlichen Geburten. Man zählte

Im Jahre	männliche Geburten	weibliche Geburten	Mehrzahl der	
			männlichen Geburten	weiblichen Geburten
1818	205	201	4	—
1819	228	221	7	—
1820	240	237	3	—
1821	236	220	16	—
1822	229	236	—	7
1823	247	201	46	—
1824	233	229	4	—
1825	239	236	3	—
1826	216	235	—	19
1827	233	192	41	—
			124	26

Das Verhältniß der männlichen zu den weiblichen Geburten ist demnach 21 : 20,1 oder 100 : 96,

---

in Copenhagen (1822 — 1823) . 3, 9
» Prag (1817 — 1826) . . . 4, 0
» St. Petersburg (1821) . . 5,18
» Palermo (1816 — 1825) . . 5, 41

was beynahe ganz mit dem von Süßmilch angenommenen Verhältnisse von 21:20 übereinstimmt *).

Das Verhältniß der Gebornen zu der ganzen Einwohnerzahl ist für die Zunahme der Bevölkerung sehr erfreulich, indem schon auf 21 Personen

*) In Böhmen gestaltete sich das Verhältniß wie 100:95.

In Brüssel (1807 — 1825)	100 :	92
„ Cagliari (1821 — 1823)	100 :	92
„ Rom (1824 — 1827)	100 :	94
„ Moskau (1824)	100 :	95
„ Palermo (1816 — 1825)	100 :	95
„ Prag (1817 — 1826)	100 :	95
„ St. Petersburg (1828)	100 :	95
„ Dvornick (1825)	100 :	95
„ Barcelona (1822 — 1823)	100 :	96
„ Livorno (1818 — 1824)	100 :	96
„ Dorpat (1811 — 1820)	100 :	97
„ Neapel (1826 — 1827)	100 :	97
„ Paris (1819 — 1822)	100 :	97
„ Straßburg	100 :	98
„ London (1826)	100 :	99
„ Triest (1825 — 1827)	100 :	99
„ Bordeaux (1826)	100 :	100
„ Innsbruck (1827)	100 :	100
„ Hamburg (1822)	100 :	102
„ Piacenza (1824)	100 :	105

Es fällt leicht auf, daß die Zahlen 92 — 99 meist auf einem mehrjährigen Durchschnitte beruhen, den letzten 100 — 105 aber nur die Berechnungen einzelner Jahre zum Grunde liegen. Auch ist die Mittelzahl jener 95 — 96 wirklich die angenommene Regel.

ein Geborner fällt; ein Verhältniß, das sich in den wenigsten Städten wiederfindet *).

---

*) In Utrecht (1825) . . . . . . 1 : 19
„ Oporto (1815 — 1819) . . . . 1 : 19,6
„ New-York (1825) . . . . . 1 : 20
„ Wien . . . . 1 : 20
„ Berlin (1813 — 1822) . . . . 1 : 21
„ Brüssel (1825) . . . . . . 1 : 21
„ Leyden (1825) . . . . . . 1 : 21
„ Triest (1825 — 1827) . . . . 1 : 21,7
„ Delft (1825) . . . . 1 : 22
„ Gent (1825) . . . . 1 : 22
„ Prag (1817 — 1826) . . . . 1 : 23,3
„ Bordeaux (1826) . . . . . 1 : 24
„ Brügge (1825) . . . . . . 1 : 24
„ Dortrecht (1825) . . . . . 1 : 24
„ Haag (1825) . . . . 1 : 24
„ Leuwarden (1825) . . . . . 1 : 24
„ Neapel (1822 — 1827) . . . 1 : 24
„ Nimwegen (1825) . . . . . 1 : 24
„ Palermo (1816 — 1825) . . . 1 : 24
„ Bergen (1825) . . . . . . 1 : 25
„ Gröningen (1825) . . . . . 1 : 25
„ Mecheln (1825) . . . . . . 1 : 25
„ Hamburg (1822) . . . . . 1 : 25,5
„ Livorno (1818 — 1824) . . . 1 : 25,5
„ Piacenza (1824) . . . . . 1 : 25,9
„ Dvornick (1825) . . . . . 1 : 26
„ Harlem (1825) . . . . . . 1 : 26
„ Madrid (1826) . . . . . . 1 : 26
„ Rouen (1821) . . . . . . 1 : 26,1
„ Amsterdam (1825) . . . . . 1 : 27
„ Barcelona (1822 — 1823) . . 1 : 27
„ Dorpat (1811 — 1820) . . . . 1 : 27
„ Paris (1821 — 1826) . . . . 1 : 27
„ Stockholm (1824) . . . . . 1 : 27

Anhaltende Beobachtungen haben auf die Bemerkung geführt, daß die Zahl der auf die einzelnen Monathe des Jahres fallenden Geburten in einem gewissen Verhältnisse mit einander steht, und daß sich in diesem Verhältnisse ein Gesetz offenbaret, dessen Stätigkeit langjährige Aufmerksamkeit auf den Gegenstand außer Zweifel gesetzt hat. Unter die vorzüglichsten Ursachen, welche diese Thatsachen herbeyführen, zählt man den Grad der Temperatur, der in den verschiedenen Jahrszeiten wechselnd auf die Erzeugungen und somit auch auf die Geburten eine mehr oder minder günstige Einwirkung nimmt. Auch hat man bey den in Frankreich und den Niederlanden darüber angestellten Berechnungen gefunden, daß in den Sommermonathen April bis Juny die meisten, in den Wintermonathen November bis Jänner die wenigsten Kinder erzeugt worden

---

In Lyon (1825)	1 : 27,5
„ Lissabon (1815 — 1819) . .	1 : 28,3
„ Moskau (1825)	1 : 28,5
„ Copenhagen (1822 — 1823) .	1 : 30
„ Rom (1800 — 1824)	1 : 31
„ Innsbruck (1827)	1 : 34
„ Gothenburg (1824)	1 : 36
„ Cagliari (1821 — 1823) . . .	1 : 37,9
„ London (1813 — 1822) . . .	1 : 40,8
„ St. Petersburg (1813 — 1822)	1 : 46,7
In Böhmen (1817 — 1826) . . .	1 : 25,66
Im Bunzlauer-Kreise (1817—1826)	1 : 24,66

sind. Wenn an andern Orten andere Resultate zum Vorschein kommen, so ist dieß dem stärkeren Einflusse der mitwirkenden, besonders auf örtlichen Verhältnissen beruhenden Ursachen, deren Vorhandenseyn nicht geläugnet werden kann, zuzuschreiben. Die genauere Kenntniß dieser Naturgesetze bleibt einem Zeitpuncte vorbehalten, wo es möglich seyn wird, häufigere und unter den verschiedenartigsten Umständen angestellte Untersuchungen mit einander zu vergleichen, um nach Beseitigung desjenigen, was zufälligen Umständen zuzuschreiben ist, die Wirkung allgemeiner Ursachen näher zu würdigen.

Die für Reichenberg anzugebenden Resultate, welche auf einer genauen Beobachtung der 10 nach einander folgenden Jahre 1818—1827 beruhen, stimmen zum Theil mit jenen früheren Ergebnissen überein, zum Theil weichen sie davon ab. Hier ist nähmlich das Gesetz der Geburten für die verschiedenen Monathe des Jahres, mit Berücksichtigung der Schaltjahre und der Ungleichheit der Monathe, folgendes *):

*) Die mittlere Anzahl der Geburten eines Monaths (jeden zu 30 Tagen angenommen) ist die Einheit. Die Decimal-Brüche wurden, der größeren Genauigkeit halber, bis auf die Tausendtheile angeführt.

Epoche der		Ausdruck des Verhältnisses
Erzeugung	Geburt	
April	Jänner	1,078 maximum
May	Februar	1,054
Juny	März	0,930
July	April	0,892 minimum
August	May	1,008
September	Juny	0,994
October	July	0,986
November	August	1,037
December	September	1,016
Jänner	October	1,057
Februar	November	0,959
März	December	0,989
		12,000

Die Ordnung der Monathe nach der Zahl der in denselben vorgefallenen Erzeugungen und Geburten wäre: nach den

Erzeugungen	Geburten
April,	Jänner, maximum.
Jänner,	October,
May,	Februar,
November,	August,
December,	September,
August,	May,

Erzeugungen	Geburten
September,	Juny,
März,	December,
October,	July,
Februar,	November,
Juny,	März,
July,	April *), minimum.

Die Differenz zwischen dem Maximum und dem Minimum beträgt 0,186 und ihr gegenseitiges Verhältniß ist 6:5 **).

Vergleicht man die Zahl der Geburten mit jener der in der Stadt vorgefallenen Impfungen,

*) In Paris war diese Ordnung nach der Zahl der Geburten, langjährigen Beobachtungen zu Folge: max. Februar, März, Jänner, September, May, November, Juny, July, December, min. In Brüssel im Durchschnitte von 17 Jahren nach Quetelet: Februar, März, April, Jänner, December, May, November, Juny, October, September, August, July. In Amsterdam, Rotterdam, Haag nach Lobato: Februar, März, Jänner, April, December, November, May, October, September, Juny, August, July. In Dornick nach Lemaire 1806—1825: April, Februar, May, März, Jänner, December, Juny, November, October, July, August, September. In Palermo 1816—1825: Jänner, März, December, Februar, October, November, April, September, August, May, July, Juny.

**) In Brüssel und Dornick war es 5:4.

welche im Jahre 1827 314 betrugen*), so ergibt sich das äußerst erfreuliche Verhältniß wie 4:3; ein auffallender Beweis von der Vortrefflichkeit der österreichischen Impfanstalten und der Empfänglichkeit der Bewohner für diese wohlthätige Einrichtung.

Bemerkenswerth ist, daß im Jahre 1820, wo es die meisten Geburten gab, auch die meisten Trauungen vor sich gingen, und daß man eben so im Jahre 1818, wo die wenigsten Geburten vorfielen, auch die wenigsten Trauungen zählte.

e) Sterbfälle.

Nicht minder wichtig, als die Beobachtung der Geburten ist jene der Sterbfälle; beyde folgen denselben Naturgesetzen, und erst aus der Vergleichung beyder unter einander und mit der Bevölkerung lassen sich allgemein gültige Folgerungen aufstellen, welche die Regeln für die Bewegung der Bevölkerung enthalten.

Die Anzahl der Verstorbenen betrug in Reichenberg:

---

*) Im Durchschnitte werden 300—400 Kinder jährlich geimpft. In Paris verhielten sich i. J. 1821 die Impfungen zu den Geburten wie 1:25.

im	Jahre	1818	331	Personen
»	»	1819	342	»
»	»	1820	272	»
»	»	1821	303	»
»	»	1822	253	»
»	»	1823	307	»
»	»	1824	391	»
»	»	1825	301	»
»	»	1826	297	»
»	»	1827	388	»

Im Durchschnitte kamen auf ein Jahr 319 Sterbfälle; hiebey muß bemerkt werden, daß die auffallende Überzahl der Sterbfälle in den Jahren 1824 und 1827 von Kinder-Epidemien herrührt, die zu jenen Zeiten in Reichenberg herrschten. Da sich jedoch im Verlaufe mehrerer Jahre gewöhnlich eine solche verheerende Krankheit *) einstellt, so verschwindet dieser Überschuß im Durchschnitte.

Hätten sich die Sterbfälle stets in gleichförmigem Verhältnisse zur mittleren oder wirklichen Bevölkerung ergeben, so müßten in jenem Zeitraume gestorben seyn, und zwar im Verhältnisse

*) Von denen im Allgemeinen jedoch nie mehr als 50—60 Kinder ein Opfer werden; bey einer Masern-Epidemie, woran im Anfange des Jahres 1829 350 Kinder erkrankten, starben nur 5 davon.

In den Jahren	Zur mittleren Bevölkerung	Zur wirklichen Bevölkerung
1818	293	293
1819	298	300
1820	303	308
1821	309	314
1822	315	305
1823	321	318
1824	328	327
1825	335	329
1826	342	346
1827	350	350

Diese angenommene Sterblichkeit weicht aber von der wirklich eingetroffenen ab. Die letztere umfaßt nähmlich, verglichen mit der Sterblichkeit im Verhältnisse

In den Jahren	zur mittleren Bevölkerung		zur wirklichen Bevölkerung	
	mehr	weniger	mehr	weniger
	Todesfälle			
1818	38	—	38	—
1819	54	—	42	—
1820	—	31	—	36
1821	0	0	—	6
1822	—	62	—	52
1823	—	14	—	11
1824	64	—	64	—
1825	—	41	—	28
1826	—	46	—	49
1827	38	—	38	—
	194	194	182	182

In Berücksichtigung der Verschiedenheit des Geschlechtes der Verstorbenen zeigt sich nur ein schwacher Unterschied; dennoch ergibt sich, wie es die Regel ist, im Durchschnitte eine Mehrheit der männlichen Verstorbenen.

Denn es ereigneten sich

In den Jahren	Männliche	Weibliche	Überschuß der	
	Sterbfälle		männlichen Sterbfälle	weiblichen Sterbfälle
1818	164	167	—	3
1819	185	157	28	—
1820	133	139	—	6
1821	158	151	7	—
1822	127	126	1	—
1823	164	139	25	—
1824	196	195	1	—
1825	153	148	5	—
1826	134	163	—	29
1827	207	181	26	—
	1621	1566	93	38
			38	

die männlichen Sterbfälle überwogen daher die weiblichen an Zahl um . 55

Die Summe der männlichen Todten verhielt sich demnach zu jener der weiblichen, wie 30:29

oder wie 100:96 *) d. i. genau dasselbe Verhältniß, welches sich zwischen den männlichen und weiblichen Geburten ergibt.

Bey der ganzen Einwohnerzahl fällt im Durchschnitte ein Gestorbener auf 30 (genau 29,8) Lebende **); ein Verhältniß, das, an und für sich nicht

---

*) Es war dieses Verhältniß

in Livorno (1818—1824)	100 :	76
„ Moscau (1824)	100 :	76
„ Rom (1824—1827)	100 :	78
„ Hamburg (1822)	100 :	83
„ Triest (1825—1827)	100 :	83
„ Grätz (1827)	100 :	89
„ Barcelona (1820)	100 :	90
„ Dvornick (1825)	100 :	91
„ Neapel (1826—1827)	100 :	91
„ Dorpat (1811—1820)	100 :	97
„ Palermo (1816—1825)	100 :	97
„ London (1826)	100 :	99
„ Paris (1819—1822)	100 :	103
„ Cagliari (1821—1823)	100 :	113
„ Piacenza (1824)	100 :	114
„ Innsbruck (1827)	100 :	117

**) In Böhmen kam (1817—1826) auf 40,3, im Bunzlauer-Kreise auf 38 Einwohner ein Sterbfall; dieses Verhältniß gestaltete sich

in Wien (1816—1825)	1 :	22,5
„ Leyden (1825)	1 :	23
„ Mailand (1818—1825)	1 :	23,4
„ Rom (1800—1824)	1 :	24,1
„ Prag (1817—1826)	1 :	24,5
„ Stockholm (1824)	1 :	24,9
„ Berlin (1813—1822)	1 :	25
„ Brüssel (1825)	1 :	25,5

zu den günstigen gehörend, durch die Vergleichung mit jenem der Geburten zur Summe der Einwohner (1 : 21)

---

in Utrecht (1825)	1 : 26
„ Triest (1825 — 1827)	1 : 26,5
„ Barcelona (1822 — 1823) . .	1 : 27
„ Rouen (1821)	1 : 27,9
„ Rotterdam (1825)	1 : 28
„ Bergen (1825)	1 : 29
„ Bordeaux (1826)	1 : 29
„ Neapel (1822 — 1827)	1 : 29
„ Piacenza (1824)	1 : 29,9
„ Hamburg (1822)	1 : 30
„ Dorpat (1811 — 1820)	1 : 30,3
„ Paris (1821 — 1826)	1 : 30,6
„ Dvornick (1825)	1 : 31
„ Gent (1825)	1 : 31
„ Amsterdam (1825)	1 : 31,7
„ Grätz (1826 — 1827)	1 : 32
„ Gröningen (1825)	1 : 32
„ Haag (1825)	1 : 32
„ Lyon (1825)	1 : 32,3
„ Delft (1825)	1 : 33
„ Mecheln (1825)	1 : 33
„ Moscau (1824)	1 : 33
„ Palermo (1816 — 1825) . . .	1 : 33
„ St. Petersburg (1813 — 1822)	1 : 34,9
„ Livorno (1818 — 1824) . . .	1 : 35
„ Innsbruck (1827)	1 : 36
„ Madrid (1826)	1 : 36
„ Brügge (1825)	1 : 37
„ Leuwarden (1825)	1 : 38
„ Dortrecht (1825)	1 : 39
„ Gothenburg (1824)	1 : 39
„ Harlem (1825)	1 : 39
„ Nimwegen (1825)	1 : 39
„ New - York (1825)	1 : 40

jedoch wieder ins Gleichgewicht gestellt, und sogar reichlich aufgewogen wird.

Aus eben dieser Ursache fällt daher die Vergleichung der Anzahl der Gebornen zu jener der Verstorbenen noch immer sehr günstig aus, indem auf 21 Verstorbene ein Ersatz von 30 zur Welt Gekommenen erscheint und das Verhältniß der letzteren zu den ersteren, das sich gewöhnlich wie 100 : 80—83 gestaltet, sich hier wie 100:70 (genau 10000:7013) darstellt *).

---

in Manchester (1826)	1 : 45
„ London (1813 — 1822)	1 : 51,9
„ Cagliari (1821 — 1823)	1 : 63

*)

In Böhmen (1817 — 1826)	10000 : 6109
„ Bunzlauer-Kreise (1817 — 1826)	10000 : 6489
„ New-York (1825)	10000 : 5000
„ Cagliari (1821 — 1823)	10000 : 5285
„ Nimwegen (1825)	10000 : 5937
„ Dortrecht (1825)	10000 : 6173
„ Leuwarden (1825)	10000 : 6462
„ Harlem (1825)	10000 : 6581
„ Delft (1825)	10000 : 6673
„ Gent (1825)	10000 : 7007
„ Utrecht (1825)	10000 : 7049
„ Haag (1825)	10000 : 7089
„ Livorno (1818 — 1824)	10000 : 7407
„ Philadelphia (1824)	10000 : 7542
„ Mecheln (1825)	10000 : 7658
„ Palermo (1816 — 1825)	10000 : 7719
„ Rotterdam (1825)	10000 : 7756
„ Gröningen (1825)	10000 : 7797

Eine deutlichere Einsicht in die Beschaffenheit der Sterblichkeit und die Ursachen ihrer bedeutenden Höhe wird die Betrachtung des Alters der Verstorbenen gewähren. Obwohl hier leider nur zwey Altersstufen angegeben werden können, die erste von der Geburt bis zum vollendeten fünfzehnten Jahre, die

---

in London (1813—1822) . . .	10000 :	7857
„ Wien (1816—1825)	10000 :	8114
„ Triest (1825—1827)	10000 :	8169
„ Madrid (1826)	10000 :	8179
„ Dvornick (1825)	10000 :	8227
„ Neapel (1822—1827)	10000 :	8229
„ Brügge (1825)	10000 :	8283
„ Brüssel (1825)	10000 :	8360
„ Hamburg (1822)	10000 :	8396
„ Berlin (1813—1822)	10000 :	8413
„ Lyon (1825)	10000 :	8519
„ Amsterdam (1825)	10000 :	8572
„ Moskau (1824)	10000 :	8681
„ Bordeaux (1826)	10000 :	8690
„ Piacenza (1824)	10000 :	8794
„ Bergen (1825)	10000 :	8907
„ Paris (1821—1826)	10000 :	8913
„ Dorpat (1811—1820)	10000 :	8955
„ Rouen (1821)	10000 :	9370
„ Gothenburg (1824)	10000 :	9456
„ Leyden (1825)	10000 :	9470
„ Prag (1817—1826)	10000 :	9470
„ Innsbruck (1827)	10000 :	9553
„ Stockholm (1827)	10000 .	10908
„ Rom (1800—1824)	10000 :	12869
„ St. Petersburg (1813—1822)	10000 :	13394

Man sehe zur bequemeren Vergleichung der einzelnen Städte und ihrer Verhältnisse die angehängte Tabelle.

Nittelstädten von Europa.

e r

Fruchtbarkeit der Ehen	Heirathen zur Bevölkerung	unehelichen Kinder zu den ehelichen	männlichen Bevölkerung zu der weiblichen
—	—	—	—
—	1 : 80	—	—
—	—	—	—
—	—	1 : 6,0	—
—	107	—	—
—	—	—	—
—	—	—	1000 : 1039
—	159	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
	[illegible]		
—	66	—	—
—	96	—	—
—	217	—	—
—	137	—	—
—	136	—	—
—	101	—	1810—26 1000 : 1341
—	88	—	—
—	80	—	—
3,0	119	—	—
—	—	—	—
3,7	147	1 : 2,6	—
—	58	—	—
—	107	—	—
—	89	—	—
—	140	—	—
—	153	—	—
—	176	—	—
—	103	—	—
—	—	—	—
—	121	—	—
—	102	—	—
—	128	—	—
—	83	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—

in einigen Städten beobachtet wurde.

er	September	Juny	August	July minimum
y	October	September	August	July
ber	October	July	August	September
ber	August	May	July	Juny
r	November	Juny	July	December
ber	July	November	März	April

ber	Juny	August	July	May
er	Juny	September	August	July
	—	April	July	November
s	März	Juny	May	April

zweyte vom sechzehnten Jahre bis ins Greisenalter, so werden auch diese schon hinreichen uns das ungewöhnliche Mißverhältniß anzudeuten, welches zwischen der Sterblichkeit der Kinder und jener der übrigen Bevölkerung herrscht.

Es ergaben sich nähmlich Todesfälle

In den Jahren	bey Individuen	
	bis 15 Jahre	über 15 Jahre
1818	210	115
1819	222	121
1820	155	112
1821	195	102
1822	171	87
1823	188	114
1824	279	125
1825	207	112
1826.	206	117
1827	291	130

Im Durchschnitte starben jährlich 212 Kinder bis zu dem Alter von 15 Jahren und 113 Personen, die das 15. Jahr überschritten hatten. Während gewöhnlich eine Hälfte der Verstorbenen (48—53 Procent) jenes Normaljahr noch nicht erreicht, die andere Hälfte (52—47 Proc.) aber dasselbe bereits zurückgelegt hatte,

waren hier zwey Drittheile (genau 65 Procent) der Todesfälle bey Personen unter 15 Jahren und nur ein Drittheil (genau 35 Procent) bey Individuen über 15 Jahren eingetreten. Bey den jungen Leuten starb also unter 18 Personen jährlich eine, da dieses bey den Erwachsenen nur unter 58 Personen jährlich der Fall war. Die Todesfälle, welche sich in jener ersten Periode des Lebens ereigneten, verhielten sich zu den andern wie 13:7 oder wie 100:54 *)

Vergleicht man die Sterbfälle mit den Familien, so findet sich, daß immer auf 7 Familien jährlich ein Sterbfall kommt, und daß daher bey jeder Familie im Durchschnitte binnen 7 Jahren ein Sterbfall eintritt.

Auch bey der Sterblichkeit hat man das Gesetz zu erforschen gesucht, nach welchem sich die Zahl der in den verschiedenen Monathen sich ereignenden Sterb-

*) Daß dieses ein constantes Verhältniß sey, beweiset der 21jährige Durchschnitt vom Jahre 1808 — 1828; nach diesem bildete sich das Verhältniß wie 100 : 52. Da es in den ersten 10 Jahren 1808 — 1817 gar nur 100:50 war, so zeigt sich in dem letzten Zeitraume die bedeutende Verbesserung von 4 Procent. Nach dem Gesetze der Sterblichkeit berechnet, ist daher die Wahrscheinlichkeit zu leben und zu sterben, dieselbe in dem Alter von 8 — 10 Jahren.

fälle richtet. Mehrere Untersuchungen führten auf das Resultat, daß die Sterblichkeit in jenen Monathen am größten sey, wo die Natur die wenigste, und am kleinsten, wo diese die meiste Lebenskraft entwickelt, und daß sie in einem umgekehrten Verhältnisse mit dem Steigen des Thermometers steht.

Die in Reichenberg auf die Erscheinungen der letzten 10 Jahre gegründeten genauen Beobachtungen weichen aus besondern Ursachen zum Theil von dieser allgemeinen Regel ab. Die mittlere Sterblichkeit eines Monathes (zu 30 Tagen) als Einheit angenommen, die Ungleichheit der Monathe wie die Schaltjahre berücksichtiget, stellt sich das Gesetz der Sterblichkeit für die verschiedenen Monathe folgendergestalt dar:

Jänner	0,923	
Februar	1,004	
März	0,938	
April	0,996	
May	1,077	
Juny	1,103	
July	1,000	
August	0,915	
September	0,973	
October	1,038	
November	1,123	maximum.
December	0,910	minimum.

Nach ihrer Sterblichkeitsquote geordnet, erscheinen sie in folgender Reihe:

November, maximum.
Juny.
May.
October.
Februar.
July.
April.
September.
März.
Jänner.
August.
December, minimum. *)

---

*) In Paris war diese Ordnung nach dem Durchschnitte von 1819—1821: April, März, Februar, May, Jänner, December, Juny, September, October, November, August. In Brüssel nach 18jährigem Durchschnitte: Jänner, December, Februar, März, April, May, November, October, Juny, September, August, July. In Amsterdam, Rotterdam und Haag: Jänner, December, Februar, März, April, November, October, September, Juny, August, July, May. In Palermo 1816—1825: October, Jänner, December, November, September, August, July, Februar, März, Juny, May, April. In Neapel: Jänner, Februar, August . . . . . April, July, November min.

Die Differenz betrug 0,213, und das gegenseitige Verhältniß der Extreme ist 5:4 *).

4. Wohnplätze.

Die Häuserzahl verdient bey der Betrachtung der Vertheilung der Bevölkerung ebenfalls in Rücksicht genommen zu werden; sie war in Reichenberg während der angegebenen Periode stets im Zunehmen begriffen. Den letzten Revisionen zufolge waren

im	Jahre	1818	1315	Häuser	vorhanden
»	»	1819	1317	»	»
»	»	1820	1321	»	»

*) In Brüssel 3:2. — Man hat auf gleiche Weise das Gesetz der Heirathen nach Monathen zu bestimmen versucht. Obgleich dieß weniger Stoff zu Bemerkungen gibt, so mag doch die Zahl der in Reichenberg in den einzelnen Monathen vollzogenen Trauungen anhangsweise hier einen Platz finden.

Es fanden nähmlich im 10jährigen Durchschnitte

im	Monathe	November	13,3	Trauungen	Statt
»	»	October	12,3	»	»
»	»	Februar	9,5	»	»
»	»	September	8,7	»	»
»	»	July	6,7	»	»
»	»	May	5,1	»	»
»	»	Jänner	4,9	»	»
»	»	Juny	4,8	»	»
»	»	August	4,5	»	»
»	»	April	3,3	»	»
»	»	März	1,0	»	»
»	»	December	—	»	»

im	Jahre	1821	1325	Häuser	vorhanden.
»	»	1822	1330	»	»
»	»	1823	1335	»	»
»	»	1824	1337	»	»
»	»	1825	1338	»	»
»	»	1826	1341	»	»
»	»	1827	1369	»	».

Der Zuwachs betrug daher in den letzten 9 Jahren 54 Häuser. Bemerkenswerth ist die Baulust, die im Jahre 1827 im Vergleiche zu den früheren Jahren herrschte; da sonst die jährliche Zunahme höchstens 5 Häuser betrug, wurden in diesem Jahre 28 neue Häuser gebaut.

Im Durchschnitte kommen auf ein Haus $7\frac{9}{100}$ Einwohner von der einheimischen Bevölkerung *).

5. Übersicht.

Die physischen Zufälle, die Leidenschaften und politischen Verhältnisse haben Einfluß auf das menschliche Leben und seine Organisation; Clima, Stand, Glücksgüter bestimmen seine Länge. Da nun das Leben des Menschen in innigster Verbindung mit der ihn umge-

*) In Böhmen bewohnten im Durchschnitte jedes Haus (1826) 6,5, im Bunzlauer-Kreise 6,3, in Prag 25, und in Wien (1825) 31 Personen.

benden Welt steht, und von äußern Umständen und Einflüssen vielfach bedingt wird, so haben die Staatsphilosophen die Wirkung und das Ergebniß jener äußern Bedingungen zu erforschen und die Beschaffenheit des darnach sich gestaltenden Lebens und seiner Bewegung, wie sie sich zu einer bestimmten Zeit, auf einem gegebenen Raume darstellt, in numerischen Verhältnissen, welche den wahren Ausdruck der gesellschaftlichen Lage des Menschen bilden, zu bestimmen gesucht. Das Resultat ihrer scharfsinnigen Untersuchungen fiel dahin aus, daß die Wohlhabenheit, insbesondere die Leichtigkeit sich zu ernähren, die Hauptquelle aller günstigen Veränderungen in dem Gange des physischen Lebens sey, daß aber auch die Beschäftigungsweise, wodurch die Menschen ihren Unterhalt gewinnen, die daraus hervorgegangenen Sitten, Gewohnheiten und Lebensart, der Grad der Civilisation, so wie die climatischen und örtlichen Verhältnisse einen merklichen Einfluß darauf nehmen. Die Wirkung, welche eine bestimmte Beschäftigungsart auf die Dauer und Beschaffenheit des Lebens äußert, wird aber um so deutlicher erkannt werden können, je bemerkbarer sie einen gewissen, größern oder geringern Grad der Wohlhabenheit hervorruft, je ausschließender sich eine gewisse Anzahl von Menschen derselben widmet, je un-

vermischter und entfernter sie sich von fremdartigen Bestandtheilen hält. In jeder dieser Beziehungen dürfte Reichenberg vorzüglich geeignet seyn, den Einfluß der industriellen Thätigkeit auf das menschliche Leben zu zeigen; denn selten ist die durch dieselbe Beschäftigung bedingte Nahrungsfähigkeit gleichförmiger, noch seltener finden sich unter einer Bevölkerung von 10400 Menschen über 10000 Personen, welche sich bloß durch die Industrie und ihre Ausflüsse nähren und erhalten. Diese Voraussetzungen werden durch die Vergleichung der für Reichenberg angestellten Berechnungen mit den Resultaten der allgemeinen für einzelne Länder oder für ganz Europa gültigen Untersuchungen wirklich gerechtfertiget; denn es ergeben sich bey jener Vergleichung nicht nur bedeutende Unterschiede, sondern es lassen sich auch fast alle diese aus der daselbst heimischen Beschäftigung, aus der dortigen Lebensart und den örtlichen Verhältnissen erklären.

Necker, Moheau des Pommelles, Schoet, Price, Süßmilch, Wargentin haben vor einem halben Jahrhunderte die Verhältnisse, wodurch die Epochen des physischen Lebens bestimmt werden, festgestellt; allein die seit jener Zeit vor sich gegangene größere Ausbreitung der Civilisation, so wie die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes haben diese Verhältnisse mehr-

fach geändert. Durch die Untersuchungen von Malthus, Benoiston de Chateauneuf, Coquebert de Montbret, Quetelet, Hoffmann u. A. wurden diese Verhältnisse nach ihrer heutigen Gestaltung in unserem Welttheile mit einer ziemlichen Verläßlichkeit bestimmt; es sind daher die Berechnungen von B. de Chateauneuf, als die neuesten und umfassendsten, nachstehender Vergleichung zum Grunde gelegt, dabey aber für Böhmen und dessen Hauptstadt Dr. Stelzig's Angaben *) benützt worden.

Der Zuwachs der Bevölkerung, welcher während des 10 jährigen Zeitraumes fast $\frac{1}{5}$ (genau 0,191) betrug, erscheint sehr bedeutend. In Frankreich hatte während der 5 jährigen Periode 1822—1826 keine Stadt, die zwey bevölkertsten, Paris und Lyon ausgenommen, eine so ansehnliche, verhältnißmäßige Zunahme aufzuweisen. Bey ganzen Ländern gestaltet sich dieses Wachsthum anders; in den sämmtlichen deutschen Provinzen der Monarchie betrug es vom Jahre 1823 — 1827 beynahe 0,006 und fast eben so viel in Böhmen während desselben Zeitraums, in Frankreich 0,009 vom Jahre 1822—1826. Die Zunahme wurde mit fast $\frac{4}{5}$ durch den Überschuß der Gebornen über die Ge-

*) Siehe Monathschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Jänner und März 1827.

storbenen, mit etwas über $\frac{1}{5}$ durch die Mehrzahl der Eingewanderten gegen die Ausgewanderten bewirkt. Am ungünstigsten für das Wachsthum der Bevölkerung waren die Jahre 1820 und 1821; während des letzteren verminderte sie sich sogar um 142 Personen. In diesen beyden Jahren machte sich eine allgemeine Verrückung der Lebensverhältnisse bemerkbar, der wahrscheinlich eine und dieselbe Ursache, der schwierigere Erwerb, zum Grunde lag. Der Durchschnitt des Marktpreises der Brotfrüchte war der höchste (mit theilweiser Ausnahme des Jahres 1818, welches noch andere Folgen des vorhergehenden Mangeljahres litt); die Zahl der Familien und der bestehenden Ehen vermehrte sich am wenigsten trotz der vielen Trauungen. Und ungeachtet die Mehrzahl der Geburten über die Todesfälle fast die bedeutendste war, zählte man einen verhältnißmäßig noch größern Überschuß der Ausgewanderten gegen die Eingewanderten; es schien darin eine Andeutung zu liegen, wie die plötzlichen Veränderungen in der Bevölkerung eines industriösen Ortes nach Maßgabe des leichtern oder schwierigern Erwerbes weit mehr durch das zahlreiche Hinzu- und Wegströmen der Arbeiter, als durch den Überschuß der Geburten über die Sterbfälle, der einen regelmäßigeren Gang befolgt, bedingt werden.

Dagegen übte das Jahr 1825 in jeder Beziehung den vortheilhaftesten Einfluß auf Zahl und Wohlstand der Einwohner aus. Die Zunahme ging am schnellsten vor sich, der Marktpreis der Brotfrüchte stellte sich am niedrigsten, die bestehenden Ehen vermehrten sich durch die zahlreichen Trauungen, der Überschuß der Geburten war groß, und die Mehrzahl der in jenem Jahre Eingewanderten gegen die Ausgewanderten betrug so viel, als die aller andern Jahre zusammengenommen, wodurch die obige Bemerkung noch mehr bestätigt wird. Dabey erreichte der Werth des in diesem Jahre zu Reichenberg erzeugten Tuches, des vorzüglichsten Products seines Kunstfleißes, den höchsten Betrag während des ganzen Zeitraumes.

Das Verhältniß der Geistlichkeit ist befriedigend; weit vom Überflüssigen entfernt, sind doch eben so wenig die religiösen Bedürfnisse der Bewohner gefährdet. Wenn man bedenkt, daß diese alle in einem nahen Raume beysammen wohnen, so wird es begreiflich, daß jenes Verhältniß daselbst immerhin kleiner seyn kann, als in großen Länderstrecken, wo die Schwierigkeit der Communication und der Entfernung eine größere Zahl von Seelsorgern nöthig machen. Böhmen scheint mit seinem Verhältnisse von 1:1011 in der Mitte zu liegen zwischen Spanien und Portugal, wo

man auf 270 und 343, und Irland, wo man auf 3300 katholische Einwohner einen Geistlichen zählt; Reichenberg aber befindet sich wieder in dieser Beziehung in entsprechendem Verhältnisse zu dem Lande.

Der fast gänzliche Mangel eines adeligen Bestandtheils der Bevölkerung erklärt sich dadurch, daß beynahe keines der Verhältnisse, in denen jener sich gewöhnlich vorfindet, in Reichenberg vorhanden ist. Die Grundherrschaft ist zwar einen Theil des Jahres anwesend, aber nicht hier verzeichnet; landesfürstliche Beamte gibt es außer dem Zollamte nicht, und Militär ist gleichfalls keines hier einquartiert. Die Gewerbs-Industrie ist aber noch selten eine vom Adel gewählte Beschäftigung.

Die Anzahl der Beamten wird dadurch etwas bedeutender, daß außer der k. k. Zoll-Legstatt und dem Magistrate sich auch die politische und ökonomische Verwaltung der Herrschaft Reichenberg daselbst befindet. Doch ist das Verhältniß 1 : 175 mit dem des ganzen Landes 1 : 213 übereinstimmend, und für eine Stadt noch immer gering, wenn man auch nicht Hauptstädte, wie Wien (1 : 29) oder Prag (1 : 15) damit vergleicht.

Die große Zahl der Bürger, Künstler und Gewerbsinhaber, dieses alle andern weit über-

wiegenden Standes, steht in inniger Übereinstimmung mit dem in Reichenberg einheimischen, die Gesammtkraft aller Thätigkeit in Bewegung setzenden Kunstfleiße.

Obgleich das Verhältniß desselben (1:3,5) sich in keiner andern Stadt der österreichischen Monarchie wiederfindet, und die im Jahre 1827 anwesenden 1379 Gewerbsinhaber mit ihren Familien eine Summe von 5650 Personen, d. i. über die Hälfte der Bevölkerung bilden, so wird dadurch doch bey weitem nicht die Gesammtzahl aller durch die Industrie Beschäftigten und Ernährten, sondern nur der wohlhabendere, gebildetere und einflußreichere Theil derselben dargestellt. Die in den Conscriptionslisten nur im Allgemeinen aufgeführte, der Militärpflichtigkeit unterworfene Abtheilung der Bevölkerung, welche die unzünftigen Handwerker, die Gesellen und Hülfsarbeiter enthält, gehört gleichfalls fast ausschließend dieser Classe der Beschäftigung an. Die Zunahme der Gewerbsinhaber war weder groß, noch gleichförmig; die Durchschnittszahl derselben 1333 scheint also mit der Quantität der in Reichenberg jährlich vor sich gehenden industriellen Erzeugung in einem stätigen Verhältnisse zu stehen. Da aber die letztere seit dem Anfange der Durchschnittsperiode sich beträchtlich vermehrt hat, so könnte man auf

ein gesteigertes Einkommen der Producenten schließen, wenn nicht der Gewinn am einzelnen Stücke durch die Preiserniedrigung der Waaren und die höchste Benützung des Credit-Systemes gemindert, nur durch die Vermehrung der Menge der Waaren auf seine vorige Höhe hätte gebracht werden können. Dennoch hat sich im Allgemeinen der Zustand des einzelnen Gewerbsmannes gebessert, und wenn sich auch vielleicht am Ende des Jahres sein Capital nicht bedeutend vermehrt hat, so möge er bedenken, daß seine vermehrten Bedürfnisse eine erhöhte Befriedigung verlangen, daß aber schon durch die Möglichkeit, diese zu bestreiten, seine Existenz um vieles an Behaglichkeit gewonnen hat.

Da die Industrie alle Hände in Anspruch nimmt, so können andere Beschäftigungen daselbst nicht cultivirt werden, und die 7 männlichen Individuen, welche dazu gehören, sind mehr geeignet, das Nichtvorhandenseyn dieser Classe von Menschen anzuzeigen, als daß sie ein für sich bestehendes Verhältniß mit der Summe der Bevölkerung zu bilden vermöchten.

Die gleiche Vertheilung des Vermögens scheint ihr Entstehen theils der Gleichartigkeit der Beschäftigung, theils dem Umstande zu verdanken, daß dem Einheimischen, ungeachtet der bestehenden Zunfteinrichtungen, die Wahl der Beschäftigung völlig frey

steht, und diese Freyheit möglichst begünstigt wird; theils trägt auch die Leichtigkeit, mit welcher der angehende Gewerbsmann ein eigenes Unternehmen begründet, dazu bey. Da überwiegende Capitale keinem ein Monopol in die Hand geben, so wird Jeder angeeifert, durch Güte seines Fabricates sich einen Absatz zu sichern, den ihm der Andere nur durch eine noch vollkommnere Erzeugung streitig machen kann. Die erfreulichen Resultate dieser zweckmäßigen Vermögensvertheilung erblickt man in dem Aufblühen so vieler wohlthätigen, den Bürgersinn ehrenden Anstalten, welche durch die Beysteuerung der Bürger eingerichtet und erhalten werden. Denn nur durch die Zahlungsfähigkeit vieler wird der Gemeingeist genährt, welcher durch Vereinigung der Kraft und des Willens die herrlichsten Früchte erzeugt.

Die Sorge für die Armen und für die Erziehung und den Unterricht der Jugend war stets der wichtigste und zum Theil schwierigste Gegenstand der Gemeindeverwaltung. Beyde haben das Recht, Ersatz und Ausbildung desjenigen, was ihnen die Natur bereits entzog, oder noch nicht entwickelte, die Arbeitsfähigkeit, anzusprechen. Daß die Zustandebringung dieser dem Bedürfnisse des gegenwärtigen Zeitalters entsprechenden Einrichtung der neuesten Zeit vorbehalten blieb,

legt ein erfreuendes Zeugniß von dem jetzigen Grade der Bildung und Einsicht der Bewohner, im Vergleiche zur frühern Zeit ab, und machte zugleich eine vollkommene Beschaffenheit jener Anstalt möglich. Wenn vorerst der Erfolg des Armeninstitutes in seiner neuen Einrichtung dem vortrefflich angelegten Plane entsprochen haben wird, woran nicht zu zweifeln ist, dann dürfte es allen ähnlichen Instituten zum Muster dienen, nur müßte dann auch die Grundbedingung, eine zum Beytrage eben so bereitwillige, als fähige Bürgerschaft, nicht vermißt werden.

Die Menge der die Schule besuchenden Kinder, welche $\frac{98}{100}$ der sämmtlichen Schulfähigen ausmachte, ist wirklich einzig zu nennen, und es dürfte schwer fallen, an einem andern Orte ein ähnliches Resultat aufzuweisen. Wollte man auch nicht die Vergleichung mit ganzen Ländern unternehmen, wo z. B. wie in Frankreich unter $5\frac{1}{2}$ Million schulfähiger Kinder (von 6 — 15 Jahren) im Jahre 1828 nur 1,070,000, d. i. nicht ganz $\frac{1}{5}$, Schulunterricht genossen, so könnte man doch immerhin die Hauptstadt des französischen Reiches und ihre Umgebung (das Departement der Seine), den Sitz der feinsten Bildung und des unternehmendsten Kunstfleißes, wo im Jahre 1828 von 90,718 Schulfähigen 31,377 Kinder, d. i. $\frac{36}{100}$ zur

Schule gingen, als einen Gegenstand der Nebeneinanderstellung wählen.

Jenes günstige Resultat ereignete sich durchaus zu einer Zeit, wo die Beschaffenheit des Unterrichts weniger entsprechend, und dieser in engern Gränzen eingeschlossen war, wo ferner die Schüler ein Schulgeld bezahlten. Nun da dieses wegfällt, da der Lehrplan bedeutend erweitert und der Unterricht umfassender wird, dürften nicht nur die Schuljahre zweckmäßiger benützt werden, sondern es dürfte sich auch, wo möglich, die Anzahl der Schüler vermehren. Die neue Realschule, als die erste Anstalt dieser Art in Böhmen, wird viele Jünglinge aus dem ganzen Lande herbeyziehen, und, indem sie zunächst für den Vortheil Reichenbergs berechnet war, für die Ausbildung der böhmischen Industrie im Allgemeinen von dem wesentlichsten Nutzen seyn.

Die weibliche Bevölkerung überwiegt die männliche nur um ein Geringes, kaum 3 Procent. Als Ursache dieser verhältnißmäßig geringen Anzahl des weiblichen Geschlechts ward bereits die daselbst vorherrschende Art industrieller Beschäftigung, welche vorzüglich von Männern betrieben wird, und wo die Frauen meist nur die Neben- und Vorarbeit verrichten, angegeben. Auch in dem Umstande, daß die thätigen und sparsamen Hausfrauen ihr Hauswesen meist allein besorgen, und

dadurch die anderwärts bedeutende Anzahl der weiblichen Dienstbothen *) entbehrlich machen, scheint ein Grund jenes Verhältnisses zu liegen. Endlich mag die in Reichenberg beobachtete Sitte, daß sich die jungen Männer ihre Gattinnen gewöhnlich unter den Jungfrauen der Vaterstadt auswählen, einiges dazu beytragen. Dieser Sitte, wodurch die Reihen der eingebornen Mädchen bedeutend gelichtet werden, mit Berücksichtigung der überhaupt starken Anzahl der Ehen, ist es auch zuzuschreiben, daß die Zahl der unverheiratheten Individuen weiblichen Geschlechts unverhältnißmäßig gering, und daß ihr Verhältniß zu den Verheiratheten fast dasselbe ist, wie bey den Männern, während in andern Städten, wo sich ein gleiches oder doch sehr ähnliches Verhältniß der Ehen zur Gesammtbevölkerung vorfindet, die Zahl der weiblichen Ehelosen jene der männlichen um Vieles übersteigt **).

---

*) In Prag bilden sie fast ein Viertel der gesammten weiblichen Bevölkerung.

**) In Prag war (1826) das Verhältniß der Verheiratheten zu den Unverheiratheten männlichen Geschlechts wie 100 : 192; bey dem weiblichen Geschlechte wie 100 : 245. In Wien (1825) bey dem männlichen Geschlechte wie 100 : 146; bey dem weiblichen wie 100 : 249. Fünf weibliche Ehelose müssen sich daher in

Die Altersclassen der Bevölkerung stehen, so weit sie erhoben werden konnten, im Einklange mit der im Allgemeinen beobachteten Abstufung des Alters; nur würde das Verhältniß des jüngeren Theiles der Einwohner noch günstiger seyn, wenn nicht eben unter ihnen die Sterblichkeit so bedeutend wäre.

Die Summe der Familien und der damit in engster Verbindung stehenden Ehen überschreitet die angenommene Mittelzahl um vieles. Wenn die Familien bey einer gegebenen Bevölkerung sich vermehren, muß natürlich die Zahl der auf jede Familie fallenden Individuen kleiner werden; der Ausdruck dieses Verhältnisses für Reichenberg ist 4,17; gewöhnlich ist er 4,3 bis 4,5. Die hauptsächlichste Veranlassung dieser Eigenthümlichkeit ist wohl die Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit welcher in Reichenberg eine Familie und meist auch eine Ehe begründet wird. Sobald der junge Gewerbsmann die Lehr- und Wanderjahre überstanden hat, was gewöhnlich mit 18—20 Jahren der Fall ist, denkt er sogleich darauf, eine eigene Unternehmung zu gründen, oder auch für fremde Rechnung,

---

Wien mit 3, in Prag mit 4 unverheiratheten Männern begnügen, während in Reichenberg jede derselben auf einen ganzen Mann rechnen kann.

doch unabhängig, zu arbeiten. Die Familie, aus der er austritt, steht ihm in diesem Streben nach Selbstständigkeit, dem Ziele männiglichen Wunsches, nach Kräften bey, und es ist der Stolz eines Vaters, seine Kinder auf diese Weise unabhängig gemacht und etablirt zu sehen. Besitzt nun der junge Mann einen Webestuhl, dann bedarf er zu seiner Versorgung nur noch einer Hausfrau, die er denn auch bald findet. Ihre Hülfleistung ist zu seiner Arbeit ihm unumgänglich nöthig, und beyde zusammen erwerben sich leichter ihren Unterhalt, als er, wenn er allein geblieben wäre. Die Aussprüche der Philosophen, wie jener Franklin's, daß nichts mehr zum Heirathen einlade, als die Sicherheit einer leichten Subsistenz, und Montesquieu's, daß, wo zwey Personen bequem leben können, eine Heirath entstehe, erhalten daher hier ihre volle Gültigkeit. Die Aussicht auf ein, wenn auch nicht glänzendes, doch immer gesichertes Auskommen ist die stärkste Einladung, einem natürlichen Triebe zu folgen, der, wenn seine naturgemäße Befriedigung künstlich erschwert wird, durch seine Ausartungen eben so das Glück der Familien untergräbt, wie er es hier erzeugt und befördert. Schlägt dann wohl auch zuweilen eine solche neu begründete Unternehmung fehl, so kehren die jungen Eheleute als Hülfsarbeiter ins väterli-

che Haus zurück und erwarten einen günstigern Zeitpunct; die Familien und ihre Folgen bleiben, die Stelle des Ehepaars wird aber rasch von andern hinzudrängenden ausgefüllt.

Eine andere Ursache jener Besonderheit scheint in der großen Sterblichkeit der Kinder zu liegen, vermöge welcher nur wenig mehr als zwey Kinder in jeder Haushaltung den ihnen drohenden Gefahren entkommen.

Die Zahl der Ehen hat in den letzten 50 Jahren im Allgemeinen abgenommen; während im Jahre 1775 auf 110 — 115 Individuen eine Ehe fiel, war dieß im Jahre 1825 nur bey 123 — 124 Personen der Fall. In Reichenberg findet noch das alte, günstigere Verhältniß 1 : 114 Statt, welches durch die eben angeführten Umstände und durch die größere Versorgung der einheimischen Mädchen herbeygeführt wird.

Die ungemein lange mittlere Dauer der Ehen wird theils durch das frühzeitige Heirathen, theils durch die verhältnißmäßig sehr geringe Sterblichkeit der Erwachsenen begründet.

Man bemerkt, daß die Zahl der Geburten in den ersten Jahren, wo die Bevölkerung noch weniger dicht war, in einem günstigeren Verhältnisse zur Bevölkerung stand, als in den letzten, wo bey näher

zusammengerückter Bevölkerung der Raum für die Nachkommenschaft immer enger ward *).

Die geringe Anzahl der unehelichen Kinder kann nur als ein erfreulicher Beweis für die Gesittung, welche stets mit wahrer Aufklärung verbunden ist, angesehen werden.

Während das in Reichenberg entspringende Verhältniß für ganze Länder, wo es sich immer niedriger stellt, wie Frankreich, Preußen, als geltend angenommen ist, herrscht sogar im eignen Lande und Kreise ein weit höheres Verhältniß, obwohl die unehelichen Kinder in den Städten gewöhnlich häufiger als auf dem Lande sind.

Als Ursachen dieses günstigen Verhältnisses wurden bereits die zahlreichen Ehen, und das frühzeitige

---

*) Chateauneuf behauptet, daß die Vermehrung der Bevölkerung in dem Grade, als dadurch alle Lebenswege angefüllt und alle Aussichten geschlossen werden, abnehme, und fügt dieser Behauptung den Ausspruch bey: es wird eine Zeit kommen, wo die Population ein Hinderniß für die Population seyn, und die Industrie die Industrie hemmen wird. Obgleich diese Zeit noch sehr entfernt scheint, so muß sich doch der Ausspruch, ist er anders begründet, auch in einem kleinen Verhältnisse bewähren, und die obige Bemerkung spricht dafür.

Heirathen, wodurch einer wilden Befriedigung des Naturtriebes vorgebeugt wird, aufgeführt *).

Vor einem halben Jahrhundert kamen in Europa auf jede Ehe 4 Kinder im Durchschnitte, seit jener Zeit hat sich die Fruchtbarkeit um etwas gemindert, und das gegenwärtig bestehende Verhältniß ist 1 : 3,9. Allein in Reichenberg hat sich die Fruchtbarkeit der Ehen vermehrt, und eine Ehe, die sonst 4 bis 5 Kindern das Leben gab, erzeugt nun 5 bis 6 Nachkömmlinge **).

Das ganze Land hat in dieser Beziehung eine vortheilhafte Lage; in Reichenberg bewirkt insbesondere der vermehrte Wohlstand, und die verbreitetere Gemächlichkeit ein erhöhtes Verhältniß, das durch die Mäßigkeit und Thätigkeit der rüstigen, durch frühe Ausschweifungen nicht entkräfteten Bewohner, so wie durch die gesunde bergige Lage der Stadt erhalten wird. Die längere Dauer der Ehen bleibt gleichfalls nicht ohne Einfluß auf die Fruchtbarkeit derselben.

Das Geschlecht der Geborenen befindet sich, da keine eigenthümliche Ursache eine Abweichung herbey-

---

*) Ein 21jähriger Durchschnitt von 1807—1828 gewährt dasselbe Resultat 1 : 13.

**) Im Durchschnitte der letzten 21 Jahre indessen war das Verhältniß genau das nähmliche.

führt, in dem sowohl in älterer als neuerer Zeit beobachteten, gewöhnlichen Verhältnisse; bemerkenswerth und ein Beweis von der naturgemäßen Stellung der beyden Geschlechter zu einander ist der Umstand, daß die männlichen Sterbfälle sich zu den weiblichen in demselben Verhältnisse (100:96) wie die männlichen zu den weiblichen Geburten befinden.

Da sich seit dem Jahre 1775 im Allgemeinen die Ehen vermindert haben, die Fruchtbarkeit derselben zurückgegangen, und die Zahl der unehelichen Kinder wenigstens nicht größer geworden ist, so folgt daraus natürlich, daß das Verhältniß der Geburten zur Bevölkerung, welches aus jenen Momenten entsteht, kleiner geworden seyn muß. Früher kam auf 27—28, jetzt erst auf 30 Menschen eine Geburt. Weil aber in Reichenberg sich fast der Gegensatz dieser Erscheinung ereignet, die Ehen jenes Verhältniß zur Bevölkerung bewahrten, die Fruchtbarkeit derselben sich vermehrte, und die Zahl der unehelichen Kinder gering blieb, so ergab sich daraus als klare Folge, daß die Geburten in Vergleichung zur Bevölkerung in größerer Zahl erscheinen mußten. Das Verhältniß 1:21 ist für eine Mittelstadt ausnehmend günstig; da indessen der wahre Einfluß des Geburtsverhältnisses auf die Bevölkerung erst durch die Combination mit dem Gesetze der

Sterblichkeit erforscht werden kann, so werden wir bey der Betrachtung des letzteren darauf zurückkommen.

Wenn man die Reihenfolge der Monathe nach der Zahl der in denselben vorgefallenen Geburten berücksichtiget, so scheint es, als ob die Aufeinanderfolge von Monathen der entgegengesetztesten Jahrszeiten jede Erklärung und Begründung derselben, die sich an andern Orten so natürlich darboth, gänzlich vernichten wollte. Allein bey einer genauen Betrachtung verschwindet dieser Anschein von Zufälligkeit und es zeigt sich, daß ein zwar auf zwey verschiedenen Ursachen sich stützendes, aber nichts desto weniger festes Gesetz jene Folge rechtfertigt. Die aus der allgemeinen climatischen Beschaffenheit hervorgehende Ursache, Erhöhung der Lebenswärme, äußert zwar auch hier ihre Wirkung, indem der erste und zweyte Monath (nach der Menge der Erzeugungen geordnet), April und May, ihre vordere Stellung der solarischen Einwirkung ohne Zweifel verdanken. Allein sie ist nicht die einzige, denn zwischen und neben jenen Monathen findet man die Wintermonathe Jänner, November, December. Bedenkt man, daß diese Monathe die günstigsten für den Gewerbsstand sind, weil gerade zu dieser Zeit die Rimessen der Wiener, Pilsner und italienischen Märkte einen vermehrten Geldumlauf, dessen behagliche Wirkung

man bald unter allen Classen gewahrt, bewirken; erwägt man ferner, daß eben damals nach Einschaffung der Wintervorräthe die größte Quantität von Lebensmitteln (deren hauptsächlichster Bestandtheil bey der ärmeren Classe die im October geernteten Erdäpfel ausmachen) vorhanden ist, so wird der Umstand, daß die Bewohner in diesen Wintermonathen am meisten zur Zeugung aufgelegt sind, nicht mehr befremdend erscheinen. Aus eben diesen Ursachen erscheint die geringste Anzahl von Erzeugungen in den wärmsten Monathen Juny und July, wo die Vorräthe von Nahrungsmitteln bereits aufgezehrt sind, und man den Absatz der erzeugten Waaren erst von den nahen Märkten hofft. Im Februar, wo die begünstigenden Bedingungen, aus dem gesellschaftlichen Zustande hervorgehend, in ihrer Wirksamkeit schon nachlassen, tritt der Einfluß der strengen Jahrszeit wieder in seine Rechte. Läßt sich nun auch gleich die Stellung jedes einzelnen Monaths nicht mathematisch genau begründen, so kann doch die Richtigkeit der ausgesprochenen Ansicht im Allgemeinen nicht füglich bestritten werden. Mitten unter Zufälligkeiten geht die Natur ihren gemessenen Gang, und wo immer der aufmerksame Forscher die Spur des sie beherrschenden Gesetzes erblickt, da folgt er freudig der betretenen Bahn.

Die beträchtliche Zahl der durch den Impfarzt Dr. Spielmann vorgenommenen Impfungen sichert $\frac{3}{4}$ bis $\frac{4}{5}$ der Bevölkerung vor dem verheerenden Blatterngifte; seit 28 Jahren ist keines der geimpften Individuen von den nicht Geimpften mit den natürlichen Blattern angesteckt worden. Bey den nicht Geimpften kamen zwar einige Fälle von Blattern in dem Zeitraume von 1818 vor, aber nur einzeln und selten.

Die Erscheinung, daß im Jahre 1818 die wenigsten Geburten, und die wenigsten Trauungen vorfielen, wurde wahrscheinlich durch die damals herrschende Theuerung der Lebensmittel hervorgebracht; andere Ursachen bewirkten das entgegengesetzte Resultat im Jahre 1820.

Das Gesetz der Sterblichkeit zu erforschen, ist für den Statistiker eine der wichtigsten und zugleich interessantesten Aufgaben; er erhält dadurch nicht nur die deutlichsten Aufschlüsse über die Dauer und Beschaffenheit des Lebens, sondern er sieht auch seine Bemühung auf das reichlichste durch die Aussicht belohnt, auf die Wohlfahrt seiner Mitbürger förderlich einzuwirken, indem er die Ursachen aufdeckt, welche eine nachtheilige Wirkung auf die Bildung jenes Gesetzes ausüben, und die Mittel an die Hand gibt, ihren Einfluß zu beseitigen. Die Umstände, welche ein günstiges Ver-

hältniß der Sterblichkeit herbeyführen, sind so innig mit allen Maßregeln, die auf Beförderung des Wohlstandes und des Glückes der Bürger abzielen, verbunden, daß der Staat, welcher eben dadurch die größte Macht über das Leben und die Gesundheit der Einzelnen, wie der Völker ausübt, die Herbeyführung einer Verminderung der Sterblichkeit mit Recht als eines seiner Hauptaugenmerke betrachtet. Aber auch dem Einzelnen ist durch Zerstreuung des Vorurtheils und Beförderung wahrer Aufklärung eine große Gewalt auf Verbesserung der Existenz seiner Mitbürger eingeräumt.

Obwohl sich seit 50 Jahren im Allgemeinen die Geburten vermindert haben, so ist doch die Zunahme der Bevölkerung schneller als jemals vor sich gegangen. Man verdankte diese Erscheinung der Verbesserung des Sterblichkeitsgesetzes (zu Anfang dieser Periode kam auf 32 Menschen, zu Ende derselben auf 40 Individuen ein Todesfall), welche sich wieder als eine Folge der um sich greifenden Civilisation und des vermehrten Wohlstandes, der Einführung der Vaccine und der verbesserten Pflege der Kinder darstellte. Nicht allein durch die Kinder, die geboren werden, wird der Staat bevölkert, sondern durch jene, die man erhält; viel' Geburten sind oft nur das Zeichen vieler Todten, und wo die Vernichtung groß ist, muß man viel hervorbringen.

Verglichen mit den allgemein geltenden Verhältnissen ist die Sterblichkeit in Reichenberg sehr bedeutend, indem um den 4. Theil mehr Menschen sterben, als es im Verhältnisse zur Bevölkerung bey der Gültigkeit des allgemeinen Sterbegesetzes der Fall seyn sollte. Allein dieses Mißverhältniß verschwindet durch die Zusammenstellung mit dem Gesetze der Geburten, da sich durch die Combination beyder ergibt, daß das Verhältniß für die Vermehrung der Bevölkerung sogar noch günstiger als im Allgemeinen ist; hier verhalten sich die Sterbfälle zu den Geburten wie 3:4, in Reichenberg wie 2:3; dort bildet die Mehrzahl der Geburten ein Viertel, hier ein Drittel derselben. Man könnte daher bey dem ersten Anblicke der Meinung seyn, daß die starke Sterblichkeit mit der großen Zahl der Geburten in einer nothwendigen gegenseitigen Beziehung stehe, daß dadurch eben so die scharfsinnige Bemerkung Chateauneufs, der Tod zerstöre überall die zu häufigen Früchte einer zu thätigen Production, und führe alles aufs Gleiche zurück, so wie der Ausspruch von Malthus, daß, wo die Sterbfälle zahlreicher sind, auch mehr Ehen geschlossen werden, und eine größere Zahl von Geburten zum Vorscheine komme, bestätigt werde; die Beschaffenheit der industriellen Thätigkeit, so wie das enge Beysammenwohnen füh-

re übrigens an sich schon eine erhöhte Sterblichkeit herbey.

Faßt man jedoch die einzelnen Momente der Sterblichkeit schärfer ins Auge, so findet man, daß jenes Verhältniß derselben keineswegs mit der Zunahme der Geburten nothwendig verbunden, noch mit der Art der Beschäftigung eng verknüpft sey, daß vielmehr die so starke Sterblichkeit größtentheils aus Vorurtheilen, Gewohnheiten und Umständen entspringe, deren Beseitigung eben so ausführbar, als höchst wünschenswerth erscheint.

Schon die Vergleichung der Fruchtbarkeit der Ehen mit der Dichtheit der Familien muß auf den Schluß führen, daß die Sterblichkeit unter den Kindern sehr groß sey. Denn obgleich in jeder Ehe 5—6 Kinder erzeugt werden, so bleiben doch in der Familie wenig mehr als 2 derselben übrig; es werden also wenigstens 3 Kinder, d. i. mehr als die Hälfte vom Tode hinweggerafft, ehe sie die Jahre der Mannbarkeit erreichen. Eine noch deutlichere Einsicht gewährt das Verhältniß der Gestorbenen nach den beyden Altersclassen, zwischen welchen das 15. Jahr den Scheidepunct bildet. Während in der Regel, wie sie sich überhaupt darstellt, 48—53 Procent der Gestorbenen dieses Jahr noch nicht erreicht, 52—47 Procent aber dasselbe überschritten

hatten, starben hier 65 Personen der ersten Altersclasse auf 35 Individuen aus der zweyten. Dieses Verhältniß begründet ein doppeltes Resultat: die ungemein große Sterblichkeit unter den Kindern, und die sehr geringe unter den Erwachsenen. Wäre nun die Sterblichkeit in einem natürlichen Verhältnisse zu den Geburten oder zu der Beschäftigung, so müßte sie sich in beyden Altersclassen auf die gewöhnliche Weise vertheilen, ja eher noch in der zweyten etwas stärker erscheinen. Allein die äußerst geringe Sterblichkeit der Erwachsenen ist der treffendste Beweis von der vielmehr wohlthätigen, keineswegs nachtheiligen Einwirkung einer geregelten, den Fleiß hinlänglich lohnenden Thätigkeit, und von der gesunden Lage des Ortes. Desto auffallender muß die reißende Sterblichkeit unter den Kindern erscheinen, um so mehr, da die Vaccination so allgemein verbreitet ist; da nun die natürlichen Blattern und der Mangel an Pflege die gewöhnlichen Ursachen einer großen Sterblichkeit unter den Kindern sind, so bliebe noch die zweyte, die in der Regel als Folge der Armuth, des Elendes und des Vorurtheiles erscheint, zu prüfen übrig. Und es scheint auch in der That, daß diese das Meiste dazu beygetragen hat. Wir betrachten im Allgemeinen diese Unregelmäßigkeit als das Resultat zweyer vereint wirkenden Ursachen. Die herrschen-

de Lebensweise hat allerdings einigen Antheil daran; die Frauen, großentheils mit dem Erwerbe beschäftigt, können sich weniger mit der Sorge für ihre Kinder beschäftigen, ihre schwere Arbeit bewirkt häufige Fehlgeburten, und noch häufigere Erzeugung schwächlicher Kinder, die nach einem siechen und kurzen Daseyn dem Tode in die Arme sinken. Ihre Wohnungen, von den Gewerbsanlagen ganz in Anspruch genommen, gestatten selten, abgesonderte Gemächer für die Kinder einzurichten; die Ausdünstung der Wolle und anderer Materialien, das viele Verbrennen der Holzspäne erzeugen in den engen Stuben eine für das erste Lebensalter höchst ungesunde Luftbeschaffenheit, die ihre Wirkung auf das zarte Alter nicht verfehlt. Alle diese Umstände würden jedoch noch immer nicht jene Differenz herbeyführen, wenn nicht noch andere eingewurzelte Vorurtheile und Meinungen die Sterblichkeit der Kinder beförderten. Dahin ist die Meinung zu zählen, daß kleinen Kindern nicht leicht zu helfen und ihnen daher nicht viel Hülfe nöthig sey. Die Gewohnheit, die Kinder, schlecht vor Kälte verwahrt, bey anbrechendem Frühjahre aus der Stube, worin sie bis dahin eingesperrt waren, plötzlich in die freye Luft zu bringen, da oft plötzlich die rauheste Witterung auf eine erregende Frühlingswärme folgt, und sie auf Gassen und in den Kir-

chen herumzuschleppen, das zu frühe Darreichen von Säften (sogenannten Säuglingen, hier Zutz, Zutsch genannt), vernachlässigte Reinlichkeit in der Behandlung der Kinder und die häufige Anwendung von Schlafmitteln tragen vieles dazu bey, eine an sich starke Sterblichkeit noch zu erhöhen. Bedächte mancher Familienvater, wie von einer geringen Vorsicht und unscheinbaren Änderung der Lebensweise das Leben und die Gesundheit seiner Nachkommen abhängt, er würde eifriger auf die Abstellung vieler dieser Mißbräuche dringen. Auch hat sich in dieser Beziehung seit den letzten 10 Jahren vieles zum Bessern gewendet, und die Sterblichkeit der Kinder ist um 4 Procent oder $\frac{1}{25}$ geringer geworden; von der Folgezeit läßt sich um so viel mehr erwarten, als noch manches zu verbessern übrig bleibt, und der verständige Sinn der Einwohner nicht anstehen kann, das Nachtheilige dieser Erscheinung einzusehen, und auf deren Beseitigung möglichst zu dringen.

Durch die geringe Sterblichkeit der Erwachsenen (eine für einen industriellen Ort äußerst merkwürdige Thatsache) läßt sich noch ein anderer scheinbarer Widerspruch auflösen. Es machte sich nähmlich der eben so interessante, als auffallende Umstand bemerkbar, daß die mittlere Dauer des Lebens und die Zahl der Geburten im ganz gleichen Verhältnisse mit der

mittlern Dauer der Ehen und der Zahl der Trauungen steht. Indem nähmlich die Lebensdauer auf 30 Jahre berechnet ward und auf 21 Menschen eine Geburt kam, währte die Ehe im Durchschnitte gleichfalls 30 Jahre, und auf 21 Ehen kam eine Trauung. Diese beyden Verhältnisse schienen sich nicht wohl vereinigen zu lassen, da man doch die Ehe unmöglich gleich bey der Geburt eingehen kann. Wenn wir aber erfahren, daß die Lebensdauer bey Erwachsenen 58 Jahre beträgt, daß ferner die Männer mit 18—20, die Frauen mit 16—18 Jahren zu heirathen pflegen, so verschwindet jede Unwahrscheinlichkeit, ja es bleibt sogar die Genauigkeit der Übereinstimmung zu bewundern. Daß die Ehen in gleichem Maße zunehmen, wie die Bevölkerung, scheint ein Beweis von der natürlichen, den allseitigen Bedingungen entsprechenden Gestaltung der beyden Verhältnisse zu seyn.

Das Gesetz der Sterblichkeit, welches sich in der Reihenfolge der nach der Menge der Todesfälle geordneten Monathe offenbart, besteht gleichfalls, wie jenes der Geburten, aus zwey verschiedenen Factoren, wovon der eine auf der solarischen Einwirkung, der andere auf den aus der gesellschaftlichen Lage hervorgehenden Umständen beruht. Die Monathe November und October befördern hier um so mehr die Sterblichkeit,

da der häufige Wechsel der Temperatur, die frühzeitigen Nachtfröste und eine sehr rauhe Witterung den Übergang des Herbstes zum Winter um so nachtheiliger für die Gesundheit machen. Die Monathe May und Juny, sonst die günstigsten in dieser Beziehung, kommen hier dem November zunächst. Die Unbeständigkeit der Witterung, die späten Fröste im May üben einen um so größern Einfluß aus, als bey der herrschenden Meinung, daß die Mayluft gesund sey, die Kinder und die alten Leute, bisher in ihre Wohnungen eingesperrt, plötzlich sich der Einwirkung der Atmosphäre aussetzen. Die einzigen Krankheiten, deren öftere Erscheinung hier beobachtet wird, sind jene, welche aus rheumatischen und katarrhalischen Beschwerden entstehen. Diese ereignen sich besonders zur Frühlingszeit, so wie im Spätherbste, und dienen zur Bekräftigung der eben entwickelten Meinung. Im Monathe Juny sind die Vorräthe von Lebensmitteln, besonders die Erdäpfel, meist aufgezehrt, die ärmere Classe wird zur Einschränkung ihrer Nahrung genöthigt; hiezu kommt noch, daß die Circulation des Geldes in jenen Monathen, wo die fertigen Waaren ihren Vertrieb erwarten, am schwächsten ist. Die ersten Herbstmonathe, August und September, sind die gesündesten in dieser Gegend; und auch die eigentlichen Wintermonathe, December und Jän-

ner, in welchen zugleich der erhöhte Verkehr die Lage der Familien verbessert, sind für die Gesundheit der Bewohner keineswegs nachtheilig. Diese Bemerkungen mögen zur Begründung des Sterblichkeitsgesetzes, wie es sich in Reichenberg abweichend von andern Orten ankündigt, hinreichen.

Was die Trauungen, und deren Anzahl in den einzelnen Monathen betrifft, so müssen die darüber angestellten Untersuchungen von einem geringeren Interesse seyn, weil die Kirchengebothe, welche verbiethen, zu gewisser Zeit Hochzeit zu machen, die natürliche Stellung der Monathe verändern.

Im Allgemeinen werden in den Wintermonathen, wo die größte Sterblichkeit und das fröhlichste Leben herrscht, bey weitem mehr Ehen geschlossen, als in den übrigen Theilen des Jahres.

Bey der Betrachtung der Vertheilung der Einwohner in die Wohnplätze muß sowohl die Größe und Einrichtung der Häuser, als die Beschaffenheit der Lebensbeschäftigung der Einwohner mit in Anschlag gebracht werden. Bey der Geräumigkeit der Häuser in Reichenberg, besonders jener, welche in neuerer Zeit erbaut wurden, würde die auf jedes derselben fallende Quote der Bevölkerung ($7\frac{9}{100}$) gering erscheinen, wenn nicht eben alle die zum Betriebe der Gewerbe nö-

thigen Anstalten den meisten Platz erforderten und sonach für die eigentliche Wohnung nur ein geringerer Raum übrig bliebe. Bey dem öffentlichen Gesundheitszustande macht sich der Einfluß der gegenwärtigen Verbesserung der Wohnungen sehr bemerkbar. Was aber diese Verbesserung anbelangt, so ist die Zunahme der Häuserzahl nur ein ungenügender Ausdruck ihres Verhältnisses, indem der weit bedeutendere Theil von Bauten auf Stellen vor sich geht, wo sich bereits früher ältere Häuser, die man nur niederriß, befanden.

Aus den vorstehenden Andeutungen ergibt sich, welchen großen und wichtigen Einfluß die Beschäftigungsweise auf die Gestaltung aller Lebensverhältnisse ausübt, und wie mit dem Aufschwunge und der Verbreitung der Industrie das Daseyn des Einzelnen wie der Gesammtheit an Dauer, Gesundheit, Behaglichkeit, Wohlstand und Lebensgenuß gewinnt. Die erste Wirkung der erhöhten Betriebsamkeit war die Vermehrung und bessere Vertheilung des Wohlstandes; Bequemlichkeit und Lebensgenuß folgten. Dem zunächst entwickelte sich eine allgemeinere Bildung, welche wieder das Bedürfniß gemeinnütziger Anstalten fühlbar machte. Diese werden abermals den wohlthätigsten Einfluß auf den ganzen gesellschaftlichen Zustand der Einwohner äu-

ßern, und es bleibt den Nachkommen des jetzigen Geschlechtes überlassen, die reifen und herrlichen Früchte der eifrigen Bemühung und des edlen Strebens der Gegenwart zu ernten. Mögen sie dann das Grab ihrer Väter segnen, und in dankbarem Bewußtseyn, mit gleicher Gesinnung für die Verwirklichung aller edlen Menschenzwecke thätig seyn. Reichenberg wird sodann seinen Rang unter den Städten des Vaterlandes behaupten, und an Sitte, Wohlstand und Glück den andern stets zum Muster dienen.

Anhang.

Gablonz.

Die eigenthümliche und interessante Gestaltung der Industrie dieses Ortes, und seine geographische Lage gaben die Beweggründe an die Hand, die Darstellung dieses genannten Ortes der Beschreibung Reichenberg's als Anhang folgen zu lassen. Während Reichenberg durch den Umfang und die Mannigfaltigkeit seiner Gewerbs- und Handelsthätigkeit einen Hauptstapelplatz für Waaren bildet, die größtentheils zur Befriedigung der Bedürfnisse des Inlandes dienen, beschäftigt sich Gablonz mit einem Industriezweige, den es in dieser Art mit keinem andern Orte in der Welt theilt, und dessen Producte, die Bedürfnisse der fernsten Völker Amerika's, Asien's und Afrika's stillend, einen Artikel des ausgebreitetsten Welthandels darbiethen. Es wird damit die Bereitung der geschliffenen Glasperlen gemeint, nach deren Besitze die Señora in Mexico und Lima nicht minder strebt, als eine schwarze Königinn in Afrika, und die eben so einen köstlichen Theil des

Putzes einer Dame aus Ägypten und der Levante, wie der westindischen Sclavinn ausmachen. Erregt einerseits das kräftige Fortbestehen und die stets wachsende Ausdehnung der in Reichenberg schon lange einheimisch gewordenen Industrie einen erfreulichen Anblick, so gewährt das schnelle Emporblühen und die mannigfache Verzweigung der Betriebsamkeit in Gablonz, das, vor dreyßig Jahren noch ein wenig bekanntes Dorf, bald einer der bedeutendsten Gewerbsorte des Königreichs zu werden verspricht, keine geringere Befriedigung des Wunsches für des Vaterlandes Glück und Wohlstand. Seiner Lage nach der nächste Fabriksort an Reichenberg, kann es um so mehr auf eine gemeinsame Beschreibung mit letzterem Anspruch machen, als der stete Verkehr und zum Theil die gleiche Beschäftigung es mit jener Stadt in fortwährender Verbindung erhalten, und es sich bestrebt, in Rücksicht auf die Tuchfabrication Reichenberg, dem es die Gründung und die Ausbreitung dieses Industriezweiges verdankt, rühmlich nachzueifern. Nach einem gleichen Plane, wie bey der Beschreibung von Reichenberg, folgt nun die Topographie, dann eine geschichtliche Übersicht, und endlich die Darstellung der Gewerbs- und Handelskunde von Gablonz.

I. Topographie.

Gablonz, einer der jüngsten Marktflecken des Königreichs Böhmen, liegt im nördlichen Theile des Bunzlauer-Kreises, zwey Stunden südöstlich von Reichenberg entfernt; es zieht sich in einem von Nordost nach Südwest sich senkenden Thale in einer Ausdehnung von fast einer Stunde an der Reiße hin, welche unweit davon, nahe an dem Dorfe Neudorf entspringt. Gablonz liegt sonach, wie Reichenberg, Kratzau und Friedland, im Flußgebiethe der Oder, in welche sich die Neiße ergießt, und dieses Flußgebieth erreicht eben hier seine Gränze gegen jenes der Elbe, dem das ganze übrige Land angehört.

Gablonz ist ein integrirender Theil der Herrschaft Kleinskal *), welche nebst genanntem Flecken noch 32 Dörfer zählt. Die Lage ist durchgehends gebirgig, das Clima mehr kalt, der Boden steinig, und daher wenig ergiebig, doch sind die Waldungen, die einen Raum

*) Der Ort Kleinskal ist in ganz Deutschland durch die von dem jetzigen Besitzer der Herrschaft, Herrn F. Z. Edlen von Römisch, kunstreich geschaffenen Anlagen und durch das Felsenpantheon bekannt, welche im Hesperus und mehreren andern Zeitschriften beschrieben wurden, und neuerlich dem Gymnasialpräfecten H. Effenberger den Gegenstand zu einer poetischen Beschreibung darbothen, welche dem herrlichen Gedichte Dr. Weissenbach's „Aigen" an die Seite gesetzt zu werden verdient.

von 2843 Joch einnehmen, sehr wohl bestellt. Die Herrschaft zählt in 1858 Häusern nahe an 12,000 Bewohner, die zum größeren Theile slavischen Stammes sind; die Deutschen, in Gablonz und den angränzenden Dörfern ansäßig, nähren sich durch die Industrie, die Slaven treiben den Ackerbau. Gablonz enthält 512 Häuser, die, meistens ohne Plan, von Wiesen und Gärten umgeben, in dem Thale längs der Neiße hin gebaut sind; nur in den neueren Bauten wird eine durch die Abschüssigkeit des Ortes sehr erschwerte Regelmäßigkeit beobachtet. Die Anzahl der Einwohner belief sich im Jahre 1827 auf 3126, worunter die fremden Handwerksgesellen nicht begriffen sind.

Man findet daselbst eine Pfarrkirche, in welche 6563 Seelen eingepfarrt sind, und ein neu erbautes, gegen 600 Kinder fassendes Schulgebäude *); es dürfte sich wohl kaum ein anderer Marktflecken des Landes eines so schönen und geräumigen Schulhauses zu erfreuen haben. Überhaupt ist es eine Bemerkung, die sich dem Reisenden in der nördlichen Hälfte des Bunzlauer-Kreises fast aller Orten aufdringt, daß die zahlreichen Schulen beynahe immer die schönsten und ge-

*) Zu Anfange des Jahres 1828 besuchten 558 Kinder, nähmlich 270 Knaben und 288 Mädchen, d. i. mehr als 1/6 der gesammten Bevölkerung, die dortige Schule.

räumigsten Gebäude des Ortes sind; gewiß die sprechendsten Beweise der väterlichen Sorge der Landesregierung für den Volksunterricht, und der Humanität der Grundherren, die in der Regel zugleich die Schulpatrone sind, und denen daher die Erbauung der Schulen größtentheils obliegt *).

---

*) Rücksichtlich der Bewegung der Bevölkerung haben die letzten drey Jahre nachstehendes Ergebniß geliefert. Gablonz zählte

i. J. 1825	2991	Einw. darunter	1378	männl.	1613	weibl. Geschl.
» 1826	3062	» »	1434	»	1628	» »
» 1827	3120	» »	1479	»	1647	» »

Die Anzahl des männlichen Geschlechts verhält sich zu jener des weiblichen wie 100:114.

Familien bestanden im Jahre 1825	706
» » » » 1826	719
» » » » 1827	749

es kommen sonach 4,2 Personen auf eine Familie. Die Pfarrmatrikeln weisen

im Jahre 1825	17	Trauungen aus.
» » 1826	44	» »
» » 1827	32	» »

Unter 99 Personen machte jährlich ein Paar Hochzeit, und die Fruchtbarkeit der Ehen war (nach Abzug der unehelichen Kinder) gleich 4,1; jede Ehe zählte daher im Durchschnitte mehr als 4 Kinder. Geboren wurden

i. J. 1825	169	Kinder, davon	90	männl.	79	weibl. Geschl.
» 1826	149	» »	82	»	67	» »
» 1827	144	» »	71	»	73	» »

Die männlichen Geburten verhielten sich zu den weiblichen wie 25:22,5 und die Summe der Gebornen zur ganzen Ein-

II. Geschichte.

Gablonz erhielt seinen Nahmen von einem Apfelbaume (böhmisch **gablou**), der einst hier stand, und bey welchem die Waldbauern, die aus dem dortigen Gebirge nach Reichenberg, Friedland oder Zittau fuhren, gewöhnlich ihre Pferde gefüttert, und in dem Neißebache getränkt haben sollen. Der Platz schien zu ei-

---

wohnerzahl wie 1:20. Die meisten Geburten ereigneten sich in den Monathen October und May (1,474, 1,263); die wenigsten im April und März (0,789, 0,842). Die Zahl der Verstorbenen betrug

i. J.	1825	84	Personen,	darunter	43	männl.	41	weibl. Geschl.
»	1826	103	»	»	57	»	46	» »
»	1827	114	»	»	58	»	56	» »

Das Verhältniß der Sterblichkeit des männlichen Geschlechtes stellte sich zu jenem des weiblichen wie 50:46 dar. Die Verstorbenen verhielten sich zu den Gebornen wie 10:15⅓, so daß auf 10 Gestorbene ein Ersatz durch mehr als 15 Geborne ausfällt. In Beziehung auf die ganze Einwohnerzahl kam ein Sterbfall auf 30 Lebende, oder genauer 2 Sterbfälle auf 61 Lebende. Die größte Sterblichkeit herrschte in den Monathen Jänner und September (1,200, 1,160), die geringste im Februar und October (0,920, 0,840). — Diese Resultate beweisen zur Genüge, in welchem günstigen Verhältnisse sich alle einzelnen, die Vermehrung der Bevölkerung begründenden Elemente befinden, und wie sehr man zu der Vermuthung berechtigt wird, die Einwohnerzahl dieses Ortes binnen 30—40 Jahren verdoppelt zu sehen.

ner Herberge sehr gelegen, und als diese einmal stand, bauten sich in der Folge mehrere dabey an. Diesen Ursprung hat Gablonz mit vielen Orten im böhmischen Gebirge gemein, und er läßt sich leicht durch den Verkehr erklären, den die Gebirgsbewohner schon in sehr früher Zeit mit den benachbarten Städten der Lausitz trieben. Die später hier angesiedelten Deutschen verwandelten den ursprünglichen Nahmen des Dorfes in Gablonz. Im Jahre 1384 besaß dasselbe schon eine Pfarrkirche, und als die Reformation in Böhmen große Fortschritte machte, ward auch an der hiesigen Kirche ein evangelischer Pastor angestellt. Der Ort hob sich jedoch nicht aus seiner Unbedeutenheit empor, denn noch vor ungefähr 200 Jahren zählte er nur 26 Häuser.

Die Herrschaft Kleinskal, wozu Gablonz gehört, war in früheren Zeiten ein Lehngut der Herren von Wartenberg, und in dem Urbarium vom Jahre 1608 wird der damahlige Besitzer Graf Carl von Wartenberg genannt *). Nach dessen Tode be-

*) Seine Überreste wurden vor Kurzem in einem gemauerten Gewölbe einer alten Kirche in der Stadt Turnau gefunden. Folgende dabey befindliche Inschrift macht uns mit dieser Familie, aus welcher der Herzog von Friedland stammte, etwas näher bekannt: „Herr Graf Carl von Wartenberg ist geboren „anno 1553 am Sonntage Judica, zwischen der 3. und 4. Stun-

saß sie Albrecht von Waldstein, Herzog von Friedland, und als dieser das Ziel seiner Tage in Eger gefunden hatte, fiel sie der königlichen Kammer anheim. Aber am 10. Jänner 1635 wurde sie vom Kaiser Ferdinand II. an den Grafen Nicolaus Desfours als freyes Eigenthum überlassen; bey dieser Familie blieb sie bis zum Jahre 1802, wo sie der jetzige Besitzer Franz Zacharias Edler von Römisch von dem Grafen Franz von Desfours erkaufte.

Durch die günstige Lage für den Absatz und durch den Überfluß an Holz aufgemuntert, hatte man schon frühe auf dieser Herrschaft, so wie in den benachbarten Gegenden, Glashütten angelegt; diesen folgte bey vermehrter Industrie, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die Glasschleiferey, und aus dem benachbarten Turnau und Libenau lernte man auch die Verfertigung der Compositionssteine, so wie das

---

„de, sein Vater war Adam Herr von Wartenberg, sein Groß„vater Johann von Wartenberg und seine Mutter Helene Frau „von Martenitz, ihr Vater war Wolfgang Herr von Marti„nitz, die Mutter aber Frau Ludmilla von Kunstatt a Podie„brad“ (aus dieser Familie stammte der böhmische König Georg von Podiebrad) „er lebte 59 Jahre, 5 Monathe, 5 Tage, „5 Stunden und starb auf Skal 1612 nach der 12. Stunde in „der Nacht den 30. September.“

Schleifen derselben kennen. Im Jahre 1802 befanden sich auf der Herrschaft 7950 Einwohner in 1432 Häusern; binnen der letzten 25 Jahre vermehrte sich aber die Zahl der Häuser um mehr als 400, die der Einwohner aber um beynahe 4000. Eben so wurde die im Jahre 1802 in Gablonz vorhandene Bewohnerzahl von 1976 Seelen in 411 Häusern bis zum Jahre 1827 auf 3126 Seelen in 512 Häusern vermehrt.

Diese der Zunahme der Bevölkerung so günstigen Resultate haben ihren Grund theils in dem erweiterten Absatze und der dadurch vermehrten Erzeugung der Glaswaaren, theils in der von der österreichischen Staatsverwaltung so sehr begünstigten Aufnahme ausländischer Manufacturisten, wodurch viele geschickte Arbeiter nach Gablonz kamen. Der letztere Umstand trug auch zur Ausbreitung der Tuchfabrication wesentlich bey, die, vor wenig Jahren durch den Einfluß der nahen Fabriksstadt Reichenberg gleichsam erst geschaffen, bereits eine sehr geachtete Waare zu Tage fördert, und in der nächsten Zukunft nicht wenig an Ausdehnung zu gewinnen verspricht.

Durch die Zahl und die Betriebsamkeit der Bewohner von Gablonz fand sich die Staatsverwaltung bewogen, dasselbe am 20. October 1808 zu einem Marktflecken zu erheben, und schon jetzt nach 19 Jahren ist es, obwohl einer der jüngsten, doch, wenn nicht der bedeu-

ßern, und es bleibt den Nachkommen des jetzigen Geschlechtes überlassen, die reifen und herrlichen Früchte der eifrigen Bemühung und des edlen Strebens der Gegenwart zu ernten. Mögen sie dann das Grab ihrer Väter segnen, und in dankbarem Bewußtseyn, mit gleicher Gesinnung für die Verwirklichung aller edlen Menschenzwecke thätig seyn. Reichenberg wird sodann seinen Rang unter den Städten des Vaterlandes behaupten, und an Sitte, Wohlstand und Glück den andern stets zum Muster dienen.

Anhang.

Gablonz.

Die eigenthümliche und interessante Gestaltung der Industrie dieses Ortes, und seine geographische Lage gaben die Beweggründe an die Hand, die Darstellung dieses genannten Ortes der Beschreibung Reichenberg's als Anhang folgen zu lassen. Während Reichenberg durch den Umfang und die Mannigfaltigkeit seiner Gewerbs- und Handelsthätigkeit einen Hauptstapelplatz für Waaren bildet, die größtentheils zur Befriedigung der Bedürfnisse des Inlandes dienen, beschäftigt sich Gablonz mit einem Industriezweige, den es in dieser Art mit keinem andern Orte in der Welt theilt, und dessen Producte, die Bedürfnisse der fernsten Völker Amerika's, Asien's und Afrika's stillend, einen Artikel des ausgebreitetsten Welthandels darbiethen. Es wird damit die Bereitung der geschliffenen Glasperlen gemeint, nach deren Besitze die Señora in Mexico und Lima nicht minder strebt, als eine schwarze Königinn in Afrika, und die eben so einen köstlichen Theil des

Putzes einer Dame aus Ägypten und der Levante, wie der westindischen Sclavinn ausmachen. Erregt einerseits das kräftige Fortbestehen und die stets wachsende Ausdehnung der in Reichenberg schon lange einheimisch gewordenen Industrie einen erfreulichen Anblick, so gewährt das schnelle Emporblühen und die mannigfache Verzweigung der Betriebsamkeit in Gablonz, das, vor dreyßig Jahren noch ein wenig bekanntes Dorf, bald einer der bedeutendsten Gewerbsorte des Königreichs zu werden verspricht, keine geringere Befriedigung des Wunsches für des Vaterlandes Glück und Wohlstand. Seiner Lage nach der nächste Fabriksort an Reichenberg, kann es um so mehr auf eine gemeinsame Beschreibung mit letzterem Anspruch machen, als der stete Verkehr und zum Theil die gleiche Beschäftigung es mit jener Stadt in fortwährender Verbindung erhalten, und es sich bestrebt, in Rücksicht auf die Tuchfabrication Reichenberg, dem es die Gründung und die Ausbreitung dieses Industriezweiges verdankt, rühmlich nachzueifern. Nach einem gleichen Plane, wie bey der Beschreibung von Reichenberg, folgt nun die Topographie, dann eine geschichtliche Übersicht, und endlich die Darstellung der Gewerbs- und Handelskunde von Gablonz.

I. Topographie.

Gablonz, einer der jüngsten Marktflecken des Königreichs Böhmen, liegt im nördlichen Theile des Bunzlauer-Kreises, zwey Stunden südöstlich von Reichenberg entfernt; es zieht sich in einem von Nordost nach Südwest sich senkenden Thale in einer Ausdehnung von fast einer Stunde an der Neiße hin, welche unweit davon, nahe an dem Dorfe Neudorf entspringt. Gablonz liegt sonach, wie Reichenberg, Kratzau und Friedland, im Flußgebiethe der Oder, in welche sich die Neiße ergießt, und dieses Flußgebieth erreicht eben hier seine Gränze gegen jenes der Elbe, dem das ganze übrige Land angehört.

Gablonz ist ein integrirender Theil der Herrschaft Kleinskal *), welche nebst genanntem Flecken noch 32 Dörfer zählt. Die Lage ist durchgehends gebirgig, das Clima mehr kalt, der Boden steinig, und daher wenig ergiebig, doch sind die Waldungen, die einen Raum

*) Der Ort Kleinskal ist in ganz Deutschland durch die von dem jetzigen Besitzer der Herrschaft, Herrn F. Z. Edlen von Römisch, kunstreich geschaffenen Anlagen und durch das Felsenpantheon bekannt, welche im Hesperus und mehreren andern Zeitschriften beschrieben wurden, und neuerlich dem Gymnasialpräfecten H. Effenberger den Gegenstand zu einer poetischen Beschreibung darbothen, welche dem herrlichen Gedichte Dr. Weissenbach's „Aigen" an die Seite gesetzt zu werden verdient.

von 2843 Joch einnehmen, sehr wohl bestellt. Die Herrschaft zählt in 1858 Häusern nahe an 12,000 Bewohner, die zum größeren Theile slavischen Stammes sind; die Deutschen, in Gablonz und den angränzenden Dörfern ansäßig, nähren sich durch die Industrie, die Slaven treiben den Ackerbau. Gablonz enthält 512 Häuser, die, meistens ohne Plan, von Wiesen und Gärten umgeben, in dem Thale längs der Neiße hin gebaut sind; nur in den neueren Bauten wird eine durch die Abschüssigkeit des Ortes sehr erschwerte Regelmäßigkeit beobachtet. Die Anzahl der Einwohner belief sich im Jahre 1827 auf 3126, worunter die fremden Handwerksgesellen nicht begriffen sind.

Man findet daselbst eine Pfarrkirche, in welche 6563 Seelen eingepfarrt sind, und ein neu erbautes, gegen 600 Kinder fassendes Schulgebäude *); es dürfte sich wohl kaum ein anderer Marktflecken des Landes eines so schönen und geräumigen Schulhauses zu erfreuen haben. Überhaupt ist es eine Bemerkung, die sich dem Reisenden in der nördlichen Hälfte des Bunzlauer-Kreises fast aller Orten aufdringt, daß die zahlreichen Schulen beynahe immer die schönsten und ge-

*) Zu Anfange des Jahres 1828 besuchten 558 Kinder, nähmlich 270 Knaben und 288 Mädchen, d. i. mehr als 1/6 der gesammten Bevölkerung, die dortige Schule.

räumigsten Gebäude des Ortes sind; gewiß die sprechendsten Beweise der väterlichen Sorge der Landesregierung für den Volksunterricht, und der Humanität der Grundherren, die in der Regel zugleich die Schulpatrone sind, und denen daher die Erbauung der Schulen größtentheils obliegt *).

---

*) Rücksichtlich der Bewegung der Bevölkerung haben die letzten drey Jahre nachstehendes Ergebniß geliefert. Gablonz zählte

i. J.	1825	2991	Einw.	darunter	1378	männl.	1613	weibl. Geschl.
»	1826	3062	»	»	1434	»	1628	» »
»	1827	3120	»	»	1479	»	1647	» »

Die Anzahl des männlichen Geschlechts verhält sich zu jener des weiblichen wie 100 : 114.

Familien	bestanden	im	Jahre	1825	706
»	»	»	»	1826	719
»	»	»	»	1827	749

es kommen sonach 4,2 Personen auf eine Familie. Die Pfarrmatrikeln weisen

im	Jahre	1825	17	Trauungen	aus.
»	»	1826	44	»	»
»	»	1827	32	»	»

Unter 99 Personen machte jährlich ein Paar Hochzeit, und die Fruchtbarkeit der Ehen war (nach Abzug der unehelichen Kinder) gleich 4,1; jede Ehe zählte daher im Durchschnitte mehr als 4 Kinder. Geboren wurden

i. J.	1825	169	Kinder,	davon	90	männl.	79	weibl. Geschl.
»	1826	149	»	»	82	»	67	» »
»	1827	144	»	»	71	»	73	» »

Die männlichen Geburten verhielten sich zu den weiblichen wie 25 : 22,5 und die Summe der Gebornen zur ganzen Ein-

II. Geschichte.

Gablonz erhielt seinen Nahmen von einem Apfelbaume (böhmisch gablou), der einst hier stand, und bey welchem die Waldbauern, die aus dem dortigen Gebirge nach Reichenberg, Friedland oder Zittau fuhren, gewöhnlich ihre Pferde gefüttert, und in dem Neißebache getränkt haben sollen. Der Platz schien zu ei-

---

wohnerzahl wie 1:20. Die meisten Geburten ereigneten sich in den Monathen October und May (1,474, 1,263); die wenigsten im April und März (0,789, 0,842). Die Zahl der Verstorbenen betrug

i. J. 1825	84	Personen,	darunter	43	männl.	41	weibl. Geschl.
» 1826	103	»	»	57	»	46	» »
» 1827	114	»	»	58	»	56	» »

Das Verhältniß der Sterblichkeit des männlichen Geschlechtes stellte sich zu jenem des weiblichen wie 50:46 dar. Die Verstorbenen verhielten sich zu den Gebornen wie 10:15⅓, so daß auf 10 Gestorbene ein Ersatz durch mehr als 15 Geborne ausfällt. In Beziehung auf die ganze Einwohnerzahl kam ein Sterbfall auf 30 Lebende, oder genauer 2 Sterbfälle auf 61 Lebende. Die größte Sterblichkeit herrschte in den Monathen Jänner und September (1,200, 1,160), die geringste im Februar und October (0,920, 0,840). — Diese Resultate beweisen zur Genüge, in welchem günstigen Verhältnisse sich alle einzelnen, die Vermehrung der Bevölkerung begründenden Elemente befinden, und wie sehr man zu der Vermuthung berechtigt wird, die Einwohnerzahl dieses Ortes binnen 30 — 40 Jahren verdoppelt zu sehen.

ner Herberge sehr gelegen, und als diese einmal stand, bauten sich in der Folge mehrere dabey an. Diesen Ursprung hat Gablonz mit vielen Orten im böhmischen Gebirge gemein, und er läßt sich leicht durch den Verkehr erklären, den die Gebirgsbewohner schon in sehr früher Zeit mit den benachbarten Städten der Lausitz trieben. Die später hier angesiedelten Deutschen verwandelten den ursprünglichen Nahmen des Dorfes in Gablonz. Im Jahre 1384 besaß dasselbe schon eine Pfarrkirche, und als die Reformation in Böhmen große Fortschritte machte, ward auch an der hiesigen Kirche ein evangelischer Pastor angestellt. Der Ort hob sich jedoch nicht aus seiner Unbedeutenheit empor, denn noch vor ungefähr 200 Jahren zählte er nur 26 Häuser.

Die Herrschaft Kleinskal, wozu Gablonz gehört, war in früheren Zeiten ein Lehngut der Herren von Wartenberg, und in dem Urbarium vom Jahre 1608 wird der damahlige Besitzer Graf Carl von Wartenberg genannt *). Nach dessen Tode be-

---

*) Seine Überreste wurden vor Kurzem in einem gemauerten Gewölbe einer alten Kirche in der Stadt Turnau gefunden. Folgende dabey befindliche Inschrift macht uns mit dieser Familie, aus welcher der Herzog von Friedland stammte, etwas näher bekannt: „Herr Graf Carl von Wartenberg ist geboren „anno 1553 am Sonntage Judica, zwischen der 3. und 4. Stun-

saß sie Albrecht von Waldstein, Herzog von Friedland, und als dieser das Ziel seiner Tage in Eger gefunden hatte, fiel sie der königlichen Kammer anheim. Aber am 10. Jänner 1635 wurde sie vom Kaiser Ferdinand II. an den Grafen Nicolaus Desfours als freyes Eigenthum überlassen; bey dieser Familie blieb sie bis zum Jahre 1802, wo sie der jetzige Besitzer Franz Zacharias Edler von Römisch von dem Grafen Franz von Desfours erkaufte.

Durch die günstige Lage für den Absatz und durch den Überfluß an Holz aufgemuntert, hatte man schon frühe auf dieser Herrschaft, so wie in den benachbarten Gegenden, Glashütten angelegt; diesen folgte bey vermehrter Industrie, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die Glasschleiferey, und aus dem benachbarten Turnau und Libenau lernte man auch die Verfertigung der Compositionssteine, so wie das

---

„de, sein Vater war Adam Herr von Wartenberg, sein Groß„vater Johann von Wartenberg und seine Mutter Helene Frau „von Martenitz, ihr Vater war Wolfgang Herr von Marti„nitz, die Mutter aber Frau Ludmilla von Kunstatt a Podie„brad" (aus dieser Familie stammte der böhmische König Georg von Podiebrad) „er lebte 59 Jahre, 5 Monathe, 5 Tage, „5 Stunden und starb auf Skal 1612 nach der 12. Stunde in „der Nacht den 30. September."

Schleifen derselben kennen. Im Jahre 1802 befanden sich auf der Herrschaft 7950 Einwohner in 1432 Häusern; binnen der letzten 25 Jahre vermehrte sich aber die Zahl der Häuser um mehr als 400, die der Einwohner aber um beynahe 4000. Eben so wurde die im Jahre 1802 in Gablonz vorhandene Bewohnerzahl von 1976 Seelen in 411 Häusern bis zum Jahre 1827 auf 3126 Seelen in 512 Häusern vermehrt.

Diese der Zunahme der Bevölkerung so günstigen Resultate haben ihren Grund theils in dem erweiterten Absatze und der dadurch vermehrten Erzeugung der Glaswaaren, theils in der von der österreichischen Staatsverwaltung so sehr begünstigten Aufnahme ausländischer Manufacturisten, wodurch viele geschickte Arbeiter nach Gablonz kamen. Der letztere Umstand trug auch zur Ausbreitung der Tuchfabrication wesentlich bey, die, vor wenig Jahren durch den Einfluß der nahen Fabriksstadt Reichenberg gleichsam erst geschaffen, bereits eine sehr geachtete Waare zu Tage fördert, und in der nächsten Zukunft nicht wenig an Ausdehnung zu gewinnen verspricht.

Durch die Zahl und die Betriebsamkeit der Bewohner von Gablonz fand sich die Staatsverwaltung bewogen, dasselbe am 20. October 1808 zu einem Marktflecken zu erheben, und schon jetzt nach 19 Jahren ist es, obwohl einer der jüngsten, doch, wenn nicht der bedeu-

tendste, gewiß einer der vorzüglicheren Marktflecken des Königreichs.

III. Gewerbsindustrie und Handel.

A. Glasperlen-Fabrication und Verfertigung der Compositions-Steine.

Durch diese Beschäftigung werden in Gablonz, einschließlich der auf der angränzenden Herrschaft Morchenstern für die Gablonzer Versendungen arbeitenden Individuen, gegen 6000 Menschen ernährt, die ohne diesen Nahrungszweig bey der Unergiebigkeit des hiesigen Feldbaues wahrscheinlich in andere Gegenden auszuwandern gezwungen wären, nachdem die Woll- und Baumwoll-Handspinnereyen, wodurch die Bewohner dieser Gebirgsgegend sonst ihre Beschäftigung fanden, durch die Maschinen fast gänzlich verdrängt worden sind.

Das Product dieser Fabrication, die Glasperlen, ist der Gegenstand eines factischen Monopols für Gablonz; denn, so viel bekannt ist, werden dergleichen Perlen bisher an keinem andern Orte der Welt erzeugt. Zwar liefern Venedig, Bayern, Thüringen seit lange und Rußland seit Kurzem Glasperlen; allein alle diese Länder besitzen keine solche Schleifereyen, daher ihre Perlen, ohne Facetten, bloß glatt sind, und darum auch bey weitem nicht jenen schimmernden

Glanz haben, wie die hier erzeugten Glasperlen. Daß England, welches so viele Beweggründe hat, jeden überseeischen Handel an sich zu reißen, sich der Erzeugung dieses Productes noch nicht beflissen hat, ist eben so leicht zu erklären, als die Gablonzer keinen Grund haben, zu befürchten, daß ihnen dieser Handelszweig von jener unternehmenden Nation werde entrissen werden. Denn bey dieser Beschäftigung nehmen die Maschinen, obwohl sie mit vielem Nutzen dabey angewendet werden, doch immer nur einen untergeordneten Einfluß, da die Hauptarbeit unumgänglich von Menschenhänden vollzogen werden muß. Den Hauptbestandtheil des Preises dieser Waare macht der Arbeitslohn aus, der kaum irgend anderswo, am allerwenigsten in England niedriger seyn kann. Der Gebirgsschleifer lebt genügsam mit seiner Familie, Jahr aus, Jahr ein, von Kartoffeln und Brot, und mancher starb, ohne je wo anders Fleisch gegessen zu haben, als bey einem Hochzeitschmause, — daher die dem Fremden oft unbegreifliche Wohlfeilheit der hiesigen geschliffenen Glasartikel.

Die Perlen werden theils aus reinem Glase, theils von sogenannter Composition verfertigt, welche letztere oft eine so täuschende Ähnlichkeit mit den Edelsteinen, die sie nachahmt, hat, daß sie Kenner zuweilen nicht davon zu unterscheiden vermögen. Zur Erzeu-

gung des ersteren bestehen in dieser Gegend vier Glashütten, welche die dazu erforderlichen Glasstangen roh liefern, die sodann in den Schleifmühlen rc. verarbeitet werden.

Die Schleifsteine, worauf die Glasperlen, wie auch die Glasflußsteine facettirt werden, werden theils durch Wasser getrieben — und dieß sind die eigentlichen Schleifmühlen — theils mit einer Hand, während der Schleifer mit der andern die Perle auf dem Steine facettirt, welche Handzeuge, wie jene, wo der Arbeiter mit dem Fuße den Stein in Bewegung setzt, und beyde Hände zum Arbeiten frey hat, Trämpelzeuge genannt werden. Schleifmühlen sind, einschließig der Morchensterner, zu diesem Geschäfte 152 im Gange, worin 1865 Menschen schleifen, so wie auf Hand- und Trämpelzeugen 1071; außerdem gibt es 121 Glasperlenblaser, welche die hohlen Perlen an der Lampe verfertigen, 38 Glasvergolder, in den Glashütten 48 Glasmacher; zu den Nebenarbeiten werden mehr als 600 Glasdrücker, Sprenger, Polierer, Anreiher (letztere meistens aus Kindern und Alten bestehend) verwendet. Wenn wir nun die Zahl der Compositions-Laboranten, Handelsleute, und viele zu diesem Geschäfte noch nothwendige Arbeiter rechnen, so dürfte die oben angegebene Zahl von 6000 Menschen kaum zur

Bezeichnung aller jener, die durch dieses Geschäft ernährt werden, hinreichen.

Die Compositionssteine werden nicht allein zu Perlen verwendet; auch als falsche Edelsteine, die sogenannten böhmischen Steine, werden sie theils allein, theils gefaßt, als Bijouteriewaaren in den Handel gebracht. 53 Gürtler beschäftigen sich damit, diese Steine in Hemdknöpfe, Ohr- und Fingerringe, Kämme, Kreuze, Petschaftstöckchen ꝛc. von Messing und Tomback zu fassen. Es befinden sich unter jenen Gürtlern 9 von Oberstein eingewanderte Semilor-Arbeiter, deren schöne Arbeiten den französischen gleich kommen, und schon oft von Kunstverständigen dafür gehalten wurden.

Um welche Zeit dieser Erwerbszweig durch die geschliffenen Glasperlen in hiesiger Gegend heimisch wurde, ist nicht leicht anzugeben; muthmaßlich kann sie aber in die erste Hälfte des vorigen Jahrhundertes gesetzt werden, und die Kunst des Schleifens dürfte, wie viele andere, den erfindungsreichen Nürnbergern zu verdanken seyn. Die größere Ausdehnung dieses Industriezweiges blieb jedoch dem gegenwärtigen Jahrhunderte vorbehalten, und erst seit dem Anfange dieses Zeitraumes schließt sich das Geschäft dem Welthandel an. Das Geheimniß der gleichfalls bedeutenden Erzeugung von sogenannter Composition, aus welcher die falschen

Granaten, Rubine und anderen Edelsteine gemacht werden, kam in der Mitte des vergangenen Jahrhundertes durch einen Reisenden aus Holland in das nahe Städtchen Libenau, später nach Turnau, in welchen beyden Orten auch noch gegenwärtig der Hauptsitz dieses Handels ist; und es ist nicht zu läugnen, daß dieses Geheimniß, in einigen Turnauer Familien bewahrt, dieselben in bedeutenden Wohlstand versetzte und darin erhielt. Allein seit einigen Jahren schreiten darin auch Gablonz und Morchenstern vor, und erzeugen nun diese Composition eben so wie die beyden erstgenannten Orte. Der Unterschied zwischen Composition und Glas besteht hauptsächlich darin, daß letzteres in offenen Tiegeln (Hafen), wobey man die Farben während der Schmelzung, lichter oder dunkler, noch abändern kann, — erstere aber in hermetisch geschlossenen Schmelztiegeln geschmolzen wird, und das Gelingen einer Farbe weit mehr, als bey dem Glase, oft dem bloßen Zufalle unterliegt, auch darin, daß sie durch meist metallische Zusätze hervorgebracht wird, während das Glas fast ganz aus Zusammensetzungen von andern Mineralien und von Vegetabilien besteht; daher jene Composition auch viel schwerer wiegt, und im Preise höher zu stehen kommt, als das Glas. Alle Stoffe, welche zu diesem Industriezweige verwendet werden, liefert

ausschließend das Inland; den Absatz aber findet das daraus hervorgegangene Product in allen Theilen der Welt. Der Hauptvertrieb findet seit der Losreißung der spanischen Colonien vom Mutterlande in die neuen amerikanischen Freystaaten, Mexico, Buenos-Ayres, Columbien und Peru Statt; nicht weniger nach Nord-Amerika, und zwar nach Philadelphia, New-York, Baltimore. In jene Weltgegend wird der Handel meistens direct getrieben; durch fremde Handelshäuser werden ansehnliche Parthien über Frankreich nach Hayti, über Livorno nach Ägypten und der Barbarey, über Triest und Constantinopel nach der Levante und ganz Asien versendet. Italien, Frankreich und Deutschland (besonders Schwäbisch-Gmünd, Oberstein und Idar) beziehen ebenfalls diese Waare, und als die russischen Zollstätten ausländischen Industrie-Erzeugnissen noch offen standen, wurde damit ein sehr starker Handel nach Rußland und Pohlen getrieben. Erfahrne Reisende wollen wissen, daß zur Zeit, als noch der Sclavenhandel im Schwunge war, von Spaniern, Holländern, Franzosen 2c. nicht selten auf der Küste Guinea ein Sclave gegen einen solchen hier erzeugten Bund Glasperlen, der ursprünglich ungefähr 1 Thlr. werth war, eingetauscht wurde; es ist daher kein Zweifel, daß viele dieser Glasperlen im Innern Afrika's, wo noch keines Euro-

päers Schritte hindrangen, schon lange als Putz getragen werden. Der Werth der auf diese Weise ausgeführten Glasperlen beträgt weit über eine Million Gulden C. M. jährlich. Diese Summe erscheint noch weit bedeutender, wenn sie mit der Menge dieser so äußerst wohlfeilen Waare ins Verhältniß gestellt wird; denn ein Bund der ordinärsten geschliffenen Glasperlen, 1200 Stück enthaltend, kostet nicht mehr als 8—12 Kreuzer C. M., und wenn man den Durchschnittspreis auch zu 30 kr. C. M. annimmt, und den Werth der jährlichen Ausfuhr nur zu einer Million Gulden anschlägt, so werden dafür nicht weniger als 2,400,000,000 Stück geschliffener Glasperlen jährlich versendet. Die günstigste Epoche für diesen Handel hofft man von jenem Zeitpuncte, in welchem die südamerikanischen Freystaaten die politischen Stürme werden beschwichtigt, und wo ihr Handel und Verkehr jene Ausdehnung werden gewonnen haben, zu welcher bey einem geordneten und friedlichen Zustande die Hauptbedingungen in der üppigen Fruchtbarkeit und der vortheilhaften Lage jener Länder bereits vorhanden sind.

In den Bereich der eben angeführten Fabrication gehört auch die Verfertigung der Kronleuchterbehänge oder sogenannten Lustersteine, wovon in Gablonz und Morchenstern jährlich ungefähr eine Million Stück

zubereitet und versendet werden; das Hundert dieser Krystallbehänge kostet 15 kr. bis 4 fl. C. M.

B. Tuchfabrication.

Die Entstehung dieses Industriezweiges verdankt Gablonz der nachbarlichen Stadt Reichenberg. Als nähmlich die Reichenberger Tuchfabricanten in den Jahren 1808—1810 die Nachfrage nach diesem Artikel nicht hinreichend befriedigen konnten, ließen sich einige der in Reichenberg arbeitenden Hülfsarbeiter, meistens Ausländer, da dieß in Reichenberg mit größeren Schwierigkeiten verknüpft war, in Gablonz nieder, wo sie von den Unternehmern die Wolle erhielten, und das gewebte Tuch wieder an sie ablieferten. Allmälig erhoben sich jedoch diese Lohnarbeiter zu selbstständigen Unternehmern, und fabriciren nun bereits (besonders schwarze) Tücher von vorzüglicher Qualität, die in Beziehung auf Feinheit und Güte den Reichenberger Tüchern nicht nachstehen. Doch stehen sie immer noch in einiger abhängigen Verbindung mit Reichenberg, indem sie daselbst nicht nur einen großen Theil ihrer Tücher zurichten lassen, sondern auch bey weitem die Mehrzahl ihres Fabricates hier absetzen. In Gablonz sind bereits 112 Tuchmachermeister ansäßig, welche auf 152 Webstühlen jährlich an 9000 Stücke zu 30 böhmischen El-

len verfertigen, die sie nach Prag, Wien, besonders aber nach Reichenberg um 500—600,000 fl. C. M. verkaufen. Ihnen zu Händen arbeitet eine vor Kurzem in der Gegend erbaute große Wollspinnerey (das Meiste wird jedoch in Reichenberg und dessen Umgebung gesponnen), eine Walke, eine Schönfärberey, 89 Scheermaschinen, denen wieder 94 Rauher vorarbeiten, — endlich eine Farbeholz-Raspelmaschine, die jedoch mehrentheils für die nahen Cotton- und Tuchfärbereyen beschäftiget ist.

C. Andere Fabriken.

Außer den erwähnten Gewerbsanstalten besteht hier eine vor drey Jahren errichtete Porzellan-Pfeifenköpfe-Fabrik, welche sich sichtlich bemüht, in die Kathegorie der Gißhübler, Pirkenhammer und Klösterler Fabriken zu kommen. Die weißen Köpfe der hiesigen sowohl, als die aus eben genannten Fabriken gezogenen, werden durch 28 Feuermahler bemahlt, von den Gürtlern beschlagen, und machen einen bedeutenden Handelsartikel aus, der meistens im Innern der Monarchie seinen Absatz findet. Überdieß findet man hier noch drey mit dem Landesprivilegium begabte Fabriken, nähmlich 2 französische Handschuhleder-Fabriken, und eine Messingwaaren-Gießerey.

Verbesserungen.

Seite 9 Zeile 9 v. u. „Jeschkenberge“ statt Feschkenberge.
„ 20 „ 7 „ „ „dieselbe“ bleibt weg.
„ 23 „ 16 v. o. „6 kr. CM. im Durchschnitte“ statt 6 kr. CM.
„ 32 „ 11 „ „ „50,000 fl.“ statt 80,000 fl.
„ 40 „ 13 „ „ „den Ursprung“ statt Ursprung.
„ 56 „ 1 „ „ „hieß Ruppersdorf“ statt Ruppersdorf.
„ 65 1 u. 2 der Note ist „darüber“ wegzulassen.
„ 71 „ 2 v. o. „zwey Jahr-“ statt zwey Jahre.
„ 118 2 der Note „abwesenden männlichen“ statt abwesenden.
„ 133 1 der Note ist nach dem Worte Quellen, noch beyzufügen: „theils aus Balbi's Essai statistique sur le Royaume de Portugal, Paris 1822.“
„ 148 u. folg. Z. 9 der Note v. u. „Doornik“ statt Dvornik.
„ 204 Z. 2 v. o. „gablou“ statt gablou.

In dem zur Seite 160 gehörigen Tableau soll die Zahl 866 in der letzten Columne bey Odessa, nicht bey Nimwegen stehen. In der siebenten Columne wären hier noch folgende Zahlenverhältnisse beyzufügen:

Bey Amsterdam	1816 — 20	1:115
„ Brüssel	1816 — 20	126
„ Gröningen	1819 — 20	108
„ Haag	1819 — 20	106
„ Harlem	1819 — 21	119
„ Rotterdam	1819 — 21	105
„ Utrecht	1817 — 20	124







